Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 Mk. 50 Pf.
Für ein halbes Jahr		7 Mk. — Pf.
Für ein Vierteljahr		4 Mk. — Pf.
Für einen Monat		1 Mk. 50 Pf.
Tagweise für einen Band	. . . . . .	— Mk. 6 Pf.

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 Mk. — Pf.
Für ein halbes Jahr		9 Mk. — Pf.
Für ein Vierteljahr		5 Mk — Pf.
Für einen Monat		2 Mk. — Pf.
Tagweise für einen Band	. . . . . .	— Mk. 10 Pf.

Bei auswärtigen Abonnements treten nach Vereinbarung eigene Bedingungen ein.

Die Kosten der Post-Sendungen trägt der Abonnent.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Büchen sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

J. Lindauersche Leihbibliothek (Schöpping)
16 Maximiliansplatz 16.

Fr. 1896. 2000.

Biegen oder Brechen.

Die Geschichte einer Ehe.

Roman

von

Mrs. Alexander.

Mit Autorisation der Verfasserin deutsch

von

Elisabeth Gottheiner.

Leipzig.
Verlagsbuchhandlung von Paul List.

II. Band.

II. Band.

Kapitel I.

Eine Krisis.

Die Londoner Saison hatte ihren Höhepunkt erreicht und nach einer kleinen Ausspannung während der Osterferien kehrte „alle Welt" mit erneuter Kraft zu dem gesellschaftlichen, politischen und litterarischen Kampf ums Dasein zurück.

Janet hatte die Ferien bei ihrem Vater in dessen gemütlicher Villa in Beachurst zugebracht und sich genügend erholt, um ihre Rolle im Drama der Londoner Gesellschaft mit neu erwachtem Interesse weiterspielen zu können.

Die wenigen Jahre, die verflossen sind, seitdem wir sie zuletzt gesehen haben, waren an Erfahrungen und Enttäuschungen reicher gewesen, als der ganze Lebenslauf mancher anderen. Mitunter mußte sie lächeln, wenn sie Leute von „Feuerproben" und „glühenden Leidenschaften" sprechen hörte und dabei denken, daß eisige Ruhe und langsames Erkalten des Herzens

mindestens eine ebenso große Qual sein können. Während dieser Jahre waren ihr Gatte und sie weiter und weiter auseinander getrieben worden, obgleich sie mit aller Kraft versucht hatte, ihn zu halten.

Zuerst war es unaussprechlich bitter, seine Zärtlichkeit zu entbehren, weit bitterer aber noch die Entdeckung, daß seine Liebe für sie nichts anderes gewesen war, als eine Mischung von Wohlgefallen an ihrer jugendlichen Schönheit, befriedigter Eitelkeit, Sinnlichkeit und schnell verrauchender Leidenschaft. Sie sah ein, daß sie etwas zu halten versuchte, was nie existiert hatte. Seine Anfälle von Zärtlichkeit wurden seltener und seltener, bis sie endlich ganz aufhörten und auch Janet anfing, ihren Gatten nur noch mit kühler Höflichkeit zu behandeln.

Er versuchte nicht länger, seine bittere Enttäuschung darüber zu verbergen, daß sie ihm keinen Sohn geschenkt habe, besonders da Richard Palliser bereits durch einen zweiten Sprößling beglückt worden war. Dies wirkte sehr niederdrückend auf Janet. Sie kam sich vor wie eine Betrügerin; sie hatte ihren Zweck nicht erfüllt, und diese Überzeugung machte sie ängstlich und unsicher, ja verhinderte sie daran, über ihres Mannes Geld zu verfügen oder ihr eigenes reichliches Toilettengeld zu benutzen. Als ihre Gefühle allmählich kälter wurden, und der gesunde Menschenverstand sich wieder geltend machte, war sie endlich wieder im stande, ihre Lage objektiv

zu betrachten und den Weg zu gehen, der ihr der rechte schien, ob sie Anerkennung fand oder nicht.

Pallisers Haus seinen Freunden angenehm zu machen, ihn in sozialer und politischer Hinsicht zu unterstützen, soweit es in ihrer Macht stand, und so gut wie möglich auszusehen, waren die Pflichten, die sie sich zu erfüllen bestrebte. Die Hilfe, die sie zu leisten vermochte, war indessen nur gering. Palliser hatte einen Sekretär und verschmähte jeglichen anderen Beistand.

Obgleich sie sich zu Anfang nach ihrem Fieberanfall ziemlich rasch erholt hatte, schien die Besserung über einen gewissen Punkt hinaus nur sehr langsam fortzuschreiten, und sie blieb zu Pallisers Ärger lange Zeit zart und anfällig. Ja, sie hatte entschieden an Jugendfrische eingebüßt, doch war ihr Gesicht interessanter, ihre Augen ernster, ihr Wesen gesetzter, ihre Unterhaltung geistreicher geworden, und in gewissen Kreisen der Londoner Gesellschaft erfreute sie sich einer immer wachsenden Beliebtheit.

Die Männer hatten sie gern und sprachen freundschaftlich und vertraulich mit ihr, und da ihr jegliche Koketterie fern lag, waren auch die Damen ihr freundlich gesinnt. Ihre kleinen Diners galten für außergewöhnlich wohl angeordnet und unterhaltend. Sie war jetzt selten allein mit Palliser und wenn es einmal vorkam, waren sie sehr höflich

gegeneinander, obgleich Janet empfand, daß er sich immer weniger zu ihr hingezogen fühle, und daß sie, außer ihrem Vater, niemanden in der Welt habe, der sie wirklich liebe. Mit ihrem Bruder stand sie auf freundschaftlicherem Fuße, als früher, obgleich dessen Frau ihr sehr unsympathisch war; aber sie ließ sich dadurch nicht abschrecken, das junge Ehepaar zweimal während des Winters zum Mittagessen einzuladen, und ein Päckchen von Pallisers Visitenkarten im Laufe der Saison bei ihrem Bruder abzugeben.

In den ersten Tagen nach ihrer Rückkehr von Beachurst hatte Janet vollauf zu thun. Schneiderinnenbesuche und Vorbereitungen für verschiedene Diners und Abendgesellschaften, die sie zu geben hatte, nahmen ihre Zeit vollauf in Anspruch.

„Hast Du einen Augenblick Zeit, um die Liste der Gäste durchzulesen, die ich für die bevorstehenden Diners gemacht habe?“ sagte sie eines Morgens zu ihrem Manne.

Palliser nahm ihr den Zettel aus der Hand und schlug einige Änderungen vor. Sie hatten sich beinahe geeinigt, als der Diener mit einem Brief in der Hand ins Zimmer trat.

„Die Dame wartet auf Antwort,“ sagte er.

„Dame?“ wiederholte Palliser sehr erstaunt. „Was für eine Dame?“

„Sie sieht aus wie eine Ausländerin, aber sie spricht englisch.“

Palliser riß das Couvert auf und überflog den Inhalt der wenigen Zeilen. Dieser lautete:

„Würde Herr Palliser die Güte haben, der Schreiberin dieses einige Augenblicke seiner kostbaren Zeit zu widmen? Sie hat ihm eine geheime Mitteilung von politischer Wichtigkeit zu machen.“

Die Handschrift war groß und männlich und Palliser gänzlich unbekannt.

„Ich werde sie vorlassen müssen, obgleich es sicherlich irgend eine erfundene Mordsgeschichte ist,“ sagte er. „Führen Sie die Dame herein.“

„Ich werde mich vor den politischen Geheimnissen zurückziehen, sobald ich die Person gesehen habe,“ sagte Janet lächelnd.

Im nächsten Augenblick überschritt eine große, stattliche, elegant in Schwarz gekleidete Dame die Schwelle, that einige Schritte nach vorn und blieb dann stehen, um sich zu überzeugen, ob die Thür sich hinter ihr geschlossen habe. Darauf schlug sie ihren Schleier zurück und enthüllte die „beaux restes“ eines einst schönen Gesichts mit funkelnden schwarzen Augen und blühenden Farben, die jedoch hauptsächlich künstlichen Ursprungs zu sein schienen.

Janet war durch die Erscheinung überrascht, wollte sich aber eben diskret zurückziehen, als sie bemerkte, daß sich auf Pallisers Zügen der Ausdruck des Entsetzens malte. Er war aufgesprungen und rief mit bebender Stimme:

„Isabella! mein Gott! Isabella!“

„Ja wohl, Isabella!“ wiederholte sie mit eisiger Gelassenheit. „Wer ist diese da?“

Palliser gelang es mit beinahe übermenschlicher Anstrengung, sich zu fassen, er trat vorwärts und stellte sich zwischen die Fremde und seine Frau.

„Geh, Janet,“ stieß er heiser hervor, „verlaß uns. Ich komme bald! Geh!“

„Bist Du auch sicher allein mit ihr?“ flüsterte sie, erschreckt über den Ausdruck in den Augen der Frau.

„Geh!“ wiederholte er noch einmal, und sie ging.

Sie war äußerst erregt. Pallisers Entsetzen hatte unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht. Sie kannte ihn als mutig und gelassen, bei dieser Gelegenheit aber waren sein Schrecken und seine Furcht unverkennbar gewesen. Er hatte den Ausdruck eines Menschen, der etwas Übernatürliches sieht.

Von einem seltsam schaudernden Gefühl ergriffen, saß Janet in ihrem Ankleidezimmer und wartete. Es wurde ihr schwer, allein zu bleiben, dennoch wagte sie niemanden zu rufen, da sie wußte, daß Palliser bald kommen mußte und ihre Unterredung keinen Zeugen haben durfte. Sie hatte die bestimmte Empfindung, daß diese entsetzliche Person seine erste Frau sei, jenes unglückliche Geschöpf, dessen verkohlte Überreste angeblich vor sechs oder sieben Jahren begraben worden waren.

Es schien unglaublich, dennoch wußte sie instinktiv, daß es niemand anders sein konnte.

Es war Pallisers erste Frau, und sie selbst hatte fortan kein Anrecht mehr auf diese Stellung; doch an sich dachte sie kaum! Welche Folterqualen erlitt Randal in diesem Augenblick! Welche Feuerprobe lag noch vor ihm! Sollten alle die alten Skandalgeschichten mit erneuten Zusätzen wieder aufgewärmt werden?

Wie lange die Frau ihn aufhielt! Wie kam sie nur hierher!

Janet zitterte am ganzen Leibe — sie konnte nicht länger still sitzen. Sie erhob sich, schritt im Zimmer auf und ab und blieb nur von Zeit zu Zeit stehen, um nach der Uhr zu sehen. Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine Stunde, fünf Viertelstunden! Sie warf sich auf das Sofa und verbarg ihr Gesicht in dem Kissen. Würde er garnicht kommen?

Endlich ging die Thür auf, und Palliser trat ein.

Beim Anblick seiner geisterbleichen Züge wurde sie von Mitleid überwältigt; sie war bei seinem Eintritt aufgesprungen und ging ihm jetzt mit ausgestreckten Händen entgegen.

Er ergriff und drückte sie krampfhaft, dann sagte er mit höhnischem Lachen und heiserer Stimme:

„Es ist anscheinend unser Schicksal, der Held und die Heldin eines Schauerromans zu werden, Janet! Weißt Du, wer die Frau war?"

„Ja," antwortete Janet, die ganz ruhig geworden war, „sie war Deine Frau."

„War!" unterbrach er sie leidenschaftlich. „Ist meine Frau und gekommen, um Dich ins Unglück zu stürzen, um Dir Deine rechtmäßige Stellung zu rauben und uns beide um unsere Ehre und unsern guten Namen zu bringen."

„Nein, Randal, das kann sie nicht," sagte Janet standhaft. „Aber wie kommt es nur, daß sie noch am Leben ist? Wir können Gott nicht genügend dafür danken, daß wir keine Kinder haben."

Palliser ließ sie los und sank auf das Sofa, von dem sie sich eben erhoben hatte.

„Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden!" rief er aus, indem er die Hände vor das Gesicht schlug. „Ja! das ist der einzige Umstand zu unsern Gunsten, und ihm werden wir es zu verdanken haben, wenn wir uns glücklich aus der Schlinge ziehen." Er hielt inne und schaute zu ihr auf, wie sie bleich aber gefaßt vor ihm stand. „Es ist entsetzlich schwer für Dich; jede andere Frau hätte Krämpfe bekommen, wie gut, daß Du nicht so feinfühlig bist, wie ich."

„Wie kommt sie nur hierher?" fragte Janet, die letzte Bemerkung nicht beachtend.

„Das weiß ich nicht. Nach dem ersten Schreck, als ich die Totgeglaubte so plötzlich vor mir stehen sah, sammelte ich mich schnell und machte mir klar, daß ich äußerst vorsichtig zu Werke gehen müsse.

Ihr Zweck ist selbstverständlich, Geld zu erpressen. Hätte ich sie nicht selbst erkannt, so würde ich auf kein Zeugnis hin glauben, daß sie noch am Leben sei. Ich selbst habe damals die Leiche inspiciert. Das Gesicht war ganz verkohlt, aber die Hände, die Größe, die Figur und das Haar stimmten genau mit den ihrigen überein. Wir legten dem Hotelbesitzer mehrere Photographien vor, und er zeigte sofort auf die ihrige, als das Bild der Frau Palliser, die am Abend vor dem Brande bei ihm abgestiegen war. Ich sage Dir, hinter der ganzen Geschichte steckt irgend eine Teufelei. Mein Gott! es ist entsetzlich, noch einmal durch den Koth geschleift zu werden."

Er begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Es ist eine grausame Feuerprobe," sagte Janet. „Aber fasse Mut, Randal, Du bist Dir keiner Schuld bewußt, und diese letzte schreckliche Anfechtung kann zu wirklicher Freiheit führen.

„Sie soll es," rief Palliser stehenbleibend. „Ich habe ihr nicht gesagt, daß unsere Ehe kinderlos geblieben ist. Ich ließ sie in dem Glauben, daß sie mich fester in der Schlinge habe, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Ich fragte sie, wie sie von der Geburt meines Sohnes gehört habe. Sie lachte und sagte: „Glaubst Du, daß ich die englischen Zeitungen nicht lese, ob ich in Europa, Asien oder Amerika bin!" Daraus erfuhr ich auch die Geburt Deines Sohnes und Erben zu Sankt Oswald, wohin Du mich einst

als Braut geführt hast, und von wo aus Du mich so grausam von Dir stießest!' Siehst Du jetzt, wieso der Irrtum entstand?"

„Ja."

„Mit teuflischer Bosheit malte sie mir aus, welch Schandfleck auf meine beiden Söhne fallen würde. Ich ieß sie bei dem Irrtum und in dem Glauben, daß ich darauf eingehen werde, ihr Schweigegeld zu geben. Aber wir trennten uns erst nach dem Übereinkommen, daß alle ferneren Mitteilungen durch die Hände meines Rechtsanwalts gehen müssen. Ich werde sofort mit ihm sprechen. Es wird schwierig sein von dem Tage ihres Verschwindens an ihre Spur zu verfolgen, aber Geld und Ausdauer vermögen viel."

„Vor allem bitte ich Dich, Randal, die Sache möglichst ruhig zu nehmen und nichts zu überstürzen. So schwer diese Prüfung auch sein mag, so ist es doch nur eine vorübergehende. Du mußt daran denken, daß die Zukunft noch lange ruhige Tage für Dich birgt, in denen Dir viel ehrenvolle Arbeit für das Vaterland zu thun vergönnt sein wird. Der Sturm wird verfliegen, und wenn Du Dich richtig benimmst, wird das Vertrauen Deiner Wähler Dir erhalten bleiben."

„Ich sehe, Janet, Du hast nicht umsonst mit mir zusammengelebt. Ich hätte früher nie gedacht, daß Du je mit solcher Überlegung sprechen würdest. Jetzt muß ich aber zu Godfrey. Er wird wahrscheinlich zuerst denken, ich hätte den Verstand verloren."

„Bleib noch, Randal,“ rief Janet errötend und dann plötzlich erbleichend, während sie mit dem Sprechen zögerte. „Es thut mir leid, Dir in diesem Augenblick mit meiner eigenen Person kommen zu müssen. Aber was soll ich thun, da ich doch nicht mehr als Deine rechtmäßige Frau betrachtet werden kann?“

„Ach ja, Du hast recht. Das hatte ich ganz vergessen. Es ist besser, wenn Du nicht hier bleibst. Wir müssen mit großer Vorsicht auftreten, und es ist daher geratener, wenn wir uns trennen, bis alles wieder in Ordnung ist. Telegraphiere an Deinen Vater und melde Dich bei ihm an. Wir sind es uns selber schuldig, uns in den Augen der Welt untadelhaft zu benehmen, und Du weißt, Janet, daß Du mir trauen kannst! Was auch immer geschehen mag, meine Ehre fesselt mich an Dich unabänderlich als Deinen Gatten!“

„Ich zweifle nicht an Dir, Randal, Du bist ein ehrenhafter Mann!“ Sie hielt inne, denn sie hatte ihre Stimme nicht ganz in der Gewalt. War dies das Ende seiner leidenschaftlichen Liebe, die so eifrig nach ihrem Besitz gestrebt hatte? Auf seine Ehre sollte sie sich verlassen! Aber es war nicht der geeignetste Augenblick zu selbstsüchtiger Empfindlichkeit. „Ich werde sofort an meinen Vater telegraphieren, aber ich möchte gern noch das Ergebnis Deiner Unterredung mit Godfrey abwarten. Um wieviel Uhr kannst Du zurück sein? Ich könnte den Sechsuhrzug nach Beachurst benutzen.“

„Vor sechs Uhr bin ich bestimmt wieder hier. Halte Dich zu der Zeit fertig, ich werde Dich auf die Bahn begleiten.“

„Ich darf doch meinem Vater alles erzählen? Ich halte es entschieden für richtiger, kein Geheimnis aus der Sache zu machen.“

„Nein, je eher es herum kommt, desto besser, desto schneller wird die Welt darüber zur Tagesordnung übergehen. Ich fürchte, die Erledigung wird ziemlich lange Zeit in Anspruch nehmen. Im Falle ich heute länger aufgehalten werden sollte, als ich vermute will ich Dir lieber jetzt einen Check schreiben, denn Du darfst den Sechsuhrzug nicht verfehlen, und Du mußt doch genügend Geld —“

„Nein, nein, Randal,“ unterbrach sie ihn, „ich bin nicht Deine Frau, und ich will Dein Geld nicht nehmen. Ich habe keine Schulden, sondern im Gegenteil noch Ersparnisse. Toilette habe ich auch ausreichend, und werde dort wenig brauchen — also bemühe Dich deswegen nicht.“

„Darüber werde ich mich mit Deinem Vater auseinandersetzen. Sollte ich zu lange zu thun haben, so telegraphiere ich.“

Er küßte sie auf die Stirn, und ging.

Einige Minuten lang erschien Janet alles wie ein schwerer, wirrer Traum.

Der erste klare Gedanke, der aus dem Chaos ihrer Empfindungen aufstieg, war die Erinnerung

an die außerordentliche Gleichgültigkeit ihres Gatten gegen sie.

Daß in einem solchen Augenblick keine Spur seiner früheren Liebe wieder erwachte, bewies ihr, daß das Feuer in der That bis auf den letzten Funken ausgebrannt sei.

Es war also keine wahre Heimat, kein wahrer Gatte, die sie verließ. Sie begab sich in den Schutz des einzigen Herzens, das allein ihr angehörte! Das mußte ihr für die Gegenwart genügen. Und in Zukunft? — das würde die Zeit lehren.

Mit seltsamer äußerer Fassung, die ganz im Gegensatz stand zu der schmerzlichen Verwirrung in ihrem Innern, klingelte sie nach ihrer Jungfer und gab den Befehl, ihre Koffer zu packen, da sie noch heute auf längere Zeit nach Beachurst zu Kapitän Rowley reisen wolle.

„Ich werde Ihnen mehr sagen, wenn wir da sind,“ fügte sie sehr ernst hinzu.

„Danke, gnädige Frau,“ erwiderte Justine, ohne eine Miene zu verziehen, und begann sogleich mit dem Packen.

Es war ein seltsamer Tag! Die zahllosen Besuche wurden abgewiesen. Frau Palliser war für niemanden zu Hause; selbst Lady Darrell mußte unverrichteter Sache wieder umkehren.

Janet war unterdessen sehr beschäftigt. Sie sah ihre Briefe und Papiere durch und nahm davon mit,

was ihr wichtig oder lieb war, dann fügte sie noch einige Photographien hinzu und verschiedene Geschenke, die ihr Mann ihr während des ersten Jahres ihrer Ehe gemacht hatte. Nachdem sie alles dies eingepackt hatte, ließ sie ihren wohlgefüllten Schmuckkasten in das Toilettenzimmer ihres Mannes bringen.

Es war schon nach halb sechs Uhr, als dieser endlich zurückkehrte, und daher keine Zeit zu verlieren.

„Ich werde Dir während der Fahrt alles berichten," sagte er, als sie in den Wagen stiegen.

Justine war schon mit dem Gepäck vorangefahren.

„Es ist eine höchst schwierige Sache," begann er, als sie dem Bahnhof zufuhren. „Zuerst wollte der alte Godfrey es mir durchaus nicht glauben. Er meinte, ich müsse mich in der Person geirrt haben. Ich vermochte ihn kaum davon zu überzeugen, daß ich sie auf den ersten Blick erkannte. Es ist indessen alles eingeleitet, und zwei Detektivs schon auf ihrer Spur. Das Schwerste ist, zu ermitteln, wo sie sich aufgehalten hat, nachdem sie London verlassen hatte und in Southampton verschwunden war. Wir sind nicht sicher, ob sie mir jetzt ihre richtige Adresse angegeben hat, doch das kann sofort festgestellt werden."

„Es scheint mir nur merkwürdig, daß sie Dich jetzt plötzlich aufsucht, nachdem sie so lange nichts hat von sich hören lassen."

„Das ist nur Geldfrage. Es wird mir viel

kosten, aber in ihre Tasche soll nichts fließen. Ich werde Dich von allem, was geschieht, unterrichtet halten; ich sehe die Sache hoffnungsvoller an, seitdem ich mit Godfrey gesprochen habe. Ich hoffe nur, liebe Janet, Du denkst nicht, daß ich in irgend einer Weise zu tadeln bin. Du kannst mir glauben, ich hielt die Frau bestimmt für tot —"

„Das brauchst Du mir nicht zu versichern, Randal. Ich bin ganz überzeugt davon, daß Du schuldlos bist — das Opfer und nicht der Verbrecher," unterbrach ihn Janet freundlich.

„Morgen will ich an Deinen Vater schreiben; durch ihn werde ich Dir alle Mitteilungen zugehen lassen."

Bald darauf fuhren sie beim Bahnhof vor, wo Justine und Pallisers Kammerdiener, der Billets genommen und Plätze belegt hatte, sie schon erwarteten.

„Laß mich wissen, ob Du gut angekommen bist," sagte Palliser, der noch auf einen Augenblick in das Coupé gestiegen war, „und gestatte mir, Dir zu sagen, daß Du Dich vorzüglich benommen hast."

„Wirklich? Aber wir haben keine Zeit mehr für viele Worte. Adieu, Randal, lebe wohl!"

Ihre Stimme zitterte ein wenig.

Er war gerührt.

„Ich hoffe, alles wird eher wieder in Ordnung sein, als wir denken. Lebe wohl."

Er küßte sie freundlich und stieg aus.

Die Lokomotive pfiff, er schwenkte den Hut, und im nächsten Augenblick rollte der Zug aus dem Bahnhof.

Es war ein klarer milder Sommerabend, als Janet und ihre treue Begleiterin die lebhafte Station Kingsport erreichten, wo der Kapitän sie schon erwartete.

Sobald Janet sein gutes, verwittertes, altes Gesicht erblickte, sah sie, daß er von Sorge gepeinigt war.

„Liebster Vater," flüsterte sie, als sie an seinem Arm den Bahnsteig entlang schritt, „es geht mir ganz gut, und obgleich ich Dir eine höchst merkwürdige, wunderbare Geschichte zu erzählen habe, ist es nichts, worüber Du Dich zu beunruhigen brauchst."

„Und Dein Mann?" fragte der Kapitän in angsterfülltem Tone. „Wo ist er?"

„Augenblicklich wahrscheinlich im Parlament. Er hat mich auf die Bahn gebracht und wird Dir morgen schreiben."

„Ihr seid doch als Freunde geschieden?"

„Als gute Freunde; darüber kannst Du ganz ruhig sein! Und jetzt, lieber Vater, will ich vor morgen früh kein Wort mehr über ernste Dinge reden."

Ihr Ton beruhigte den alten Mann, und seine Heiterkeit kehrte bald zurück.

Nach der heftigen Erregung des Tages fühlte Janet sich sehr erschöpft, und nachdem sie versucht

hatte, etwas zu essen, und die letzten parlamentarischen Neuigkeiten besprochen worden waren, bat sie um die Erlaubnis, sich auf ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen.

So ermüdet sie war, konnte sie doch lange nicht einschlafen. Die Nacht war warm, und sie ließ ihre Fenster offen. Nach dem endlosen Lärm der Londoner Straßen wirkte die sanfte Stille doppelt wohlthuend, und das leise Gemurmel der Wellen klang wie ein Schlummerlied zu ihr hinauf. Immer und immer wieder überdachte sie ihre Lage. Sie war in der That schwer für eine Frau von noch nicht fünfundzwanzig Jahren.

Über vier Jahre lang hatte sie als Gattin mit einem Manne zusammengelebt, dessen wirkliche Frau noch am Leben war, und jetzt hatte sie weder den geringsten Anspruch mehr auf ihn, noch er auf sie. In wenigen Tagen würde ganz London die Geschichte in allen erdenklichen Lesarten verhandeln. Die Zeitungen würden noch mehr Skandalgeschichten dahinter wittern und dunkel andeuten, daß die kommenden Gerichtsverhandlungen wahrscheinlich bisher noch ungeahnte interessante Enthüllungen über die Sache bringen würden. Auf allen Diners würde sie das Tagesgespräch bilden, auch in Langford und Beachurst konnte es nicht lange unbekannt bleiben. Sie hatte unter falschem Namen in der Gesellschaft gelebt. Von rechtswegen hätte sie Scham und Demütigung darüber empfinden müssen, aber davon fühlte sie sich

ganz frei! Sie war schuldlos, und es konnte sie daher nicht rühren. Sie war zu ihrem lieben Vater zurückgekehrt, und Sorge und Kummer schienen von ihr genommen, der Zusammenbruch ihres Ehelebens focht sie nicht mehr an. Warum sollte sie sich vor dem Gerede der Welt fürchten? Sie hatte Palliser vor Gott und den Menschen geheiratet, sie hatte offen und von allen gebilligt als seine Frau mit ihm gelebt, und selbst wenn die jetzige Umwälzung der Verhältnisse es ihr unmöglich machen sollte, zu ihm zurückzukehren, hatte sie sich ihres Vorlebens nicht zu schämen, gab es nichts, was sie um ihre Stellung in der anständigen Gesellschaft hätte bringen können. Die Frage war nur, ob alles sich so günstig wenden würde, daß eine Rückkehr zu ihrem Manne überhaupt möglich war. Wie sollte Randal die Schuld dieser entsetzlichen Person beweisen? Der arme Randal! Er that ihr aufrichtig leid. Er war in der That der Spielball des Schicksals! Stolz und feinfühlig wie er war, konnte ein grausamerer Schlag ihn kaum treffen.

Diesen Gedankengang verfolgend, fiel ihr natürlich auch seine Gleichgültigkeit gegen sie wieder ein. Mit welcher Seelenangst hatte sie zuerst dagegen angekämpft und sich gesträubt, daran zu glauben, jetzt konnte sie nicht länger darüber im Zweifel sein — und war es auch bereits seit beträchtlicher Zeit nicht mehr gewesen! Sie hatte sich schon an den

Verlust seiner Liebe gewöhnt und fühlte auch die ihre mehr und mehr schwinden; manchmal wünschte sie sich fast die bangen Tage des abwechselnden Hoffens und Verzweifelns zurück, es war doch immerhin besser gewesen, als die kalte Leere, die sie jetzt in ihrem Herzen empfand. Ja, es war alles vorüber, alles zu Ende, niemand würde sie je wieder so lieben, wie Palliser es eine kurze Zeit lang gethan hatte, auch war es ihr unmöglich, zu glauben, daß die Gefühle anderer Männer länger vorhalten könnten. Dieses Blatt im Buch ihres Lebens war beschrieben und umgeschlagen. Dennoch that ihr Randal unsagbar leid, und sie hoffte, daß er nicht zu sehr unter der Sache zu leiden haben werde. Der Himmel ihrer eigenen Zukunft war grau bezogen, aber ein weiter Horizont lag vor ihr; das Leben ist unerschöpflich, ihre Gedanken verwirrten sich, die murmelnden Wellen draußen flüsterten von Ruhe und Freiheit, bis sie unter dem Einfluß dieses liebkosenden Schlummerliedes endlich die müden Augen schloß.

Kapitel II.

Auf der Folter.

Es war keine leichte Aufgabe, dem Kapitän die seltsame Geschichte zu erzählen, aber Janet that es ausführlich und lebhaft.

Der alte Mann war natürlich außer sich. Im Alter sieht der Mensch in jeder Lage immer zuerst die Schwierigkeiten. Er bemerkte sofort, daß, wenn auch die Wahrscheinlichkeit vorliege, daß Pallisers erste Frau zur Zeit ihres Verschwindens mit einem Liebhaber auf und davongegangen sei, zum Beweise doch Thatsachen nötig wären, die höchst schwierig nachweisbar seien, da niemand ihren damaligen Aufenthaltsort kannte. Die Unzuverlässigkeit der Gesetze ist sprichwörtlich, und es war daher zweifelhaft, ob das böswillige Verlassen in diesem Falle wirklich ein Scheidungsgrund sei. Jedenfalls hatte Palliser Janet noch nicht zwei Jahre nach dem vermeintlichen Tode seiner Frau geheiratet, also war seine Ehe mit ihr unter allen Umständen nichtig.

„Trotzdem mußt Du den Mut nicht verlieren, liebes Kind. Diese Trennung wird Palliser erst den Wert der Frau zeigen, die er für eine Zeit lang hat aufgeben müssen!"

Diese Worte machten Eindruck auf Janet. Also hatte ihr Vater doch mehr bemerkt, als sie dachte! Wie weise und freundlich, daß er bisher darüber geschwiegen!

„Etwas worüber ich mich früher grämte, und wofür ich Gott jetzt nicht dankbar genug sein kann, ist, daß Ihr keine Kinder habt, deren Legitimität angefochten werden kann," bemerkte er nach einer Pause.

„Ja, Gott sei Dank," fügte Janet leise hinzu, „und Gott sei Dank, daß ich Dich habe und zu Dir kommen konnte, lieber Vater! Laß uns so vergnügt wie möglich sein, so lange wir beisammen sind. Ich will Deine Wirtschaft wieder führen; natürlich werde ich, außer Mary, niemanden sehen, ehe der Sturm vorüber ist. Aber Mary wird uns beiden ein großer Trost sein. Willst Du heute noch zu ihr gehen und sie bitten, zu mir zu kommen? Erzähle ihr alles. Mir ist es unmöglich, die schreckliche Geschichte noch einmal zu wiederholen."

Sobald der Kapitän sie verlassen hatte, entschloß sich Janet, mit Justine zu sprechen. Sie sagte ihr in wenigen Worten die Wahrheit und fügte hinzu, daß sie nach London zurückkehren müsse, da sie (Janet) keine Jungfer mehr gebrauchen könne.

Das gesetzte Mädchen setzte ihre Herrin durch die Lebhaftigkeit ihres Gefühlsausbruchs nicht wenig in Erstaunen.

„Daß einer Dame wie Ihnen so etwas passieren muß!“ rief sie aus. „Jetzt wird Herr Palliser erst merken, was er an Ihnen verloren hat! — das wird er wahrhaftig! Ich habe Damen gekannt, die sich nicht so viel aus ihren Männern machten, und dabei verhätschelt und verzogen wurden; aber auch Männer, die die besten Frauen mit Füßen traten! Ja, ja, Heiraten ist eine schlimme Sache, in den meisten Fällen geht es schief.“

„Sagen Sie das nicht, Justine. In unserem Falle hoffe ich bestimmt, daß alles noch ein gutes Ende nimmt. Mittlerweile wird Herr Palliser Sie mit Vergnügen weiter empfehlen, ebenso Lady Darrell, an die ich selbst deswegen schreiben werde.“

„Danke schön, gnädige Frau; aber ich würde selbst für geringes Gehalt lieber bei Ihnen bleiben und Ihnen helfen, wo ich könnte.“

„Ich danke Ihnen, Justine, für Ihre freundliche Absicht,“ erwiderte Janet mit feuchten Augen, „aber es geht wirklich nicht.“

„Jedenfalls werde ich zu allererst nach London zurückkehren und jedes Stück einpacken, das Ihnen gehört; es ist noch eine Menge zurückgeblieben; und sollte ich mit den Koffern nicht reichen, so sage ich's einfach dem Herrn.“

„Schon gut, Justine, Sie wissen ja, daß er immer bereit ist, mir alles zu geben, was ich brauche.“

„Ich sage ja nicht, daß er nicht großmütig ist; und wenn es noch Recht und Gerechtigkeit im Lande gäbe, würde die schändliche Abenteurerin und alle ihre Helfershelfer gehängt werden!“

„Zum Abschied bitte ich Sie noch, dies von mir anzunehmen, Justine“ —

„Auf keinen Fall, gnädige Frau!“ war die energische Antwort, „ich stehe in Herrn Pallisers Diensten, und von ihm habe ich auch meinen Lohn zu erhalten.“

„Das weiß ich ja, Justine,“ sagte Janet mit schwachem Lächeln. „Ich wollte Ihnen nur diese Brosche als kleines Andenken von mir geben.“

„Gnädige Frau sind immer die Güte selber zu mir gewesen.“ Justines Stimme brach. „Ich hoffe und wünsche Sie noch einmal als Herrin von Schloß Mervyn wiederzusehen, trotz aller Bosheit der Leute, die Ihnen Ihren rechtmäßigen Platz streitig machen wollen. Und bitte, vergessen Sie nicht, daß ich jede Stellung verlassen würde, um wieder zu Ihnen zurückzukehren.“

Daß Mary Bent Janet die wärmste Teilnahme entgegenbrachte, kann man sich denken. Ihr, die sich Palliser immer als den zärtlichsten, liebevollsten Gatten vorgestellt hatte, erschien die Rückkehr seiner ersten Frau als das entsetzlichste Schicksal, das Janet hätte

treffen können. Die Ruhe und Fassung ihrer Freundin setzten sie daher in das größte Erstaunen.

„Ich hätte Dich nie für so standhaft gehalten!" rief sie nach kurzer Unterhaltung mit ihrer früheren Spielgefährtin. „Ich verstehe nicht, wie Du einen solchen Schlag so ruhig ertragen kannst."

„Es ist das Klügste, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen," erwiderte Janet gelassen.

„Dein armer Mann!" fuhr Mary fort, „auch er thut mir furchtbar leid! Aber das Leben wird Euch umso schöner erscheinen, wenn alles ein glückliches Ende genommen hat."

„Ja, es ist eine schwere Zeit," und Mary meinte einen tiefen Seufzer zu vernehmen, obgleich ihr Janets trockene Augen unverständlich blieben.

Dieser Besuch bildete den Beginn eines erneuten regen Verkehrs zwischen Janet und ihrer Jugendfreundin. Mary war schon glückliche Mutter eines kräftigen Knaben von zwei Jahren und eines kleinen Mädchens von fünf Monaten, und es gewährte Janet wirkliches Vergnügen, für die Kleinen zu nähen und mit ihnen zu spielen.

Nach Verlauf einiger Tage traf Pallisers Brief an seinen Schwiegervater ein, den dieser sofort seiner Tochter übergab.

Aus ihm ersahen sie, daß die wiederauferstandene Frau nach einer Auseinandersetzung mit Pallisers Rechtsanwalt, in der sie erfahren hatte, daß Palliser gar

keine Kinder habe, aus ihrer zeitweiligen Wohnung verschwunden sei, augenscheinlich in der Absicht, so viel Mühe wie irgend möglich zu machen. Aber Pallisers Agenten seien schon auf ihrer Spur, und es würde ihnen bald gelingen, ihre jetzige Adresse zu entdecken. Zuerst gelte es, ihrer früheren Jungfer habhaft zu werden, die ein sehr achtbares Mädchen gewesen und ihre Herrin nur einige Tage vor deren Reise nach Southampton verlassen habe, auf der diese, wie man bisher angenommen, ihr Leben verloren hatte. Das Mädchen habe sich inzwischen verheiratet und niemand wisse ihren jetzigen Namen.

Darauf ging Palliser zu geschäftlichen Angelegenheiten über.

Er machte den Vorschlag, er wolle Janet während der Dauer des Ehescheidungsprozesses gegen seine erste Frau, der sobald wie möglich eingeleitet werden solle, monatlich eine bestimmte Summe aus dem Einkommen des Gutes Mervyn auszahlen lassen.

„So gehört es sich auch," bemerkte der Kapitän.

„Ich nehme es unter keinen Umständen an," sagte Janet mit leiser, aber fester Stimme.

„Liebes Kind, ich würde Dich nicht dazu drängen, wenn ich Dir ein Heim bieten könnte, wie dasjenige, das Du verlassen hast."

„Liebster Vater, glaubst Du, ich hätte mich so verändert, daß weniger Dienstboten, einfacheres Essen, und die Notwendigkeit, manche Dinge selber zu thun,

mir das geringste ausmachen, vorausgesetzt, daß — daß es Dir nicht unmöglich ist, mich mit zu ernähren. Für die erste Zeit habe ich auch noch genug, und später —"

„Unsinn, mein Liebling, ich freue mich nur zu sehr, Dich bei mir zu haben."

„Dank, vielen Dank," flüsterte sie mit erstickter Stimme. „Ich kann Dir meine Dankesschuld für alles, was Du an mir gethan hast, gewiß im Leben nicht abtragen, aber am dankbarsten bin ich Dir doch dafür, daß Du mir die Demütigung ersparst, sein Geld annehmen zu müssen."

Ihre Lippen zitterten, und ihre Stimme brach.

„Ich mag Dich nicht so reden hören, Janet," sagte der Vater ernst.

„Dann sollst Du es gewiß nicht wieder," erwiderte sie mit Fassung. „Glaube mir, ich werde mich immer bestreben, die Pflicht gegen meinen Mann zu erfüllen."

„Das glaube ich, aber laß es auch nicht an Liebe fehlen, — Liebe wirkt Wunder."

„Ich hoffe, Du wirst mir nichts vorzuwerfen haben, — aber nicht wahr, Du schreibst an Randal und sagst ihm, daß wir sein Geld nicht brauchen?"

„Wenn Du es durchaus willst, ja; aber —"

„Ich will ja nicht, daß Du unfreundlich an ihn schreibst. Ich würde ihm sogar gern selber schreiben, wenn Du es für richtig hältst. Ich weiß nicht recht,

wieviel ich unter den obwaltenden Umständen ratsamer Weise thun und lassen darf."

„Die Hauptsache ist, vorläufig wenigstens, nicht häufiger mit ihm zusammenzukommen, als es die Notwendigkeit erfordert, aber schreiben kannst Du ihm so viel Du willst; es wird dem armen Mann ein rechter Trost sein."

„Vielleicht," sagte Janet mit abwesendem Blick, während ein weicher, trauriger Zug um ihren Mund spielte. „Vielleicht! Noch etwas anderes ist mir vor kurzem schwer auf die Seele gefallen, lieber Vater — wie soll ich mich nennen? Ich habe kein Recht auf den Namen Palliser, und alles andere erscheint mir so entsetzlich, wie ein Kainszeichen der Schande. Du betrachtest es vielleicht nur als eine geringfügige Kleinigkeit, aber mir hat es schon viel Kopfzerbrechen bereitet."

„Nein, auch mir erscheint es durchaus nicht unwichtig! Du mußt Deinen Mädchennamen wieder annehmen, aber Du brauchst ihn ja nicht oft zu hören."

Eine Weile schwiegen beide, dann erhob sich der Kapitän und zog sich mit den Worten: „Ich werde sofort an Palliser schreiben," in sein Zimmer zurück.

Briefschreiben war bei dem alten Mann immer ein langwieriges Geschäft, und ehe er noch den seinen beendet hatte, erschien schon Janet und legte ihm ihr kurzes Briefchen vor.

„Ich habe soeben Deinen Brief an meinen Vater gelesen, lieber Randal, und danke Dir für die freundliche Fürsorge, die Du für mich an den Tag legst. Du bist immer bereit zu geben! Halte mich nicht für undankbar, wenn ich Dein Anerbieten zurückweise, aber in dieser Zeit der Trennung und der Ungewißheit möchte ich kein Geld von Dir annehmen. Ich bin überzeugt, daß Du verstehen wirst, wie ich darüber empfinde.

„Da ich die ganze Zeit über in strengster Abgeschlossenheit zu leben gedenke, werde ich wenig brauchen und meinem Vater keine großen Geldausgaben verursachen. Laß die Sache daher ruhen! Ich hoffe, daß Du mich und meinen Vater über alle weiteren Vorgänge benachrichtigen wirst und nicht gar zu hoffnungslos in die Zukunft siehst. Denke daran, daß diese Angelegenheit, wenn auch einen sehr peinlichen, doch immerhin nur einen kurzen Abschnitt Deines Lebens ausfüllt. Mit wärmster Teilnahme bleibe ich immer

Deine traurige Janet."

Sie fühlte sich nicht berechtigt, einen anderen Namen hinzuzufügen.

Der Kapitän las den Brief zweimal durch, ohne ein Wort zu sagen.

„Gefällt er Dir nicht?" fragte sie.

„O doch, er ist soweit ganz gut, nur kommt er mir nicht so vor, wie ein Brief, den eine Frau an ihren Mann schreibt."

„Er ist ja nicht mein Mann.“

„Das ist wahr! Mir ist diese Sache noch zu neu; aber handle nicht gar zu unabhängig, denke an die Zukunft.“

„Ich denke immer daran,“ erwiderte Janet seufzend, „und sie erscheint mir beinahe noch schwerer, als die Vergangenheit.“

Der Kapitän blickte schmerzlich verwundert zu ihr auf und nahm den Brief, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Janet beugte sich zu ihm nieder, küßte ihn auf die Stirn und verließ eilig das Zimmer.

* * *

Es ist erstaunlich, wie schnell der Strom des Lebens sich neue Rinnen gräbt, wenn gestürzte Felsblöcke und Flugsand das alte Bett zugeschüttet haben. Auch Janet fand sich schnell in ihre Zurückgezogenheit, in der Pallisers Briefe die einzige Abwechslung bildeten.

Unzählige Gerüchte über die Geschichte waren natürlich schon im Umlauf, und sobald Janet sich einmal in den belebten Teilen des Ortes sehen ließ, fühlte sie die Blicke aller Neugierigen so unablässig auf sich gerichtet, daß sie ihre Spaziergänge bald auf den Wald in der Nähe des väterlichen Hauses beschränkte.

Trotz dieser mannigfachen Entbehrungen und Unannehmlichkeiten verliefen die Tage jedoch nicht

gänzlich freudlos. Seit langer Zeit fühlte sich Janet zum ersten Mal wieder zu Hause, wirklich und wahrhaftig zu Hause. Es machte ihr Vergnügen, alles anzuordnen und auch hier und da selbst Hand anzulegen. Sie hatte reichlich Zeit zum Lesen und Musiktreiben, und wohl niemals in ihrem Leben hatte sie eine so lebhafte Korrespondenz geführt; von nah und fern kamen teilnehmende Briefe für sie, besonders Lady Saville war unermüdlich im Schreiben und versprach der Schwägerin ihren Besuch, sobald sie nach England zurückgekehrt sei.

In dieser ersten Zeit ihrer Abgeschlossenheit wurde Janet auch eine ganz unerwartete Freude zu teil.

An einem heißen, sonnigen Nachmittag war sie in dem, durch die herabgelassenen Rouleaux kühl gehaltenen Wohnzimmer eifrig mit Briefeschreiben beschäftigt, als das Mädchen erschien und ihr eine Visitenkarte überreichte.

„Wollen Sie die Dame annehmen, gnädige Frau?“

Mit Erstaunen und Freude las Janet „Lady Darrell“. Sie eilte sogleich vor die Thür und fand ihre alte Freundin noch im Wagen sitzend und auf Einlaß wartend.

„Wie lieb und gut von Ihnen!“ rief Janet. „Bitte kommen Sie herein. Ich glaube fast, Sie sind nur nach Beachurst gekommen, um mich zu sehen?“

„Das bin ich allerdings, liebes Kind,“ sagte die Lady, sich beim Aussteigen auf Janets Arm stützend.

Im Vorsaal angekommen, küßte sie die junge Frau ernst und betrachtete sie aufmerksam. „Sie sehen im ganzen besser aus, als ich erwartet hatte, obgleich Sie mager und bleich geworden sind!“

„Treten Sie ein, liebe Lady Darrell! Ich kann Ihnen garnicht sagen, wie sehr ich mich über Ihren Besuch freue.“ Ihre Stimme klang erstickt, so nahe waren ihr die Thränen.

„Was für ein reizendes Häuschen!“ rief Lady Darrell, als sie in das Wohnzimmer trat, das mit Blumenduft erfüllt war und durch dessen geöffnete Fenster das sanfte Plätschern der Wellen hinaufdrang.

„Kommen Sie auf die Veranda, da kann ich Ihnen einen bequemen Stuhl anbieten und Sie haben einen herrlichen Blick über die ganze Bucht.“

„Mein armes liebes Kind!“ sagte die alte Dame, nachdem sie es sich bequem gemacht und Janet sich neben ihr auf einem niedrigen Korbsessel niedergelassen hatte. „Was haben Sie durchmachen müssen!“

„Ja, es ist eine schwere Zeit!“

„Im nächsten Winter, wenn alles glücklich vorüber ist, wird man sich in London um Sie reißen. Wie steht die Sache jetzt? Ich hörte, die Frau sei wieder verschwunden.“

„Es wird nicht schwer sein, ihr wieder auf die Spur zu kommen. Die Hauptschwierigkeit ist, herauszufinden, wo sie sich nach dem Hotelbrand aufgehalten hat; ich bin selbst seit einigen Tagen ohne Nachricht.

Lord Darrell war auch so freundlich, an mich zu schreiben."

„Ja, er hätte mich sehr gern hierher begleitet, aber ich hielt es für besser, daß er es nicht that."

„Sie haben ganz recht, liebe Lady Darrell. Außer Ihnen und Lady Saville möchte ich niemanden sehen. Sie müssen mir aber das Vergnügen machen, bei uns zu essen. Mein Vater wird sich auch sehr freuen, und wir haben uns noch so viel zu sagen."

„Vielen Dank! Ich nehme die Einladung sehr gern an. Ich bin nämlich auf dem Wege nach Frankreich," fuhr sie fort und begann dann ihre weiteren Reisepläne zu entwickeln.

„Was würden Sie dazu sagen, mich auf vier bis sechs Wochen zu begleiten? Die gänzliche Veränderung würde Ihnen gewiß gut thun, und Ihre Gesellschaft mir sehr viel Vergnügen machen."

„Besten Dank! Sie sind immer so gütig gegen mich gewesen, aber ich würde jetzt doch nur ein trauriger Gast sein! Nein, liebe Lady Darrell, ich möchte meines Vaters Dach während dieser Zeit der Ungewißheit nicht verlassen. Hier gehöre ich hin, und ich glaube auch nicht, daß mein armer Vater es gern sehen würde."

„Wahrscheinlich nicht! Jedenfalls werde ich Ihnen meine Adresse hinterlassen, damit sie mir schreiben können, falls Sie Ihren Sinn noch ändern sollten."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar," erwiderte Janet

sanft, „aber ich muß wirklich bleiben, wo ich bin. Mein Vater ist augenblicklich leider ausgegangen, aber ich erwarte ihn bestimmt zum Thee zurück. Er wird sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen, und Ihnen sehr dankbar sein, daß Sie hierher gekommen sind, nur um mich zu sehen."

„Alle Welt hat Sie gern, mein liebes Kind. Im nächsten Frühjahr wird Ihrer zweiten Hochzeit zu Ehren ganz London Feste feiern.

„Nicht doch." Die Worte entschlüpften ihr im flehentlichen Tone.

Lady Darrell fuhr fort: „Die Gesellschaft ist in großer Erregung über die Angelegenheit und Ihnen und Palliser sehr dankbar für den interessanten Gesprächsstoff, mit dem Sie sie versehen haben. Es ist wirklich eine höchst wunderbare ‚Lage' für Sie. Wenn irgend etwas im stande ist, die romantischen Tage der ersten Liebe wieder heraufzubeschwören, so ist es eine so plötzliche Schranke. Palliser darf Sie wohl jetzt nicht besuchen? Sie müssen sehr vorsichtig auftreten? Sie nehmen mir doch nicht übel, daß ich so offen mit Ihnen spreche? Ich sehe die Sache vollkommen als Zwischenfall an, und betrachte Sie noch ganz als Pallisers Frau."

„Sie haben nichts gesagt, was ich übelnehmen könnte, Lady Darrell. Außer der schändlichen Frau, die Randal hintergangen hat, braucht sich keiner von uns einer seiner Handlungen zu schämen."

„Gewiß. Ich wußte, daß Sie die Sache vernünftig auffassen würden!“ rief Lady Darrell. „Sie sind eine sehr klarsehende, verständig urteilende Frau, und Ihr Erfolg in London ist Ihnen schon im voraus zugesichert.“

„Mir liegt wenig daran,“ bemerkte Janet seufzend.

„Sie werden doch nicht gar sentimental werden —“

„Nein, Lady Darrell,“ erwiderte sie mit schwachem Lächeln, „aber manchmal fühle ich mich so müde, als würde mich nie im Leben wieder etwas freuen oder interessieren.“

„Das ist nichts als Nervosität und eine Folge des Schreckens, den Sie gehabt haben. Ich wünschte, Sie ließen sich überreden, mit mir zu kommen. Ich werde mit Ihrem Vater darüber sprechen.“

„Bitte, thun Sie das nicht, Lady Darrell! Es wäre ganz nutzlos. Ich werde meines Vaters Haus nicht eher verlassen, als bis —“

Sie hielt inne.

„Ja,“ fiel ihr Lady Darrell ins Wort, „ich weiß; als bis Sie in das Ihres Gatten zurückkehren. Vielleicht haben Sie recht.“

In diesem Augenblick trat der Kapitän ins Zimmer und war aufs höchste erstaunt, seine Tochter in angeregter Unterhaltung mit einer vornehm aussehenden, fremden Dame zu finden.

Ein Wort genügte indessen, um ihn völlig aufzuklären, und sein gutes altes Gesicht erhellte sich

ordentlich über den Beweis von Zuneigung für seine Tochter. Der Nachmittag verlief sehr angenehm; Lady Darrell besichtigte das ganze Haus, interessierte sich für des Kapitäns kleine Sammlung von Merkwürdigkeiten aus den verschiedensten Ländern und besuchte sogar den Hühnerhof, wo sie die Köchin über Geflügelzucht examinierte und eine bestimmte Futtermischung empfahl.

Darauf unternahm sie mit Janet einen Spaziergang, wonach sie im stande war, ein herzhaftes Mittagsmahl zu sich zu nehmen, das sie nach jeder Richtung hin lobte, ohne dabei im geringsten herablassend zu sein.

„Das muß ich sagen!“ rief der Kapitän, nachdem er seinen Gast um zehn Uhr an den Wagen geleitet hatte. „So einer begegnet man nicht alle Tage, eine vornehme Dame und tüchtige Geschäftskennerin in einer Person. Sie hat mir so angelegentlich zur Vergrößerung und geschäftlichen Verwertung meines Hühnerhofes geraten, als hätte sie ihr Leben lang ihr eigenes Brot verdient. Aber Du siehst blaß und abgespannt aus, mein Liebling, fehlt Dir etwas?“

„Ich bin nur sehr müde. Wir haben heute garnichts von Randal gehört.“

„Nein, der arme Mensch hatte wahrscheinlich keine Zeit zum Schreiben. Ich bewundere wirklich seine Selbstbeherrschung und Weltklugheit, seine Briefe immer an mich zu richten.“

„Ja, es ist bewunderungswürdig. Gute Nacht! liebster Vater.“

Kapitel III.

Die Scheidung.

Eines Morgens, ungefähr eine Woche nach Lady Darrells Besuch, machte sich Janet auf den Weg, um einige Stunden mit ihrer Freundin Mary und deren Kindern zu verbringen.

„Was ist geschehen? Du siehst ja ganz verstört aus!" rief Janet, nachdem die erste Begrüßung vorüber war. Marys Augen waren rot vom Weinen, und sie vermochte ihre Unruhe kaum zu bemeistern.

„Hast Du die heutige Zeitung gelesen?" war die Gegenfrage.

„Nein."

„In der ‚Times' steht ein Telegramm über unsern armen Maurice. An der Ostküste hat sich plötzlich und ganz unerwartet ein Stamm von Eingeborenen empört, dessen Namen ich nicht aussprechen kann, und

ein kleiner Teil englischer Truppen wurde in dem Dorfe eingeschlossen. Es gelang dem Kommandeur jedoch, an die nächste Garnison zu telegraphieren, die in dem Augenblicke unglücklicherweise auch nur über wenig Truppen verfügte. Zufällig waren gerade zwei Kompagnien von Maurices Regiment anwesend, und er wurde an ihrer Spitze zum Entsatz ausgesandt. Trotz eines mit ungeheuren Schwierigkeiten verbundenen Nachtmarsches scheint er tapfer ausgehalten zu haben, noch dazu gegen eine große Übermacht! Es gelang ihm, die Aufrührer zurückzuhalten, bis von der nächsten englischen Garnison Hilfe gesandt wurde, aber er ist schwer verwundet! Diese Telegramme sind etwas Entsetzliches; in drei Wochen frühestens können wir erst die genaueren Einzelheiten hören, mittlerweile wissen wir gerade nur das Schlimmste. Die arme Mutter! Wie furchtbar wird sie sich um ihn ängstigen! Ich werde Dir gleich einmal die Zeitung holen!"

Wie eingehend studierten sie den kurzen Drahtbericht! Die Schwester, hauptsächlich bekümmert über die Leiden und die Einsamkeit des Bruders, fern von der liebenden Fürsorge und Pflege seiner Familie, die Freundin, beinahe ebenso erregt über diesen ersten Schritt zu einer glänzenden Karriere.

„Jetzt kann es ihm nicht mehr fehlen, Mary!" rief sie, „nachdem er sich als so tüchtiger Soldat bewiesen hat! Es scheint mir ganz unglaublich, daß Maurice, der das Leben so leicht nahm und sich nur

aus Sport und Spielen etwas machte, zu derartigen Heldenthaten fähig ist. Ich bin ganz stolz auf ihn!"

„Du hast ihn nie nach seinem Wert geschätzt, Janet," sagte Frau Bent mit von Thränen erstickter Stimme; „weil er aufrichtig und einfach war und bescheiden von sich dachte, übersahst Du ihn! Wir alle wußten, daß wir uns auf ihn verlassen und ihm vertrauen konnten. Er wußte immer alles aufs beste einzurichten, selbst als wir noch ganz kleine Kinder waren, und Du Dich fortwährend mit ihm zanktest; er sorgte für uns, er kannte alle Wege und Stege in der Umgegend. Dabei war er so sanft, daß niemand zu merken schien, wie stark und tapfer er im Grunde war, und an sich selbst dachte er nie! Nein, Janet, Du hast ihn nie genügend anerkannt, und er hatte Dich so gern."

„Du beschreibst da einen Helden, Mary," sagte Janet träumerisch. „Vielleicht habe ich ihn unterschätzt, ich war damals so eitel und selbstsüchtig. Ach wieviel habe ich seither gelernt! Aber, liebste Mary, Du mußt Dir nicht einreden, daß Dein Bruder an der Wunde sterben wird; Du weißt, eine wie gute Konstitution er hat, und obgleich er nicht zu Hause ist, wird man ihm vorzügliche Pflege angedeihen lassen. Du mußt Dir vornehmen, an seine baldige Besserung zu glauben, bis Du Genaueres hörst. Wann können wir den eingehenden Bericht erhalten?"

„Heute ist der dritte — also frühestens in drei

Wochen! Ich muß gleich an meine arme Mutter schreiben!“

„Ja, das mußt Du; und darf ich auch ein paar Zeilen einlegen?“

„Ach ja, thue das, sie hat Dich immer so lieb gehabt!“

„Und war immer so gut gegen mich! Während Du schreibst, Mary, werde ich den Atlas holen und Chaudrapur aufsuchen — es muß eine sehr bergige Gegend sein.“

Lange vermochten sich die Freundinnen nicht über diese erschreckende Nachricht zu beruhigen. Sie führte sie zurück in frühere Zeiten, zu den Leiden, Freuden, Kämpfen und Versöhnungen ihrer Kindheit und ersten Jugend, bis ihre Erinnerungen bei dem unvergeßlichen Balle angelangt waren, den Palliser zur Feier seiner Rückkehr in das Schloß seiner Väter gegeben hatte.

Hier hielt Janet inne und fügte der Reihe ihrer Erinnerungen nichts mehr hinzu. Sie war still, während Mary zu sprechen fortfuhr, bis ihr das Schweigen der Freundin auffiel. Erstaunt blickte sie auf und sah Janet bleich und mit zitternden Lippen sich gegenüber sitzen.

„Aber, Liebste,“ begann sie, als Janet plötzlich zusammenbrach, und das Gesicht mit den Händen bedeckend, zu schluchzen anfing, als ob ihr das Herz brechen wollte. „Nicht doch, armes Kind!“ sagte Mary mit dem unbestimmten Gefühl, daß Trost von ihr erwartet würde. „Natürlich ist die jetzige Zeit entsetzlich schwer für Dich, aber Du mußt Geduld haben.

Noch wenige Monate, und alles wird wieder beim alten und Du wieder mit Deinem Manne vereint sein. Denke an seine Freude, Dich endlich wieder zu haben, und —"

„Du weißt nicht, was Du sagst!" unterbrach sie Janet ungeduldig und ging mehrmals nervös im Zimmer auf und nieder. „Ich bin verächtlich schwach! Die Erinnerung an die schönen alten Zeiten war zu viel für mich. Du weißt, ich wage nie zu Hause zu weinen, aus Furcht, daß mein lieber alter Vater es bemerken könnte. Er beobachtet mich so wie so schon vom Morgen bis zum Abend. Ach, Mary, die größte Gnade Gottes ist doch die, daß es uns unmöglich ist, die Zukunft vorher zu wissen!"

„Deine Zukunft verspricht doch sehr hell und freundlich zu werden, Janet; Du mußt in Gedanken an sie Trost suchen und den Mut nicht verlieren."

Janet antwortete nicht; sie schüttelte nur den Kopf, drückte das Taschentuch vor die Augen und versuchte die verlorene Selbstbeherrschung wiederzugewinnen.

Das Erscheinen von Marys kleinem Sohn „mit hübsch sauberem Gesicht" und einer schneeweißen Schürze gab ihren Gedanken endlich eine ganz andere Richtung. Janet nahm ihn auf den Schoß und erklärte ihm zum zwanzigsten Male den Nutzen und die Geschichte der vielen Berloques an ihrer Uhrkette.

* * *

Um dem Leser die öden und peinlichen Einzelheiten eines Ehescheidungsprozesses zu ersparen, wie er deren täglich in den Zeitungen finden kann, soll es genügen, ihm in kurzen Worten die seltsame Geschichte zu erzählen, mit welcher der Gerichtshof sich zu beschäftigen hatte, nachdem durch fleißige Forschung alle Stücke der schwierigen Beweisführung zusammengetragen und an die richtige Stelle gesetzt worden waren.

Nach den Enthüllungen über das Vorleben seiner Frau, Isabella geb. Felinsky, der Tochter eines polnischen Vaters und einer englischen Mutter, hatte Palliser nur den einen Wunsch, sich sofort völlig von ihr zu trennen. An einem Scheidungsgrund fehlte es ihm jedoch, und falls seine Frau sich in Zukunft keinen Verstoß gegen die herrschende Moral zu schulden kommen ließ, war er verpflichtet, ihr eine beträchtliche jährliche Rente auszusetzen. Im Hinblick auf diese entschloß Isabella sich zu einem hinfortigen tugendhaften Lebenswandel, und einige Jahre lang widerstand sie wirklich allen Lockungen und führte ihren Entschluß gewissenhaft durch. Allmählich jedoch wurde ihr das tugendhafte Leben entsetzlich langweilig. Die Eintönigkeit, die Alltäglichkeit, vor allem aber der gänzliche Mangel an Herrengesellschaft schienen ihr immer unerträglicher. Vielleicht hätte sie es noch ein wenig länger ausgehalten, hätten nicht zwei Ereignisse zusammengewirkt, um ihre Ausdauer zu erschüttern.

Die ruhige, gesetzte englische Jungfer, die zu ihr

gekommen war, nachdem sie sich von ihrem Manne getrennt, hatte ihr verkündigt, daß sie sich verheiraten wolle. Dieses Mädchen war in den Augen ihrer Herrin eine Art Garantie für ihre Anständigkeit gewesen, und obgleich ihr dessen strenge Tugend im Grunde verhaßt war, hatte sie es doch behalten, um es sozusagen als Schirm oder Stoßpolster gegen Pallisers Nachforschungen zu benutzen, der sie lange Zeit hindurch unaufhörlich hatte beobachten lassen.

Die Gelegenheit, ihre plötzliche Freiheit zu benutzen, war zu günstig und verlockend, und sie wagte es daher, in Gemeinschaft mit einer früheren Freundin, eine kleine Reise auf den Kontinent zu planen.

Madame d'Almaine war eine Dame von großer Erfahrung und kosmopolitischer Richtung, Amerikanerin von Geburt, Französin durch Heirat und Geschmack. Nicht mehr jung, hatte sie auf die wilderen Freuden der Jugend verzichtet, um sich dem materiellen Wohlleben zu ergeben. Nach außen hin war es ihr indessen immer gelungen, einen gewissen Anstand zu wahren, und sie selbst hielt sich für eine höchst respektable Person.

Da Frau Palliser sich in guten Verhältnissen befand, hatte ihre Freundin stets warme Teilnahme für sie an den Tag gelegt und ihr sogar einmal in ihrer hübschen kleinen Wohnung in Kensington einen längeren Besuch abgestattet. Während Isabella noch mit diesen Reiseplänen beschäftigt war, fielen plötzlich

alle ihre Absichten und Vorsätze in Staub zusammen durch die gänzlich unerwartete Begegnung mit einem ehemaligen, einst leidenschaftlich geliebten Liebhaber, Oberst Desvoeux, einem hübschen, gewandten, amerikanischen Abenteurer aus den Südstaaten, der eben aus Paris zurückgekehrt war und über eine große Summe Geldes verfügte.

Ein Durst nach dem alten leichtsinnigen Leben voll Abwechslung und Leidenschaft überkam sie, und einen Augenblick lang war sie fast dazu geneigt, um seinetwillen alles aufzugeben; aber er erinnerte sie noch rechtzeitig daran, daß sie auch werde leben müssen, wenn der Rausch vorüber sei. Deshalb kamen sie überein, nicht so viel aufs Spiel zu setzen und ersannen dann folgenden Plan, der ihnen einige köstliche Wochen des Zusammenlebens sicherte, ohne daß sie dabei Gefahr liefen, entdeckt zu werden.

Unter Desvoeux' zahlreichen Bekannten befand sich auch eine gewisse Mademoiselle Adèle, eine jener zweifelhaften Pariserinnen, die unsere größeren Hauptstädte beleben. Diese hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit Isabella, sie waren von gleicher Größe und Gestalt, hatten dasselbe reiche schwarze Haar und dieselben dunklen leuchtenden Augen; auch sprach Adèle fließend englisch, wenngleich mit fremder Aussprache.

Diese interessante junge Dame wurde von dem Paar engagiert, um auf der Reise bis Southampton Isabellas Freundin, Madame d'Almaine vorzustellen. Dort sollte sie mit Isabella Schmuck und Kleider

tauschen, sich als „Frau Palliser“ in ein Hotel begeben und am folgenden Morgen nach Havre weiterfahren, wo Madame d'Almaine, ebenfalls für Geld und gute Worte, sich bereit erklärt hatte, die liebenswürdige Adèle für einige Wochen bei sich aufzunehmen.

In Southampton sollte Desvoeux mit seinen Freundinnen zusammentreffen, und hier wollte sich das Paar von Adèle trennen.

Seine Absicht war, über Bordeaux nach Spanien zu gehen und nach einigen in Isabellas Gesellschaft verlebten Wochen nach Amerika zurückzukehren, während sie mit Madame d'Almaine in Paris zusammentreffen und mit dieser nach London zurückreisen wollte.

Alles ging gut. Frau Palliser verabschiedete ihr englisches Mädchen mit einem hübschen Geschenk und sagte ihr, daß eine neue Jungfer sie in Havre erwarte.

Dann fuhr sie auf die Bank, sprach aufs höflichste mit dem Chef, erwähnte ihre beabsichtigte Reise und erhob eine mäßige Summe mit dem Bemerken, sie werde schreiben, wenn sie mehr brauche. Darauf besuchte sie ihren Arzt, der sich sehr für seine Patientin interessierte und sich über diese kleine Abwechslung mit ihr freute. Soweit ging alles aufs beste, aber —

Adèle begab sich für ihre Verhältnisse früh zur Ruhe und vertiefte sich beim Lichte einer Kerze, die sie leichtsinnigerweise neben sich auf das Bett ge-

stellt hatte, in einen spannenden Roman. Sie hatte ein herzhaftes Abendessen zu sich genommen und eine Flasche Champagner dazu getrunken, so daß selbst die leidenschaftliche Liebe und die wilde Rache ihres Romans sie nicht wachzuhalten vermochte. Das Buch entfiel ihrer Hand und warf die Kerze um; langsam fingen die Bettücher und die Vorhänge an zu glimmen; dicker Rauch erstickte die Unglückliche, ehe sie um Hilfe rufen konnte, und als endlich die Thür aufgerissen wurde, verhinderten die Rauchwolken die Herbeieilenden, bis zu dem Opfer vorzudringen, dessen geschwärztes, halbverkohltes Gesicht zeigte, daß jede Hoffnung, sie zum Leben zurückzubringen, vergeblich sei.

Als Desvoeux und seine Begleiterin am folgenden Morgen von dem Unglück hörten, waren sie stumm vor Schrecken. Was auch immer das Endresultat sein mochte, Isabellas Laufbahn als Frau Palliser war ohne Zweifel zu Ende.

Desvoeux bewog die Leute im Hotel, ihn die Leiche sehen zu lassen. „Das Gesicht ist gänzlich unkenntlich,“ sagte er, als er zu Isabella zurückkehrte. „Aber ein Teil des Haares ist noch völlig unversehrt. Die Uhr nebst Kette sind vorhanden, ebenso einige Ringe auf der rechten Hand. Die gerichtliche Totenschau findet heute Nachmittag statt. Selbstverständlich wird man sie als „Frau Palliser“ begraben. Was Adèle anbetrifft, so kräht kein Hahn nach ihr. Ihre Londoner Bekannten meinten alle, sie sei mit mir

nach Amerika gegangen. Je eher wir uns aus dem Staub machen, desto besser für uns! Der Hamburger Dampfer nach Neu Orleans legt heute Abend hier an, laß uns mit dem fahren! Allein kannst Du hier doch nichts anfangen! Wir wollen zusammenhalten und sehen, wie wir uns durchschlagen; haben wir Glück, um so besser, haben wir keins, so bleibt uns immer noch der letzte Ausweg! Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich Palliser wieder verheiraten, und wenn dann sein Sohn einige Jahre alt ist, wird er Dir gern ein großes Jahresgehalt aussetzen, um zu verhindern, daß Du seinen Erben als Bastard brandmarkst." Hiermit verschwanden Isabella und ihr Kumpan von der Bildfläche.

Nach einigen Jahren verhältnismäßig glücklichen Zusammenlebens wurde der Oberst in einem Straßenkampf erschlagen. Isabella betrauerte ihn aufrichtig; und da in ihrer Kasse gerade ziemliche Ebbe eingetreten war, begab sie sich bald darauf nach Europa, um bei ihrem unglücklichen Gatten einen Erpressungsversuch zu machen.

Dies war die außerordentliche Geschichte, die der schlaue und erfahrene Detektiv in Pallisers Auftrag stückweise ausfindig gemacht und sorgfältig zusammengestellt hatte. Doch trotz aller Eile war es Anfang Dezember geworden, ehe man die Sache dem Gericht vorlegen konnte.

Die gewissenlose Frau, die einen so harten Schlag

auszuteilen gehofft hatte, war jeglicher Geldmittel bar und über ihren Mißerfolg zu sehr geschlagen, um noch einen Versuch zu machen, ihre hoffnungslose Sache zu halten. Der Prozeß zog sich daher nicht in die Länge. Dennoch erregte er allgemeine Aufmerksamkeit, und die Zeitungen brachten lange Artikel darüber.

Es war eine entsetzliche Zeit für Palliser. Selbst die Scheidung, die sehr bald in aller Form ausgesprochen wurde und ihn endlich zum freien Manne machte, entschädigte ihn kaum für alles, was er ausgestanden hatte. Zwar wurde ihm von allen Seiten lebhafte und warme Teilnahme entgegengebracht, die ihm bezeugte, daß sein Ruf nicht gelitten habe, doch ging er erschöpft aus dem Prozeß hervor, und machte sich den Rat seines Arztes gern zu nutzen, auf einige Zeit zu seiner Erholung nach Ägypten zu gehen.

Von diesem Entschluß wurde Janet durch folgenden Brief benachrichtigt.

„Meine liebe Janet! — Aus der gestrigen Abendzeitung wirst Du den glücklichen Ausgang meines Prozesses erfahren haben. Ich bin beinahe zu erschöpft, um mich freuen zu können, außerdem war es ja vorauszusehen. Ich hoffe, Du hast eine weniger peinliche Zeit hinter Dir, als ich. Da die Scheidung erst nach Ablauf von sechs Monaten in Kraft tritt, und man mir die größte Vorsicht angeraten hat, halte ich es für weiser, mir das Vergnügen eines Wiedersehens

mit Dir zu versagen, ehe ich die Reise nach Alexandria antrete, wo ich zwei bis drei Monate zu meiner Erholung zuzubringen gedenke. Möchtest Du auch gern verreisen? Falls Du es wünschest, bedarf es nur eines Wortes, und ich stelle Dir die Mittel zur Verfügung. Ich werde Dich wissen lassen, wie es mir im Lande der Pharaonen behagt. Callender von Grangemuir und der Maler Barnard sind meine Reisebegleiter, so lange wir uns gegenseitig gefallen, also werde ich mich nicht langweilen. Ich hoffe, ganz gestärkt heimzukehren, um unsere Angelegenheit zu ordnen und die verlorene Zeit im Parlament nachzuholen. Bitte, schreibe mir. Godfrey wird mir Deinen Brief nachschicken, meine Adresse in Alexandria werde ich Dir von dort aus mitteilen. Dein getreuer

Randal Palliser."

Kapitel IV.

Ein Intermezzo.

Dieser Brief kam mit der ersten Post. Der Kapitän, an den Palliser alle Briefe für Janet adressierte, um zu vermeiden, sie bei ihrem Mädchennamen nennen zu müssen, schickte ihn sofort zu seiner Tochter, die sich noch im Schlafzimmer befand.

„Nun, was hörst Du von Deinem Mann?" fragte der alte Herr, als Janet bleich und abgespannt, aber ganz gefaßt beim Frühstück erschien. „Er weiß gewiß vor Freude kaum, wie er sich fassen soll."

„Er scheint sehr erschöpft und ermattet, der arme Mensch! Ich werde Dir den Brief nach dem Frühstück zu lesen geben; ich habe Kopfschmerzen und sehne mich nach einer Tasse Thee."

„Warum hast Du Dir Dein Frühstück nicht auf Dein Zimmer kommen lassen, mein Liebling, Du mutest Dir immer mehr zu, als Dir gut ist! Hier ist ein Leitartikel über Euren Fall in den ‚Daily News‘, sehr gut geschrieben und sehr günstig für Palliser;

wahrhaftig, ich selber hätte es nicht besser machen können! Nein, das meine ich nicht," fügte er, ihr Lächeln bemerkend, hinzu, „ich meine, ich selbst hätte ihn nicht besser verteidigen können. Die ganze Geschichte wird Euch beiden eher nützen als schaden."

„Ich hoffe sehr, daß Randal in keiner Hinsicht darunter zu leiden haben wird," versetzte sie ernst, während sie ihre Aufmerksamkeit dem Thee zuwandte.

„Die Gratulationen werden heute im Klub gar kein Ende nehmen," fuhr der Kapitän fort, „Du kannst Dir gar nicht denken, mit welchem Interesse alle Herren den Prozeß verfolgt haben."

„Es war ja nur ein Ausgang möglich," erwiderte Janet, deren eisige Ruhe zu der fröhlichen Erregung ihres Vaters einen seltsamen Gegensatz bildete.

Dieser trug die Kosten der Unterhaltung fast allein und war ein wenig beleidigt, als sein ‚Liebling' die Zeitung, die er ihr reichte, beiseite schob und keine Lust zu haben schien, den gerühmten Leitartikel zu lesen.

Als Janet sah, daß ihr Vater sein Frühstück beendigt hatte, zog sie den Brief aus der Tasche und sagte:

„In Deinem Zimmer ist ein gemütliches Kaminfeuer, laß uns dort hineingehen. Ich habe mit Dir zu reden."

„Gewiß. Dann kann ich mir auch ein Pfeifchen anzünden."

Janet nahm eine Handarbeit, und der Kapitän

setzte seine Brille auf und vergaß sogar die Pfeife in seinem Eifer, den Brief seines Schwiegersohnes zu lesen. Tiefe Stille herrschte, bis er geendigt hatte, dann warf er das Schriftstück plötzlich ärgerlich auf den Tisch neben seinem Lehnstuhl.

„Alle Wetter!“ rief er, rot vor innerer Erregung, „bis jetzt habe ich versucht, die Sache ruhig mit anzusehen und meinen Mund zu halten, aber — was zu viel ist, ist zu viel! Das ist ja ein verdammt kaltblütiger und selbstsüchtiger Brief! Und den schreibt ein Mann an eine Frau, an seine Frau, nachdem sie eine solche Zeit durchgemacht und sich benommen hat wie ein Engel! Verdammt will ich sein, wenn ich da noch ruhig bleibe!“

„Du mußt an die Unterschiede im Temperament und Charakter denken,“ sagte Janet leise seufzend. „Ich bin nicht enttäuscht; er beabsichtigt nicht, unfreundlich zu sein; er hat ganz recht, wenn er sagt, es sei besser, vorläufig nicht mit mir zusammenzukommen, wir haben eine boshafte Feindin, die alles ausnutzen würde —“

„Nein, beim Himmel!“ unterbrach sie ihr Vater. „Wie ein Mann fortgehen kann, um seiner eigenen Gesundheit willen, ohne sich vorher nach seiner Frau umzusehen, die eine solche Zeit durchgemacht hat, ist mir unbegreiflich! Den einen Abschiedskuß wird ihm kein Mensch verargen! Der Mann muß Wasser anstatt Blut in seinen Adern haben.“

„Es hat keinen Zweck, sich über die Sache zu erregen, Papa, wir können doch nichts daran ändern."

„Nein, Janet, ich finde, es ist Deine Pflicht, etwas mehr Selbstgefühl an den Tag zu legen. Es ist geradezu unrecht, auch diese Vernachlässigung wieder ohne Widerstand über Dich ergehen zu lassen. Ich würde, — ich würde —" er hielt plötzlich inne denn es reute ihn, schon so viel gesagt zu haben.

„Findest Du das wirklich?" fragte Janet, ernst zu ihm aufblickend. „Vielleicht hast Du recht! Lieber Vater, ich werde ernstlich über meine Zukunft nachdenken und mit Dir sprechen, wenn ich zu einem Entschlusse gelangt bin; aber vorläufig laß uns glücklich miteinander sein, zwischen uns soll sich niemals etwas drängen, bei Dir ist doch meine wahre Heimat! Weißt Du, daß am nächsten Donnerstag mein Hochzeitstag ist?"

Ihre Stimme brach, und vor ihrem Vater auf die Knie sinkend, barg sie den Kopf an seiner Brust und weinte still vor sich hin, während er sich innerlich verwünschte, zu heftig gewesen zu sein und sie unglücklich gemacht zu haben.

„Ich fühle mich sehr schwach," sagte sie, endlich ihre Bewegung bemeisternd, „aber wir wollen nicht länger klagen. Ich werde einen freundlichen Brief an Randal schreiben, — ich weiß, was für Qualen er ausgestanden hat seit der seltsamen Auferstehung seiner ersten Frau! Ich werde ihr Gesicht nie ver-

gessen — sie muß eine sehr schöne Frau gewesen sein, als sie jung war."

„Ja, guten Geschmack hat er immer gehabt," erwiderte der Kapitän grimmig. „Also Du willst ihm schreiben, Janet? Könntest Du ihm da nicht einen Wink geben, daß es zum mindesten anständig wäre, wenn er Dich auf ein paar Stunden besuchte?"

Janet dachte einen Augenblick nach und sagte dann ruhig:

„Nein, ich werde ihm nichts vorschlagen."

„Wie Du willst, mein Kind. Und was denkst Du über die Reise, die er Dir anbietet? Sie könnte Dir gut thun, und Du bist vollkommen dazu berechtigt, sein Geld zu benutzen."

„Nein, und tausendmal nein!" rief sie hitzig, „wir zwei wollen einen gemütlichen Winter miteinander verleben und vergessen, daß wir je getrennt waren! Jetzt will ich meinen Brief schreiben, und thu' mir den Gefallen, lieber Vater, und sage nie wieder etwas gegen Palliser; verlange aber auch nicht, daß ich sein Geld nehme! Ich bin nicht seine Frau."

„Aber wenn Du wieder verheiratet bist, wirst Du es doch nehmen?"

„O, dann natürlich!" rief sie, schon in der Thür, ihm eine Kußhand zuwerfend.

Während dieser ganzen Zeit hatten Herr und Frau Tom Rowley Janet ihre wärmste Teilnahme entgegengebracht. Frau Tom war jetzt sogar stolzer

als je auf ihre vornehmen Verwandten, wie sie Pallisers bezeichnete, seit sie die Berühmtheiten des Tages geworden. Kurz vor Weihnachten schickte sie an ihren Schwiegervater und Janet eine dringende Einladung, das Fest mit ihnen in ihrem funkelnagelneuen Hause zu verleben. Denn Tom hatte viel Glück gehabt, und Janet war bereits Tante von zwei sehr dicken, rothaarigen Jungen, — „richtigen Rowleys" — wie ihre befriedigte Mutter erklärte.

Janet fühlte sich unfähig, die Aufforderung anzunehmen; sie versuchte vergeblich, ihren Vater dazu zu bewegen, ohne sie zu gehen, da sie hoffte, der Besuch würde ihn aufheitern und anregen, aber er blieb unerbittlich, und während sie noch berieten, wie sie ablehnen könnten, ohne unhöflich zu erscheinen, kam ein Brief von Lady Saville, in dem diese Janet ihre Rückkehr nach London meldete, wohin sie von Hyèros, wo sie sich mit ihrem kranken Manne aufhielt, in Geschäftsangelegenheiten gerufen worden war.

„Ich sehne mich danach, Dich wiederzusehen," fuhr sie fort, „und wenn Du mich haben willst, werde ich über Weihnachten auf zwei bis drei Tage im ‚Anker-Hotel' absteigen, um mündlich von Dir alles zu hören, was mich interessiert. Ich hoffe, Randal geht es gut! Er hat mich seit Monaten nicht mit einem Briefe beehrt. Bitte, grüße Deinen lieben Vater von mir. Immer die Deine

Gertrude Saville."

„Wie nett von ihr! Ich freue mich so auf sie!“ rief Janet. „Obgleich sie selten schreibt, vergißt sie mich doch nie. Eine bessere Entschuldigung könnten wir außerdem Tom gegenüber gar nicht haben.“

An einem rauhen, stürmischen Abend, zwei Tage vor Weihnachten, kam die Erwartete an. Der Kapitän holte sie vom Bahnhofe ab, geleitete sie ins Hotel und wartete dort, um sie mit nach Hause zu nehmen, sobald sie fertig sei.

Janet erstaunte über sich selbst, so erregt war sie über das Wiedersehen mit ihrer — nein, ihre Schwägerin war sie ja nicht mehr — mit ihrer Freundin.

„Das ist aber nett!“ rief Lady Saville, sie herzlich umarmend. „Wie herrlich warm und gemütlich ist es hier, aber, liebste Janet, Du bist ja nur noch ein Schatten Deiner früheren Person! Wie blaß und mager bist Du geworden! Randal würde oder müßte sich vielmehr geschmeichelt fühlen, wenn er Dich sähe. Ich sehe auch nicht gerade blühend aus, Krankenpflege bekommt mir nicht, und mein armer Mann ist nicht der leichteste Patient!“

„Wie freue ich mich, Dich wiederzusehen,“ war alles, was Janet hervorzustoßen vermochte, und da Lady Saville ihre Erregung bemerkte, fuhr sie munter fort:

„Dein Vater ist doch der beste und jüngste von uns allen! Ich freute mich so, als ich ihn auf dem

Bahnhof stehen sah! Ja, lieber Herr Kapitän, Ritterlichkeit und Höflichkeit ist nur noch bei älteren Leuten zu finden, die jungen Männer von heutzutage sind zu selbstsüchtig dazu."

„Ach, gnädige Frau, Sie thun mir zu viel Ehre an!" erwiderte der alte Herr lachend, aber doch geschmeichelt. Nehmen Sie hier Platz und wärmen Sie sich am Kaminfeuer, bis es Zeit zum Essen ist."

„Es thut mir sehr leid, zu hören, daß Dein Mann so krank ist," sagte Janet, die sich mittlerweile gefaßt hatte.

„Er hat sich im Frühjahr eine starke Erkältung zugezogen, aus der sich ein hartnäckiger Bronchialkatarrh entwickelte; den Sommer über ging es ihm besser, aber im Herbst hatte er wieder einen Anfall, und jetzt hat er noch dazu die Gicht bekommen. Er mag nicht, daß ich ihn auch nur auf einen Tag verlasse, und ich bin so liebenswürdig geworden, — ich habe wirklich ungeheure Geduld! Aber es ist mir doch eine große Erleichterung, mich ein wenig ausruhen zu können. In zehn Tagen kehre ich aber wieder auf meinen Posten zurück und werde mein bestes für den armen Mann thun!"

Jetzt wurde das Mittagessen gemeldet, und während Lady Saville sich von ihrem Wirt in das Eßzimmer führen ließ, rief sie.

„Nun wollen wir aber für heute Abend alles Traurige ruhen lassen. Ich möchte mich eine Weile ganz glücklich fühlen, und auch Sie beide aufheitern.

Du hast gar kein Recht, jetzt noch so blaß und trübselig auszusehen, Janet, wo Dir Dein zweites Hochzeitsfest nahe bevorsteht.

„Bitte, sprich nicht davon,“ bat Janet schaudernd.

„Du wirst die Berühmtheit der nächsten Saison werden,“ fuhr Lady Saville fort, ohne auf den Zwischenruf zu achten. „Die Gesellschaft wird sich um Euch reißen! Glauben Sie nicht auch, Herr Kapitän?“

„Die Launen der Gesellschaft sind unberechenbar,“ erwiderte er mit einem schnellen ängstlichen Seitenblick auf seine Tochter. Was haben Sie für Nachrichten von Ihrem ältesten Sohn aus Indien?“

„Meinem Alec? Sehr gute, Gott sei Dank. Indien gefällt ihm sehr, ich fürchte nur, er ist in einem ziemlich teuren Regiment, aber was soll man dagegen machen? Vor einigen Monaten hat er einen heftigen Fieberanfall gehabt, und ich kann Ihnen garnicht sagen, wie gut und liebevoll Hauptmann Wynyard, — Dein Jugendfreund, Janet — während der Zeit gegen ihn gewesen ist. Seine Schwester lebt hier, nicht wahr? Ich muß sie besuchen und sie bitten, ihrem Bruder in meinem Namen zu danken.“

So schlug die Unterhaltung, zu Janets großer Erleichterung, andere Wege ein. Nach Tisch zog sich der Kapitän diskret eine Zeit lang auf sein Zimmer zurück, um sein Nachmittagsschläfchen zu halten, und Janet ließ sich von ihrer Schwägerin Genaueres über Sir Frederics Krankheit berichten.

„Er ist entsetzlich ungeduldig,“ erzählte seine Gattin, „aber er thut mir von Herzen leid. Jetzt, wo er nicht mehr reiten und jagen, oder sich in lockerer, amüsanter Gesellschaft herumtreiben kann, hat er jegliches Interesse am Leben verloren! Mir würde es in meiner Art vielleicht nicht besser gehen. Es ist wirklich schrecklich! Außerdem ist es ihm unerträglich, wenn ich ihn einen Augenblick allein lasse; alles muß ich für ihn thun, obgleich sein Diener wirklich ein vorzüglicher Krankenwärter ist.“

„Jedenfalls muß es Dir doch eine Befriedigung sein, zu merken, daß Du ihm nötig bist!“

„Das kann ich nicht sagen,“ versetzte Lady Saville mit leisem Lachen. „Du mußt nicht denken, daß er liebevoll ist! Im Gegenteil, nichts kann ich ihm recht machen! Ach, Janet, als ich ihn heiratete, war er so hübsch und so lustig und so hinreißend; ich bin manchmal ganz erstaunt über die Veränderung. Für unsere Jungen hat er auch gar kein Interesse mehr, — Fred macht sich übrigens recht gut in Cambridge. Er ist klüger als Alec, aber weniger liebenswürdig. Darrell ist sehr gut gegen ihn und hat ihm eine gewisse Summe ausgesetzt, — dabei fällt mir ein, daß ich Darrell gestern gesehen habe. Er sagte mir, er wollte auch hierher kommen, um Dich und Deinen Vater zu besuchen. Er soll jetzt ganz tugendhaft geworden sein. Es ist aber auch hohe Zeit, denn er hat ein ziemlich wildes Leben hinter sich.“

Lady Saville trug die Kosten der Unterhaltung fast allein, bis der Kapitän sich wieder zu ihnen gesellte. Dann schlug sie zu dessen Freude eine Partie Whist vor, und als um zehn Uhr ihr Wagen gemeldet wurde, war der alte Herr kaum zum Aufhören zu bewegen.

Am folgenden Tage brachte Lady Saville zu Janets Überraschung Lord Darrell mit.

Sie empfing ihn aufs herzlichste, obgleich sie bei diesem Wiedersehen ein seltsames Gefühl von Schüchternheit überkam, das ihr das Blut in die bleichen Wangen trieb. Wie lebhaft erinnerte sie seine Gegenwart an Schloß Mervyn während jener ersten himmlischen Tage grenzenlosen Glückes. Er war ihr immer ein guter Freund gewesen und hatte sie im Laufe ihrer Bekanntschaft tiefere Blicke in sein Inneres thun lassen, als alle anderen Frauen, mit Ausnahme vielleicht seiner Mutter. Sie hatte Achtung vor seinem Verstande und hielt ihn eines tieferen Gefühls für fähig, als die meisten ihm zutrauten. Heute erschien er ihr größer, gesünder und knochiger als je, doch entging es ihr nicht, daß er sie oft ernst und forschend anblickte, als wolle er ergründen, welchen Einfluß die schwere Zeit auf sie ausgeübt habe; auch bemerkte sie, daß er sie noch, wie in alten Zeiten, Frau Palliser nannte.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie unaufgefordert aufzusuchen," sagte er, nachdem sie sich begrüßt hatten, „weil ich glaubte, Sie würden sich

für die neuesten Nachrichten von Palliser interessieren. Ich komme nämlich direkt aus Kairo."

„Was!" rief Lady Saville, „das hast Du mir ja gar nicht erzählt."

„Ich habe Dich ja kaum fünf Minuten lang gesehen, und da hattest Du mir ja eine ganze Menge mitzuteilen!"

„Mit anderen Worten, ich habe so viel gesprochen, daß es Dir unmöglich war, ein Wörtchen einzuschieben."

„Etwas so Unhöfliches habe ich in meinem Leben noch nicht über die Lippen gebracht. Aber, kurz und gut, ich war am Nil. Ich traf Palliser kurz nach seiner Ankunft und war entsetzt über sein Aussehen. Dann stießen wir in Philae wieder zusammen, und ich kann nur sagen, daß ich erstaunt war, wie rasch er sich erholt hatte. Er schien ganz der Alte und plante einen Ausflug in die Wüste oberhalb des zweiten Katarakts. Ende Februar denkt er zurückzukehren. Barnard hat auf der Reise schon Vorzügliches geleistet, die Wüstenstimmung bekommt er wunderbar heraus. Palliser hat großen Genuß von der Reise."

„Das freut mich herzlich," sagte Janet ernst. Sie hatte mit großem Interesse zugehört. „Sie halten ihn also wirklich wieder für ganz gesund und kräftig?"

„Ich habe ihn seit langer Zeit nicht so wohl gesehen. Er wird blühend zurückkehren zu der glücklichen Wiedervereinigung, die Ihnen beiden bevorsteht.

Sie und Ihr Mann liefern den Schriftstellern Stoff zu einem Sensationsroman, Frau Palliser! Es ist wirklich die seltsamste Geschichte, die mir seit langer Zeit vorgekommen!"

„Ja, das ist sie," rief Lady Saville. „Es war beinahe das einzige, wofür sich mein armer Mann noch interessierte. Die geringfügigsten Einzelheiten wollte er wissen, aber Janet spricht nicht gern darüber; sie sieht schon wieder geisterhaft elend aus. Es ist eine schreckliche Zeit für sie! Wie wäre es, wenn wir jetzt alle gemeinsam einen schönen, langen Spaziergang unternähmen; das Wetter sieht freundlich aus und es ist gar nicht kalt."

Die wenigen Tage des Beisammenseins verstrichen schnell und angenehm. Der Kapitän zeigte und erklärte Darrell die verschiedensten Schiffe, die dieser, als geübter Segler und Führer einer eigenen Yacht, „mit viel Verständnis für einen Dilettanten" betrachtete.

Lady Saville besuchte die junge Frau Bent des öfteren und erwarb sich schnell deren Zuneigung durch ihre Lobsprüche auf den geliebten Bruder. Selbstverständlich wurde bei diesen Gelegenheiten auch viel von Langford und seinen Bewohnern gesprochen. Das Ehepaar Bent wollte den Neujahrstag bei Marys Mutter zubringen, die von ihren Enkelkindern natürlich entzückt war, und Janet bat Lady Saville, sie und ihren Vater nicht zu verlassen, ehe ihre Freundin zurückgekehrt sei.

Hierin willigte sie ein, und Lord Darrell versprach, seine Tante auf der Rückreise bis Paris zu begleiten.

Es war eine angenehme Unterbrechung für Janet. Sie fühlte sich wohl in der ihr sympathischen Gesellschaft und war dankbar für die Aufmerksamkeit, die man ihr dadurch bewies, aber Herz und Geist waren ihr bedrückt von der Last eines wichtigen Entschlusses, über den sie lange und ernst nachgedacht hatte. Sie bemühte sich indessen, die liebenswürdige Wirtin zu spielen, und es gelang ihr auch meistens. Und als am dritten Tage nach Neujahr Lady Saville und „Gefolge" nach „dem Kontinent" abreisten, wie das Kingsporter Wochenblättchen seinen Lesern mitteilte, konnte Janet ihre Thränen nicht zurückhalten.

„Ich hoffe nur," sagte Lady Saville zu ihrem Neffen, als der Zug von dannen brauste, „ich hoffe nur, sie wird bald wieder besser aussehen! Randal wäre außer sich, wenn er der Welt eine verweinte, bleiche, abgemagerte Dulderin als seine Neuvermählte vorstellen müßte."

„Ja, so empfindet er allerdings," erwiderte Darrell langsam. „Ich muß gestehen, auch mich hat Janets — ich meine Frau Pallisers — Zustand einigermaßen beunruhigt. Sie ist sehr verändert. Körperlich wird sich das ja alles mit der Zeit geben, aber meiner Ansicht nach quält sie innerlich irgend etwas. Gebe Gott, daß Palliser während dieser Trennung ihren

Wert erkannt hat, — sie ist keine Frau, deren Verlust man leichtsinnig aufs Spiel setzen sollte."

„Verlust! Wie sollte er sie verlieren? Ihre Ehe besteht doch noch ebenso fest, als ob nie etwas dazwischen gekommen wäre."

„Meinst Du," erwiderte er. „Wie kalt es ist! Erlaube, daß ich Dir diese Pelzdecke über die Knie lege."

Kapitel V.

Trennung.

Während Lady Savilles Anwesenheit war das Wetter so wechselnd gewesen, daß Janet sich eine starke Erkältung zugezogen hatte. Ihr Vater bemerkte nicht ohne Unruhe, daß derartige geringfügige Gesundheitsstörungen sie jetzt weit mehr angriffen, als in früheren Zeiten; meist waren sie von Fieber und von beängstigenden Schwächezuständen begleitet. Auch Janets seelische Verfassung gab dem Kapitän viel zu denken; sie war so ungewöhnlich geduldig, so ruhig, und vor allem so schweigsam.

Und jetzt, meinte der Vater, habe sie doch eigentlich keinen Grund mehr zur Sorge. In wenigen Monaten würde sie wieder die rechtmäßige Herrin von Schloß Mervyn sein und in den Augen ihres Gatten nach der langen Trennung noch an Wert gewonnen haben.

„Ich wünschte nur, Palliser schriebe häufiger und zeigte ihr etwas mehr, daß er sich freut, wieder

mit ihr zusammenzukommen. Er thut es ja zweifellos, aber Frauen sind nun einmal so; sie verlangen auch, daß man es ihnen sagt. Trotzdem halte ich besser den Mund, ich würde die Sache höchstens verschlimmern, denn derartige Dinge verstehe ich nicht zart genug anzugreifen. Jetzt haben wir seit drei Wochen keine Zeile von ihm gehabt. Ich wünschte nur, sie schriebe ihm wenigstens. Es ist falsch, so genau zu rechnen, aber ich will mich nicht einmischen."

Drei Tage lang mußte Janet das Bett hüten, am vierten erschien sie zu des Kapitäns Freude zum ersten Mal wieder beim Mittagessen. Sie sah noch angegriffen aus, aber er bemerkte, daß sie heiterer und gesprächiger schien, als seit langer Zeit, ja, sie schlug ihm sogar eine Partie „Puff" vor. Diese Besserung in der Stimmung bewog ihn, seinem Vorsatz untreu zu werden.

„Willst Du Deinem Mann nicht schreiben, daß es Dir wieder besser geht, Janet?" fragte er vorsichtig.

„Er weiß gar nicht, daß mir etwas gefehlt hat! Aber ich habe ihm gestern einen langen Brief geschrieben, einen Brief, der mir lange auf der Seele gebrannt hat und den ich schon eher hätte schreiben sollen."

„Hast ihn tüchtig ausgescholten, was?" fragte der alte Mann.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Es ist zu spät, um Dir jetzt alles auseinanderzusetzen, aber ich will Dir morgen alles erzählen. Ich werde gleich nach dem Frühstück auf Dein Zimmer kommen und —" sie hielt inne.

„Du darfst Dich nicht überanstrengen!"

„Nein, nein, es ist mir eine Erleichterung, die Sache abgethan zu haben."

* * *

„Ich habe kaum den Mut, Dir alles zu gestehen, lieber Vater," begann Janet, als sie am folgenden Morgen ihren Vater aufsuchte. „Bitte, höre mich ruhig zu Ende, so seltsam das, was ich Dir zu sagen habe, auch klingen mag."

„Ich pflege nicht zu unterbrechen."

Eine Pause trat ein.

„Handelt es sich um den Brief?"

Sie nickte.

„Du hast etwas Thörichtes gethan?"

Keine Antwort.

„Was hast Du ihm geschrieben?"

Endlich fand sie Worte.

„Geschrieben? — Ich habe ihm geschrieben, daß ich nicht wieder seine Frau sein kann."

„Seine Frau! Du hast ihm die Ehe verweigert? Ich verstehe Dich nicht," sagte der alte Mann verstört.

„Sei nicht böse mit mir, lieber, lieber Vater. Es wird mir so schwer, Dich zu betrüben und zu ent-

täuschen, aber ich kann nicht zu Randal Palliser zurückkehren," sagte Janet mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Du mußt sehr ernste Gründe haben, um zu einem so seltsamen Entschluß zu gelangen! Nenne sie mir," sagte der Kapitän mit plötzlicher Würde.

Janet antwortete nicht, und hoch aufgerichtet vor ihr stehend fuhr er fort:

„Ich habe wohl manchmal gefürchtet, daß Du nicht ganz so glücklich seist, wie ich es für Dich gewünscht hätte, aber — ich habe nie fragen wollen. Schweigen ist das beste Heilmittel einer verheirateten Frau gegenüber. Aber, Kind! Denke an alles, was Du aufgiebst, denke daran, wie Du Dir selbst schadest, denke an die Ungerechtigkeit gegen ihn; ich kann nicht glauben, daß Du im Ernst sprichst. Du hast Dich mit Palliser gezankt und in der ersten Hitze ist Dir der Gedanke gekommen."

„Ich wünschte nur, wir hätten uns gezankt," rief Janet. „Wenn wir gestritten und uns dann wieder ausgesöhnt hätten, wäre unsere Liebe vielleicht nicht dabei zu Grunde gegangen. Es war die Kirchhofsruhe sibirischer Kälte, die alle Zärtlichkeit, alle Liebe ersterben ließ. Ach, glaube mir, ich habe gelitten."

Sie brach plötzlich ab.

„Hast Du irgend einen Grund, anzunehmen, daß er Dir untreu war?" fragte der Kapitän streng.

„Nein, daran habe ich nie gedacht. Als wir ein Jahr verheiratet waren, nein, schon früher, bemerkte ich eine Abkühlung in seinem Benehmen gegen mich; dann — wurde Richard Pallisers Sohn geboren, und ich schenkte ihm keine Kinder. Ich hatte in seinen Augen meinen Zweck verfehlt! Ach, wenn Du wüßtest, wie ich danach gestrebt habe, ihn zurückzugewinnen, ihn zu rühren, bis ich mich selber haßte, wegen meiner sklavischen Hingebung. Da ließ auch ich die Liebe fahren, und meine Stellung erschien mir mit jedem Tag hassenswerter, es demütigte mich, an der Spitze *seines* Haushaltes zu stehen, kostbare Kleider zu tragen, für die *er* bezahlte, mit *seinen* Juwelen geschmückt zu werden und das einzige, was er von *mir* erhofft hatte, nicht erfüllt zu haben. Nein! Es giebt nicht Worte genug, um die Folterqualen zu beschreiben, die ich durchmachte, während Randal im Laufe der Jahre kälter und kälter wurde! Er betrachtete mich als nutzlosen Ballast! So lange ich untrennbar an ihn gekettet war, war ich entschlossen, der Welt gegenüber meine Rolle zu spielen. Hätte ich noch einige Jahre so weitergelebt, so würde ich mich wahrscheinlich allmählich verhärtet und daran gewöhnt haben, aber jetzt, wo mir das Blut noch warm durch die Adern läuft, kann ich nicht widerstehen, diese gesegnete Gelegenheit zu ergreifen.“

Der Kapitän sank seufzend auf seinen Stuhl zurück.

„Aber! Janet," begann er, „Du sagst selbst, Du hast ihm keinerlei Mißhandlung vorzuwerfen; Du hattest alles, was Du Dir wünschtest, eine so angesehene Stellung, und Du glaubst nicht, daß er Dir untreu war."

„Hätte er sich einmal einen Fehltritt zu schulden kommen lassen und wäre dann reuig und liebevoll zu mir zurückgekehrt, ich hätte ihm vergeben und ihn trotzdem lieben können, aber, ohne anderswo Entschädigung zu suchen, war er einfach meiner überdrüssig geworden und würde gern mit mir gebrochen haben, falls es möglich gewesen wäre. Glaube mir, ich thue Randal einen Gefallen."

„Mein Kind," unterbrach er sie, „denke an die Motive, die man Dir unterschieben wird. Die Welt kann nur glauben, es sei ein Liebhaber im Hintergrund! Und denke daran, was man über Palliser sagen wird!"

„Zu Anfang gewiß," erwiderte Janet fest, „aber wir werden es beide überleben. Noch ehe ein Jahr vorüber ist, wird Randal eine andere Frau gefunden haben, und wenn die ihm einen Sohn schenkt, wird er mich noch segnen. Ach, Vater, lieber Vater," rief sie, ihm um den Hals fallend, „nimm mir nicht den ersten Hoffnungsstrahl, der mir nach all diesen trostlosen Jahren wieder aufleuchtet. Verstoße mich nicht aus meiner einzigen, wahren Heimat. Gönne mir das Glück, bei Dir zu sein und für Dich zu sorgen

Laß mich Frieden haben, Vater!" Dabei brach sie in leidenschaftliches Schluchzen aus.

Der alte Mann war ganz überwältigt. Er drückte sie an sein Herz und murmelte unzusammenhängende Worte.

„Es ist entsetzlich. Ich habe nie etwas Ähnliches gehört. Dich fortschicken, mein Liebling? Dich, mein geliebtes Kind? Weißt Du, daß Du Dich gegen Religion und Gesetze auflehnst? Du, ein wohlerzogenes Mädchen! Ich hatte ja keine Ahnung, daß Palliser ein so kaltblütiges Scheusal ist! Mein Gott, wenn ch bedenke, daß er Dich unglücklich gemacht hat! Weine nicht, Liebling, Du sollst thun, was Du willst, nur so plötzlich darfst Du nicht entscheiden; nimm Dir Zeit, Janet."

„Das habe ich gethan, Papa. Monate lang habe ich diesen Schritt in allen seinen Folgen erwogen. Niemals werde ich zu dem Manne zurückkehren, der einst mein Gatte war. Ich werde versuchen zu leben, selbst wenn Du mich verstößt. Wenn Du mir erlaubst zu bleiben, werde ich Dir nicht viel kosten."

„Kosten? Mein Kind, Du bist goldeswert und ich stehe mich jetzt viel besser als früher. Ich habe gespart und etwas Geld angelegt; Toms Rat war mir dabei von großem Nutzen. Um Gottes Willen' was wird Toms Frau dazu sagen."

„Es kommt nicht darauf an. Wir beide wollen zusammen an einen weltfremden Ort reisen, und nach

einer Weile werde ich vergessen, daß ich je verheiratet, je etwas anderes, als Janet Rowley war."

„So schnell wirst Du nicht vergessen. Du hast die Folgen dieser, dieser — unerhörten Handlung gewiß nicht recht bedacht. Warum hast Du mich nicht um Rat gefragt, ehe Du schriebst?"

„Weil ich wußte, daß Du dagegen sein würdest, und ich meinen Vorsatz ausführen wollte. Vater, ich habe mir die Sache wohl überlegt, und ich lasse mich nicht davon abbringen. Mein größter Kummer ist, Dir Schmerz zu bereiten, aber wenn der vorüber ist, wirst Du weit glücklicher sein — und Randal ebenfalls. Liebster Vater, ich kann nicht zu ihm zurück.

Der alte Mann ging aufgeregt im Zimmer auf und nieder.

„Wie willst Du die Schande ertragen?" rief er. „Fünf Jahre hast Du mit dem Manne zusammengelebt und dann gehst Du von ihm, ohne jemals seine rechtmäßige Frau gewesen zu sein!"

„Ich sehe keine Schande darin. Du wirst keine Ursache haben, Dich meiner schämen zu müssen."

Beide schwiegen eine Weile, dann trat der Kapitän an den Kamin und blieb stehen.

„Höre, Janet," sagte er in ruhigerem Tone, „ich werde kein Wort mehr darüber sagen, bis wir hören, was Palliser dazu meint. Versuche gerecht gegen ihn zu sein. Wenn sein eigenes Gewissen ihn nicht verdammt, wird es ihm schwer werden, Dir je den Vor-

schlag zu vergeben, den Du ihm gemacht hast. Aber wir werden sehen, darum nichts mehr für heute."

„Gut. Es ist vielleicht weiser so. Ich werde Dich jetzt verlassen, denn ich bin zu matt und erregt, um —"

Die Stimme versagte ihr.

„Kind," rief er, „mache Dir keine unnützen Sorgen und glaube, daß Dein alter Vater bei Dir stehen wird durch dick und dünn."

Sie umarmte ihn, küßte sein verwittertes Gesicht liebevoll und verließ dann eilig das Zimmer, um sich zu sammeln, ehe sie wieder mit ihm zusammentraf.

Gott sei Dank, das Eis war gebrochen, nun gab es kein „zurück" mehr. Noch etwas Mut und Ausdauer, und die Fesseln, die sie an die Vergangenheit banden, waren abgestreift, und ein neues Leben lag vor ihr. Ein langes, ruhiges Leben ohne Abwechselung! Aber das war alles, wonach sie im Augenblick verlangte.

Der Kapitän war kein Mann von glänzendem Verstande oder engelsanftem Charakter, aber er wußte genau, was er wollte und zog eine scharfe Linie zwischen Recht und Unrecht. Er blieb seinem Entschlusse treu, mit keinem Worte auf das Thema zurückzukommen, das jedoch sowohl ihn als Janet im Geiste ausschließlich beschäftigte. Ihre Unterhaltung war daher meist sehr einsilbig, die Zeit schien zu schleichen, und beide zählten im stillen die Tage, die

noch verstreichen mußten, ehe Janet Antwort haben konnte.

Sie blieb fast den ganzen Tag zu Hause und vermied selbst den Verkehr mit ihrer Freundin, Frau Bent, da sie sich wie eine Heuchlerin vorkam. Eine Woche war schon seit dem Tage vergangen, an dem Janet den inhaltsschweren Brief geschrieben hatte, als ihr am späten Nachmittag folgendes Telegramm gebracht wurde:

„Alexandria, d. 2. Februar 89."

„Brief soeben erhalten. Reise heute ab, um persönlich zu antworten."

Das Papier entfiel ihrer Hand. Der Kampf stand also unmittelbar bevor. Sie mußte ihrem Entschluß treu bleiben. Wenn sie nur hätte vermeiden können, Randal wehe zu thun! Die Bitterkeit, die sie zu Zeiten gegen ihn empfunden hatte, schien von ihr genommen; sie wollte niemandem wehe thun, nur sich selbst befreien.

„Bald ist es überstanden," tröstete sie sich selbst, „und dann habe ich Frieden."

Als der Kapitän von seinem Spaziergang zurückkehrte, reichte Janet ihm stillschweigend das Telegramm. Er las es aufmerksam durch und rief dann zu Janets Erstaunen in frohlockendem Tone:

„Donnerwetter, Du hast ihn ordentlich aufgerüttelt. Nun versprich mir aber, ihn ruhig und unparteiisch anzuhören."

„Ja!“ antwortete Janet mit Überlegung, „das kann ich Dir versprechen.“

Die folgenden Tage verstrichen noch langsamer. Janet konnte weder essen noch schlafen, und dem Kapitän erging es nicht viel besser. Eines Abends, als sie sich gerade mit einer Handarbeit zu beschäftigen versuchte (denn an Lesen war nicht zu denken) und ihn am allerwenigsten erwartet hätte, erschien plötzlich das Mädchen und meldete hocherfreut:

„Herr Palliser, gnädige Frau.“

Randal trat eilig ein. Er sah wohl und sonnenverbrannt aus, und dabei vornehm und unwiderstehlicher als je.

„Janet!“ rief er, und blieb einen Augenblick stehen. „Bist Du krank gewesen? Das hättest Du mir doch sagen sollen.“

Er betrachtete sie aufmerksam, gab ihr aber nicht die Hand.

„Nicht ernstlich krank,“ erwiderte sie, sich mühsam erhebend, denn sie war wie gelähmt vor Schreck. „Ich bin nur erkältet gewesen; und Du, Randal, Dir scheint es gut zu gehen?“

„Ja, ganz gut, nur bin ich etwas erschöpft nach der eiligen Reise. Ich bin gekommen, um Deinen wahnsinnigen Brief in eigener Person zu beantworten! Du hattest ihn wohl im Fieber geschrieben?“ fuhr er in verächtlichem Tone fort, „oder was soll er sonst bedeuten?“ Dabei ließ er sich ihr

gegenüber auf einen Stuhl nieder und blickte gelassen vor sich hin.

„Was ich darin sage, Randal, ich will nicht mehr Deine Frau sein."

„Ich fürchte, die Nervenaufregung ist Dir schlecht bekommen? Hat sie Gehirnerweichung zur Folge gehabt?" sagte er kalt.

„Eher Herzverhärtung," erwiderte Janet ruhig, denn nachdem einmal der Anfang gemacht war, fühlte sie ihren Mut wachsen. „Denke nicht, daß ich übereilt handle. Ich habe mir die Sache Monate lang überlegt!"

„Wer ist mein Rivale?" rief Palliser wild. „Welch neue Demütigung hast Du mir zugedacht? Ist das der Dank für die Zärtlichkeit, für den Überfluß, mit dem ich Dich überhäuft habe?"

„Du hast keinen Rivalen, Randal! Gott weiß, daß ich Dir keinen Schaden zufügen will! Mir selbst werde ich viel mehr schaden! Du hast seit langer Zeit aufgehört, mich zu lieben, und ich habe Deinen Lieblingswunsch nicht erfüllt. Meine eigene Liebe ist auch längst begraben — warum sollen wir, nur aus Mangel an Mut, uns von neuem Fesseln anlegen, die uns beiden zur Last geworden sind?"

Sie hatte ihre Fassung vollständig wiedergewonnen und machte den Eindruck eines Menschen, der weiß, was er will und seinen Willen auch durchsetzen kann.

„Du bist verrückt, entschieden verrückt! Wenn

Du auf dieser unverzeihlichen Thorheit bestehst, werden die Leute sagen, ich müsse Dich mißhandelt haben. Mein Ruf wird auf immer dahin sein!“

„Ich werde immer nur gut von Dir reden, Randal! Du bist nie roh gewesen! Das kannst Du gar nicht! Du hörtest nur auf, mich zu lieben; warum, könntest Du selber wahrscheinlich nicht sagen. Meine Liebe hatte einen schweren Todeskampf zu bestehen, und daher habe ich mehr gelitten, als Du. So viel gelitten, daß Du Mitleid gehabt haben würdest, hättest Du mich verstanden! Weder Luxus, noch Erfolg, noch Reichtum konnte mir ersetzen, was Du mir vielleicht nicht geben konntest. Aber alles das ist vorüber; auch meine Liebe ist völlig tot. Ich kann und will Deine Frau nicht mehr sein.“

„Wirklich, Janet! Ich verstehe Dich nicht, Du mußt noch einen heimlichen Beweggrund haben?“

„Ja, einen sehr schwerwiegenden. Ich will wieder Frieden und Achtung vor mir selber haben. In Deinem Hause hatte ich keins von beiden.“

„Aber, Janet! Sei doch vernünftig; sieh die Sache an wie andere Leute. Worüber hast Du Dich zu beklagen? Habe ich Dir je einen Wunsch abgeschlagen? Habe ich Dir nicht vielmehr alles gewährt, noch ehe Du es aussprachst? Hast Du nicht alle Vorteile Deiner Stellung als meine Frau genossen? Du solltest doch allmählich gelernt haben, daß der Rausch der Leidenschaft verfliegen muß! Ich habe mein bestes gethan

um die bittere Enttäuschung zu ertragen; es war eine Quelle ewigen Kummers für mich —“

„Und für mich,“ unterbrach ihn Janet leise. „Denkst Du, daß ich Deine Enttäuschung nicht täglich und stündlich empfunden habe? Du ahnst nicht, wie gedemütigt, wie schuldig ich mich Dir gegenüber fühlte! Dies allein genügt schon, um meinen Wunsch, Dir die Freiheit wiederzugeben, zu rechtfertigen. Glaube mir, ich wünsche es für Dich ebenso innig, wie für mich selbst!“

„Und was soll aus Dir werden, wenn Du diesen erstaunlichen Vorsatz durchführst? Willst Du in Armut und Verborgenheit leben?“

„Ich werde dahin zurückkehren, woher ich gekommen bin.“

„Aber fühlst Du Dich als gute Christin nicht durch die heiligen Worte gebunden: ‚Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden?‘“

„Mit welcher Deiner Frauen hat Gott Dich besonders zusammengefügt, Randal?“ fragte sie mit traurigem Lächeln.

„Dein Egoismus wird mich zu Grunde richten!“ rief Palliser. „Die Menschen werden meine Gesellschaft meiden, wenn sie bedenken, daß Du lieber alles aufgiebst, als zu mir zurückzukehren!“

„Nein, Randal, nein! Noch ehe ein Jahr vergangen ist, wird die Gesellschaft Dich wieder freund-

lich aufgenommen haben, und schöne Mädchen werden ebenso bereit sein, Dich zu heiraten, denn Du hast alles — Ruf, Reichtum, Stellung, Zauber — Ach! wieviel Zauber habe ich selbst einst nur zu gut gewußt!"

Sie blickte ihn beinahe zärtlich an.

Ein seltsames Gefühl durchrieselte ihn.

„Janet! Du hast zu viel von mir verlangt! Ein Mann kann nicht sein ganzes Leben lang den Liebhaber spielen, selbst einem so süßen Geschöpf wie Dir gegenüber nicht. Kannst Du wirklich glauben, daß ich gleichgültig gegen Dich bin?" sagte er, sich dicht neben sie setzend und ihre Hand ergreifend. — „Wenn Du mir in die Augen siehst."

Janet lächelte und unterbrach ihn.

„Nein ich glaube nicht, Randal, ich weiß es. Ich tadele Dich nicht deswegen, denn Du kannst vielleicht nichts dafür; nur muß ich sagen, daß nichts mich Dir mehr entfremdet hat, als Deine vorübergehenden Zärtlichkeitsanfälle, die garnichts zu bedeuten hatten. Ich habe keine Feindschaft gegen Dich, Randal. Wie konntest Du mir geben, was Du nicht besaßest? Aber es wäre Wahnsinn, mir diese Gelegenheit, meine Freiheit wiederzugewinnen, entgehen zu lassen!"

„Ich will nicht länger in Dich dringen!" rief Palliser aufspringend und bleich vor Wut. „Ich nehme an, daß Du bedacht hast, welche Wirkung Dein Entschluß auf Deinen alten Vater ausüben wird?"

„Das habe ich," erwiderte sie traurig. „Er wird

ihm gewiß Kummer bereiten, aber ich übernehme die Verantwortung."

„Gut," versetzte Palliser streng, „ich gebe Dir eine Woche Bedenkzeit; solltest Du Dich nach Ablauf dieser Frist noch nicht anders besonnen haben, trennen wir uns für immer."

„In einer Woche werde ich Dir also Nachricht geben," sagte Janet ungerührt.

Palliser schwieg einen Augenblick, dann sagte er:

„Ich muß den Kapitän sprechen; er kann Deinen Entschluß nicht billigen! Er wird Dir sagen, daß dies der Todesstoß für Deinen guten Ruf ist."

„Ich hoffe, daß mein Ruf nicht leiden wird; aber ich werde meinen Vater zu Dir schicken! Nun heißt es also ‚Lebewohl', Randal?"

„Nicht ehe Du mir Deinen endgültigen Entschluß mitgeteilt hast."

Janet nickte und verließ das Zimmer.

Nachdem sie ihren Vater gerufen, begab sie sich auf ihr Zimmer. Sie war tief bewegt. Die Vergangenheit mit all dem Zauber der ersten Liebe, dem festen Glauben an eine lange sonnige Zukunft, aller Zärtlichkeit und aller Hingebung stieg wieder vor ihr auf und stimmte sie weich.

Was hätte sie nicht darum gegeben, Randal trauen und ihm glauben zu können, wie in früheren Zeiten!

Aber das Schlimmste war nun überstanden; sie

sah voll Bangen dem Bericht ihres Vaters über dessen Unterredung mit Palliser entgegen. Gewiß ein peinlicher Augenblick für beide! Wie wünschte sie, daß sie dem guten alten Mann diesen Kummer hätte ersparen können. Aber lag der erste Schreck einmal hinter ihm, so hatte er den Trost ihrer Fürsorge, ihrer Gesellschaft für den Rest seines Lebens, und dann später — die Frage durchfuhr sie wie ein blendender Blitzstrahl, der plötzlich eine öde wüste Moorgegend beleuchtet — würde ihr Leben sich sehr traurig und einsam gestalten?

Durch das heftige Zuschlagen einer Thür wurde sie aufgeschreckt und im nächsten Augenblick klopfte ihr Vater an ihre Zimmerthür.

Sein Gesicht war gerötet, er schien sehr erregt. Zuerst sagte er kein Wort, sondern trat an den Kamin und starrte gedankenlos vor sich hin.

„Er ist fort," stieß er endlich hervor. „Es ist eine schlimme Sache. Ich hätte Dich nicht für so eigensinnig gehalten, Janet. Palliser ist tief gekränkt, und wir können uns nicht wundern; selten ist wohl ein Mann schwerer beleidigt worden. Kurz, er verlor seine Selbstbeherrschung gänzlich und sagte viele Dinge, die besser ungesagt geblieben wären. Ich kann Dir jetzt kaum mehr empfehlen, zu ihm zurückzukehren, falls Du Dich nicht sofort dazu entschließt, ehe das geringste Gerücht herumkommt. Mein Kind, Du mußt einen schwerwiegenderen Grund haben, als Du mir anvertraut hast. Ich frage Dich nicht danach; ich

habe Vertrauen zu Dir, und ich glaube nicht, daß Du ohne genügende Ursache zu einer solchen Maßregel gegriffen hast. Obgleich ich Dir also rate, die Sache noch einmal sorgfältig zu bedenken, ehe Du Palliser den endgültigen Bescheid giebst, werde ich mich nicht weiter hineinmischen. Du bist die beste Tochter, die ich mir wünschen kann, und ich werde bei Dir stehen, was auch kommen mag."

„Dann fürchte ich nichts!" rief Janet ihn herzlich umarmend, „wir werden mit der Zeit auch wieder in ruhiges Fahrwasser kommen, und schöne, friedliche Tage stehen uns noch bevor."

* * *

Pünktlich am verabredeten Tage erhielt Palliser folgenden Brief:

„Meinem Versprechen getreu, schreibe ich Dir. Ich bleibe bei meinem Entschluß; wir werden uns wahrscheinlich nie wieder sehen, wenigstens hoffe ich es, denn ich könnte Dir nie ohne Erregung begegnen. Ich tadle Dich nicht; Du konntest nichts dafür, daß Du aufhörtest, mich zu lieben; es lag in Deiner Natur. Ich hoffe und glaube aber, daß Du mir noch dafür danken wirst, daß ich Dir Deine Freiheit wiedergegeben habe.

Janet Rowley."

Kapitel VI.

Neues Leben.

Als Antwort auf diese Zeilen erhielt Janet nach einigen Tagen einen steifen Geschäftsbrief von Pallisers Rechtsanwalt, in dem ihre Entscheidung in aller Form anerkannt und ihr mitgeteilt wurde, daß alles, was sich von ihrem persönlichen Eigentum noch in Pallisers Händen befinde, ihr demnächst zugestellt werden solle.

„Das wäre also erledigt," sagte der Kapitän ernst, nachdem er das Schreiben sorgfältig studiert hatte. „Ich glaube nicht, daß Palliser sich jetzt noch wieder versöhnen ließe. Ich hoffe nur, daß Du den Schritt nie bereuen wirst."

„Das fürchte ich durchaus nicht, lieber Vater! Und ich bin sogar überzeugt, daß Du Dich auch im Laufe der Zeit von der Richtigkeit meines Entschlusses überzeugen wirst. Allen Kummer und alle Aufregung, die ich Dir jetzt bereite, mußt Du mir vergeben. Ich habe gelitten! Ich habe wirklich sehr gelitten!"

Der Kapitän seufzte tief und ergriff stillschweigend die Hand seiner Tochter, die er liebevoll drückte.

„Was geschehen ist, ist geschehen," sagte er, „wir müssen die Folgen unserer Handlungen tragen! Ich muß einen Plan für die Zukunft fassen; wir werden wohl nicht hier bleiben können!"

„Warum denn nicht," fiel ihm Janet ins Wort. „Ich fürchte mich nicht! Der Ort gefällt mir, und Du hast hier Wurzel gefaßt. In wenigen Monaten wird sich kein Mensch mehr für meine Geschichte interessieren. Auf kurze Zeit würde ich allerdings ganz gern fortgehen; es ist nicht nötig, den Leuten jetzt schon zu sagen, daß ich mich von Randal getrennt habe. Man würde mich nur mit nutzlosen Vorstellungen überhäufen."

„Da hast Du recht! Es wäre gewiß wünschenswert, dem Sturm zu entfliehen, der ohne Zweifel über uns herfallen wird. Vielleicht kann ich die Villa auf ein Jahr vermieten. Mittlerweile wird sich die Aufregung gelegt haben, und wir können versuchen, wie uns das Leben hier zusagt."

* * *

Was nun noch zu erledigen blieb, wurde verhältnismäßig schnell abgewickelt. Frau Bent fand es ganz natürlich, daß Janet Luftveränderung brauchte, und der Kapitän einen Mieter suchte.

Palliser schickte alles, was nur irgend als Janets

Besitztum gelten konnte, und sie war erstaunt, wieviel sie im Laufe der Jahre angesammelt hatte.

Er hatte zu diesem Zwecke Justine kommen lassen, die auch mit der Überführung der Sachen nach Beachurst beauftragt worden war. Das kalte, ernste Mädchen war sehr gerührt durch den Anblick ihrer jungen Herrin, und war augenscheinlich der Meinung, diese habe ihre Freiheit zu teuer erkauft. Sie bat nochmals, wieder in Janets Dienst treten zu dürfen, und fügte hinzu, daß es ihr auf den Lohn garnicht ankomme.

Janet erklärte ihr aber, daß es unmöglich sei, da sie mit einem einzigen Mädchen für den ganzen Haushalt auszukommen gedächte. Bei dieser erschreckenden Ankündigung brach Justine in Thränen aus, bestand aber nicht länger auf ihrem Wunsch.

Für den Kapitän war es ein großer Trost, daß weder Lady Saville noch Lord und Lady Darrell mit seiner Tochter brachen. Daß diese, Pallisers nächste Verwandte und Freunde, den Verkehr aufrecht erhielten, sprach sehr zu Janets Gunsten, und mit wahrer Befriedigung las der alte Herr die beiden folgenden Briefe:

„Cannes, den 3. März.“

„Meine liebe Janet! Noch nie hat mich etwas so in Erstaunen gesetzt, wie die außerordentliche Geschichte, die ich soeben von Randal erfahre. Ich zweifle noch, ob ich Deine Handlung ganz verrückt oder ganz gerechtfertigt nennen soll! Du mußt jedenfalls darauf vorbereitet sein, mit den grausamsten und (wahr-

scheinlich) ungerechtesten Verdächtigungen überschüttet und von der Welt sehr hart verurteilt zu werden.

Ich könnte Dein Verhalten besser verstehen, wenn Dein Vater so reich wäre, wie er es zu sein verdiente, aber ich fürchte, Du gehst einem traurigen Dasein entgegen, und obgleich Du erstaunlich gut bist, nehme ich doch nicht an, daß Du Dein ganzes Leben vertrauern wirst, weil Du das Unglück hattest, einen falschen Anfang zu machen! Warum konntest Du Dich nicht entschließen, Randal fahren zu lassen? Er hat keinen angenehmen Charakter, aber er gab Dir eine vorzügliche Stellung; Du wärst mit der Zeit gewiß eine vollendete Weltdame geworden, und ein weites Feld hätte sich für Dich erschlossen! Nun muß ich, obgleich Randal mein Bruder ist, allerdings zugeben, daß er greulich sein kann. Hat man einmal aufgehört, ihn zu amüsieren, oder zu befriedigen, oder ihm nötig zu sein, so existiert man nicht mehr für ihn. Aber es giebt viele solche Männer und auch manche Frauen. Als ich das letzte Mal in Mervyn war, merkte ich wohl, daß Du eine Krisis durchzumachen hattest, aber ich hoffte, Du würdest es überwinden und allmählich unempfindlich werden. Jetzt ist natürlich alles vorüber. Randal ist außer sich vor Wut — ich habe selten einen Mann in einer derartigen Verfassung gesehen! Du hast ihm jedenfalls in gleicher Münze heimgezahlt. Selbstverständlich ließ er vor mir die Maske fallen, doch muß ich sagen, daß er nicht niedrig denkt. Ich

fragte ihn, ob er wünsche, daß ich den Verkehr mit Dir abbräche. Er sagte „Nein". Ich solle thun, was ich wolle, nur dürfe ich Deinen Namen niemals vor ihm erwähnen. Das ist ja nur natürlich, und ich hoffe, daß wir trotzdem befreundet bleiben werden! Ich habe Dich immer gern gehabt; Du bist die einzige gute Frau, die ich kenne, die nicht zugleich langweilig ist! Wenn wir nach England zurückkehren, mußt Du mich besuchen. Ich sehne mich ordentlich danach, Dich wiederzusehen.

Ist gar keine Hoffnung vorhanden, daß Du Dich noch einmal mit Randal aussöhnst? Könnte ich vielleicht irgend etwas dazu thun? Wir sind vor ungefähr zehn Tagen hier eingetroffen; ich hatte von der Veränderung viel für meinen Mann gehofft, aber er ist immer noch sehr gleichgültig und niedergeschlagen. Mit den besten Grüßen an Deinen Vater bleibe ich in alter Liebe und Freundschaft deine

Gertrude Saville."

„Ich fürchte," sagte der Kapitän ernst, während er bedächtig den Kneifer abnahm, „ich fürchte, Lady Saville ist etwas oberflächlich, sie behandelt diese ernste Sache sehr leicht."

„Sie ist sehr freundlich und teilnehmend, aber es ist ihre Art so; sie meint nicht alles, was sie sagt," erwiderte Janet.

„Dies meint sie jedenfalls," sagte er, auf den Brief weisend.

„Sie meint es sehr gut, Papa!"

Der zweite Brief war aus Rom datiert.

„Meine liebe junge Freundin, — so muß ich Sie nennen, bis ich erfahren habe, wie Sie angeredet zu sein wünschen. Selten ist mir etwas so nahe gegangen, wie das traurige Ende Ihrer Ehe. Warum haben Sie Ihre Freunde nicht um Rat gefragt, ehe es zu spät war? Sie haben sich dadurch in eine ganz falsche und äußerst schwierige Lage begeben — eine Lage, in der der geringste Verstoß verderblich wirken kann." Die Schreiberin fuhr darauf fort, Janet den begangenen Irrtum von allen Seiten zu beleuchten und ihr klar zu machen, daß sie zwischen sich und dem Gatten eine unüberwindliche Schranke aufgerichtet habe. „Ich muß gestehen," schrieb Lady Darrell weiter, „daß ich schon in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft an dem Glück Ihrer Ehe zweifelte, aber Geduld und Nachsicht helfen kolossale Schwierigkeiten überwinden. Ich glaube gern, daß Sie schwere Zeiten haben durchmachen müssen, trotzdem ist Palliser nicht der schlechteste Ehemann! Doch es hat keinen Zweck, Ihnen das jetzt vorzuhalten! Obgleich ich über den Vorfall tief betrübt bin, hoffe ich doch, meine Bekanntschaft, ich möchte sagen Freundschaft, mit Ihnen nach meiner Rückkehr zu erneuern. Bitte lassen Sie gelegentlich einmal von sich hören.

Wenn wir uns wiedersehen, hoffe ich, mündlich mehr von Ihnen zu hören, als Sie wahrscheinlich

dem Papier anvertrauen werden. Mittlerweile bleibe ich mit aufrichtiger Hochachtung stets die Ihre

M. Darrell."

Dies nannte der Kapitän den Brief einer vernünftigen Frau, und riet seiner Tochter, ihn zu behalten.

Es war ein Glück für den alten Mann, daß die geplante Reise nach dem Kontinent und die dazu nötigen Vorbereitungen ihn völlig in Anspruch nahmen und ihm keine Zeit ließen, über das unglückliche Ende von Janets glänzender Heirat nachzudenken. Für diese war die schwerste Aufgabe, Mary Bent gegenüber die Täuschung aufrecht zu erhalten, doch die gute Freundin fand es nur natürlich, daß Janet sich nach Abwechslung und Luftveränderung sehne und that ihr bestes, um dem Kapitän einen Mieter für sein Häuschen zu verschaffen.

„Ich habe von etwas ganz passendem gehört," rief sie eines Morgens, in Janets Zimmer tretend. Kapitän Dalton, ein Freund meines Mannes, muß mit seinem Schiff auf ein Jahr fort; er hat ein einziges sehr zartes Töchterchen, dem Seeluft verordnet ist. Frau Daltons Familie wohnt in Beachurst, sie möchte daher hier ein hübsches, kleines Haus mieten, und ich habe ihr geraten das Eurige anzusehen. Die Schwierigkeit ist nur, daß sie es gern auf ein Jahr haben möchte, Ihr aber doch nur auf drei bis vier Monate fortgehen wollt!"

„Ich glaube, Papa würde es ihr auf ein Jahr überlassen!“ sagte Janet schnell.

„Wenn er das könnte, ließe sich die Sache machen. Sie möchte gern bald einziehen, da Dalton sie eingerichtet zu sehen wünscht, ehe er abreist.“

„Wir können in drei bis vier Tagen aufbrechen; wir sind mit unseren Vorbereitungen beinahe fertig.“

Schon am folgenden Tage erschien Frau Dalton, sah das Haus, und als es ihr gefiel, war bald alles zu gegenseitiger Befriedigung abgemacht, besonders als sie sich auch noch bereit erklärte, das Dienstmädchen mit zu übernehmen.

Dadurch einer großen Sorge enthoben, gab sich der Kapitän einer genauen Berechnung der Reisekosten hin. Sie wollten billig reisen, und einfach leben, aber er hoffte doch genug zu erübrigen, um Janet manche kleine Bequemlichkeit gestatten zu können, an die sie sich während ihrer Ehe gewöhnt hatte.

In dieser Beschäftigung wurde er durch Janet gestört, die mit einem offenen Brief in der Hand ins Zimmer trat.

„Hier ist eine sehr freundliche Einladung von Toms Frau,“ sagte sie, „sie fordern uns sehr dringend auf, auf unserem Wege durch London einige Tage bei ihnen zuzubringen.“

„Möchtest Du gehen, Janet?“

„Lieber nicht! Es käme mir vor wie ein Mißbrauch ihrer Gastfreundschaft, denn Du kannst Dich darauf

verlassen, Tom wird wütend sein, wenn er erfährt, daß ich mit Palliser gebrochen habe."

„Das wird er!" seufzte der Käpitän, und stützte den Kopf auf die Hand.

„Du mußt das nicht so schwer nehmen, liebster Vater! Du hast mir versprochen, mir zu vertrauen und bei mir zu stehen, und solange wir für und bei einander sind, brauchen wir uns um die Außenwelt nicht mehr zu kümmern!"

„Gewiß, aber Tom gehört doch zu uns, und sowohl er als seine Frau haben sich während dieser ganzen Zeit sehr nett benommen."

„Ja, das ist wahr, und umso größer wird ihr Zorn sein. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als auch das zu ertragen, und wir werden es überwinden! Ich glaube das beste wäre, uns garnicht in London aufzuhalten!"

„Ja!" rief ihr Vater, „wir nehmen einen frühen Zug, essen in Victoria zu Mittag und fahren noch an demselben Abend über Newhaven und Dieppe nach Paris. Das wird doch nicht zu viel für Dich sein?"

„Nicht im geringsten — ich fühle mich viel wohler als vor einer Woche."

Der Kapitän blickte sie eine Weile aufmerksam an: „Ich glaube Du bist es auch," sagte er, „Du bist es auch."

„Ich werde also gleich an Toms Frau schreiben,

und am Mittwoch bin ich vollständig mit allem so weit fertig, daß wir abreisen können!“

„Das ist schön, mein Kind. Heute Morgen bin ich Bent begegnet und habe ihm versprochen, an unserem letzten Tag bei Ihnen zu Mittag zu essen.“

„Sehr nett!“ sagte Janet und verließ das Zimmer mit dem Gedanken: „Werden sie uns noch einladen, wenn wir nach Hause kommen und alles bekannt ist?“

* * *

Der letzte Abend verlief in ziemlich gedrückter Stimmung, obgleich der Wirt seine Freunde dadurch aufzuheitern suchte, daß er ihnen das Glück ausmalte, das nach ihrer Rückkehr ihrer warte, wobei Janet sich vorkam, wie eine Heuchlerin. Den Kindern wurde erlaubt, länger als gewöhnlich aufzubleiben, um von ihrer Tante und Spielgefährtin Abschied zu nehmen, und Janet vermochte kaum die Thränen zurückzuhalten.

Frau Bent und ihr Gatte kamen am nächsten Morgen an die Bahn, und fanden sowohl Vater und Tochter heiterer und wohler aussehend als am vorherigen Abend.

Als der Zug abgefahren war, begaben sich Mann und Frau auf den Heimweg. Nach kurzem Schweigen rief Mary: „Ich weiß eigentlich selbst nicht warum, aber Janets Zukunft beunruhigt mich.“

„Du bildest Dir doch sonst nicht leicht etwas ein,“ sagte ihr Gatte.

„Sie erwähnt Herrn Palliser fast nie, und scheint

an die Wiedervereinigung mit ihm niemals zu denken. Auch früher hat sie nicht viel darüber gesprochen, aber seit seinem hastigen Besuch vor ungefähr drei Wochen hüllt sie sich in gänzliches Schweigen. Es wundert mich, daß er nicht etwas länger hier geblieben ist."

„Wenn sie sich deswegen beleidigt fühlt, so ist das so recht nach Frauenart! Sie muß sich doch sagen, daß er verpflichtet ist, sich bis nach Ablauf der sechs Monate von ihr fernzuhalten. Es kann so leicht Gerede geben und sie kompromittiert werden."

„Ich kann für meine Empfindung keinen rechten Grund angeben, aber es scheint mir etwas in der Luft zu liegen. Ich hoffe, meine Furcht erweist sich als grundlos."

„Natürlich. Das einzige, was passieren könnte, wäre, daß Palliser sich weigerte, die Ehe mit ihr zu erneuern; aber das wagt er nicht. Die Gesellschaft würde ihn boykottieren."

„Ach, an so etwas hatte ich nicht im entferntesten gedacht," sagte Frau Bent lächelnd.

Kapitel VII.

Willkommen in der Heimat.

Über ein Jahr war seit jenem Tage verstrichen, und noch waren Janet und ihr Vater nicht zurückgekehrt. An einem schönen Abend gegen Ende April traf man in Frau Bents einfacher aber gemütlicher Häuslichkeit festliche Vorbereitungen zum Empfange eines langersehnten lieben Gastes. Das beste Tischzeug und Porzellan schmückte die Tafel, in Wohn- und Eßzimmer waren alle Vasen mit Blumen gefüllt, und die Kinder saßen sauber und rosig in rein gewaschenen weißen Kleidchen voller Erwartung da.

Frau Bent strahlte; sie gehörte zu jenen glücklichen Frauen, die ohne eine Spur hübsch zu sein, immer angenehm und anziehend aussehen.

Ein lustiges Holzfeuer prasselte in dem Kamin des Wohnzimmers. Frau Bent kniete eben davor, um es mit Hülfe des Blasebalges noch zu hellerer Flamme anzufachen, als ein vorfahrender Wagen sie

aufschreckte. Sie eilte hinaus und prallte schon in der Vorhalle auf einen Herrn, der die Stufen vor der Hausthür hinaufgestürmt war.

„Maurice, lieber Bruder! wie freue ich mich, Dich endlich wiederzusehen!“ rief sie, ihm um den Hals fallend.

„Ei Mary! Du siehst ja blühend aus! Es ist eine Freude, Dein liebes Gesicht wiederzusehen,“ sagte er, sie ebenfalls herzlich umarmend. „Ich wußte erst garnicht, wer mich auf der Bahn plötzlich anredete, da ich Deinen Mann nicht erwartet hatte. Er sieht aus wie ein guter prächtiger Mensch!“

„Das ist er auch! das ist er auch!“ rief sie glückstrahlend, „aber nun komm herein,“ fuhr sie fort und zog ihn in das Wohnzimmer. „So, nun lege zuerst Deinen Mantel ab, damit ich Dich aufmerksam betrachten kann.“

Sie war ihm dabei behülflich und trat dann etwas zurück, um sein Bild besser in sich aufnehmen zu können.

Er war verändert, sogar sehr verändert. Er war größer und breiter geworden, gebräunter und ernster und hatte einen großen dunklen Schnurrbart. Dabei sah er elend und abgemagert aus, und seine Augen erschienen weit größer als früher, während der lachende Ausdruck aus ihnen verschwunden war.

„Du siehst viel älter aus, Maurice, und Du bist sehr krank gewesen, Du Armer?“

„Nein, nicht sehr krank, nur habe ich mich lange Zeit recht elend gefühlt. Ich mußte die Rückkehr leider zu lange aufschieben, aber jetzt werde ich mich bald ganz erholen. Es kommt mir vor, als wäre ich Jahrhunderte von Hause fort gewesen. Aber für Dich, Mary, scheint die Zeit — nein, nicht still gestanden zu haben; im Gegenteil sie ist sehr zu Deinen Gunsten thätig gewesen; Du siehst fünfzig Mal besser und hübscher aus, als zu der Zeit, da ich fortging."

„Nichts verschönt mehr als das Glück, Maurice."

„Das glaube ich," sagte er ihr liebevoll auf die Schulter klopfend. „Wo sind Deine Babis? Ich freue mich schon sehr auf sie. Ich habe Kinder so gern."

„Sie warten schon ungeduldig auf Onkel Maurice," gab sie zur Antwort und rief durch die Thür nach „Frank und Kitty!"

Im nächsten Augenblick stürzten zwei kleine Gestalten ins Zimmer, blieben aber von Schüchternheit überwältigt plötzlich Hand in Hand auf der Schwelle stehen. Sie waren nette gesunde, kluge Kinder, aber durchaus keine Schönheiten; den kleinen Jungen hätte man sogar häßlich nennen können, wäre sein Gesichtchen mit den großen dunklen Augen und den Stupsnäschen nicht von unbezwinglicher Komik gewesen; das Mädchen war etwa anderthalb Jahr älter, hatte rotgoldene Locken und eine Hautfarbe wie Milch und Rosen.

„Was für liebe, kleine Dinger! sie sehen aus wie Bilder der Gesundheit!“ rief Maurice. „Wollt Ihr Eurem Onkel nicht einen Kuß geben?“ Sie zögerten noch immer, dann ergriff Fräulein Kitti die Initiative und zog den Bruder mit sich fort.

„Bist Du wirklich Mamas Bruder?“ fragte Kitty. „Warst Du mit ihr in der Kinderstube und hast Du Stecknadeln in ihre Puppen gesteckt, wie Frank in meine?“ fuhr sie vertrauter werdend fort.

„Ja, und sie war eine ebensolche kleine Tyrannin, wie Du zu sein scheinst.“

„Nein, nein, das bin ich nicht; Frank ist nur manchmal sehr ungezogen und will nicht thun, was ich ihm sage.“

„Dann wird sie s o wütend,“ rief Frank „und wirft mich mit ihren Sachen! aber sie kann nicht gerade werfen, deshalb kehre ich mich nicht dran.“

„Wirklich Kinder, ich muß mich schämen,“ sagte ihre Mutter; „Ihr habt Euren Onkel kaum kennen gelernt, und schon fangt Ihr an zu petzen.“

„Laß sie nur natürlich sein,“ wehrte Maurice lachend. „Sie werden später umso bessere Freunde sein.“ Und er unterhielt sich weiter mit ihnen, bis sich Frank auf seinem Knie niederließ, von wo er nur mit Mühe wieder vertrieben werden konnte, als das Mittagessen gemeldet wurde.

Die Mahlzeit verlief sehr heiter. Bent fühlte sich sofort zu seinem Schwager hingezogen; beide

waren gerade, einfache Britten, die sich nicht mit intellektuellen Spitzfindigkeiten abgaben, aber bereit waren, jeder in seinem Berufe, seine Pflicht und mehr als seine Pflicht zu thun.

Frau Bent folgte ihrer Unterhaltung mit regem Interesse und tiefer Bewunderung für die Entschiedenheit und Klarheit alles dessen, was ihr Bruder sagte. Man merkte seiner Art und Weise an, daß er eine leitende Stellung eingenommen hatte, dennoch lag nichts Ruhmrediges in seinen Worten, und er schien gänzlich frei von Selbstüberhebung.

Nach Tisch wandte sich das Gespräch dem Vaterhause und Langford zu.

„Du findest Vater also viel mehr verändert als Mutter?“ fragte Frau Bent, die sich eine Handarbeit geholt, und es sich in einem Lehnstuhl bequem gemacht hatte.

„Ja, er ist sehr gealtert. Er ist kaum mehr arbeitsfähig. Mutter ist noch beinahe ganz die alte; ich hätte es nicht erwartet. Sie hat jetzt ein viel leichteres Leben, seitdem Ihr Mädchen beinahe alle verheiratet seid, und die Jungen auf eigenen Füßen stehen. Aber Vater macht einen traurigen Eindruck. Es ist ein Glück, daß Palliser das Geld für einen zweiten Hülfsprediger bewilligt hat, Vater hätte ohne das seine Stellung nicht behalten können; ich muß sagen, daß Palliser geradezu ein mustergültiger Gutsherr ist; er ist ein wahrer Wohlthäter für die Um-

gegend. Er spricht auch gut, ist kein Phrasenheld und alles, was er sagt, hat Hand und Fuß; ich lese seine Reden immer in Erinnerung an alte Zeiten. Der Mann kann einem leid thun, er ist sehr schlecht behandelt worden!"

„Den Anschein hat es allerdings," erwiderte Herr Bent langsam, „aber wir sind mit Frau Palliser, oder vielmehr Frau Rowley, sehr befreundet gewesen und haben sie als eine so vortreffliche und vernünftige Frau kennen gelernt, daß ich mir nicht anders denken kann, als daß mehr hinter der Sache steckte, als die Welt erfahren hat."

„Das läßt sich natürlich nicht feststellen, so weit ich gehört habe, besaß unsere alte Spielgefährtin alles, was sich eine Frau nur wünschen kann, und Pallisers Leben soll ganz einwandsfrei gewesen sein, also weiß ich wirklich nicht, worüber sie sich zu beklagen hatte."

„Mir gegenüber hat sie sich auch nie beklagt," bemerkte Frau Bent, „und wir waren sehr intim befreundet. Aber in das Herz kann niemand blicken. Ihr Vater hält treu zu ihr, was jedoch seine wahre Ansicht ist, wissen wir nicht. Wir erfuhren die Sache erst als fait accompli. Janet schrieb mir aus Genua, gerade als wir sie zurückerwarteten, daß sie nicht zu Palliser zurückkehren werde. Sie gab zu, daß er nichts gethan habe, was sie berechtigt haben würde, sich von ihm scheiden zu lassen, ihr Verhältnis sei nur im Laufe der Zeit ein so unglückliches und unerträgliches

geworden, daß sie es vorziehe, zu Hause mit ihrem Vater zu leben."

„Ich muß sagen, ich finde es ein Zeichen von unwürdiger Charakterschwäche, nicht imstande zu sein, einige unerwartete Unannehmlichkeiten zu ertragen, die wahrscheinlich mit der Zeit zu überwinden gewesen wären, ganz abgesehen davon, daß es von niedriger Gesinnung zeugt, aus dem Unlück seines Mannes Vorteil zu ziehen."

„Das klingt sehr hart, Maurice! Ich habe Vertrauen genug in Janet, um anzunehmen, daß sie nicht gehandelt haben würde, wie sie es gethan, wenn sie nicht bessere Gründe gehabt hätte, als sie uns genannt hat."

„Du wirst kaum mehr viel mit ihr zu thun haben, sie werden wahrscheinlich im Auslande bleiben. Für Leute zweifelhaften Rufes ist der Kontinent der geeignetste Aufenthaltsort!"

„Lieber Maurice! Du hattest Janet früher so gern; ich hätte nicht gedacht, daß Du Dich gegen sie wenden würdest."

„Gern? Ja, närrisch verliebt bin ich in sie gewesen," erwiderte er lächelnd, „aber das ist lange her, und wahrscheinlich hätte es mir damals jedes andere Mädchen unter denselben Verhältnissen auch angethan."

„Was für ein prosaisches Ende Deines Jugendromans," sagte Mary kopfschüttelnd.

„Derartige Romane fallen bei der ersten Berührung mit der Wirklichkeit in Staub zusammen. Hier hast Du ja eine Photographie von ihr," fuhr er an den Kaminsims tretend fort, „sie ist ähnlich und doch unähnlich! Kann diese stattlich aussehende Dame Janet Rowley sein?"

„Es ist ein sehr gutes Bild, dennoch fehlt ihm etwas, was Janet besitzt."

„Wenn ich das Bild ansehe," fuhr Maurice nachdenklich fort, „kann ich ihr Betragen besser verstehen, sie ist eine verwöhnte feine Dame geworden, die sich das Blaue vom Himmel wünscht."

„Den Eindruck hat sie mir gar nicht gemacht," bemerkte Frau Bent, „sie hat doch viel aufgegeben, als sie ihren Mann verließ, um zu dem einfachen Leben in ihres Vaters Hause zurückzukehren."

„Die Geschichte ist noch nicht zu Ende," sagte Winyard, noch immer in das Bild vertieft. „Es ist ein Unglück, daß ihr Vater ihr nachgegeben hat und keiner ihrer Freunde etwas von der Sache erfuhr, ehe der Bruch unheilbar war. Ich glaube, Vater hat ihr einen sehr eindringlichen Brief geschrieben."

„Ja, und Janet hat ihm sehr freundlich, ich möchte fast sagen, liebevoll geantwortet, aber sie ist vollkommen ungerührt geblieben; sie bat Vater, allen Gerüchten zu Pallisers Ungunsten zu widersprechen, da sie diesem nichts vorzuwerfen und nur aus der Überzeugung heraus gehandelt habe, daß die Trenn-

ung auch für ihn das beste sei. Vater hielt es nur für richtig, ihrem Wunsche zu folgen, da man Palliser natürlich allgemein angriff. Jetzt hat die öffentliche Meinung umgeschlagen, und man beurteilt Janet ziemlich hart."

„Gewiß" erwiderte Maurice, die Photographie zurückstellend. „Um ihren Ruf ist es ein für allemal geschehen."

„Das will ich dahingestellt sein lassen," sagte seine Schwester. „Ich versichere Dich, daß Janet den Mut ihrer Überzeugung hat; sie und ihr Vater kehren nächsten Monat zurück. Ich glaube, Kapitän Rowley hatte die Absicht, sein Haus zu verkaufen, aber Janet fürchtet sich nicht im geringsten, der Gesellschaft entgegenzutreten."

„Ein sehr falscher Mut für eine Frau," sagte Maurice und schwieg eine Weile; dann wandte sich das Gespräch anderen Dingen zu, und Janet wurde nicht mehr erwähnt.

Maurice Wynyard war ein geborener Soldat und kein Beruf würde ihm mehr zugesagt haben, als der seinige. Empörung in jeder Form war ihm daher ein Greuel und eine Auflehnung gegen die bestehenden Sittengesetze, von deren Aufrechterhaltung die Wohlfahrt der Gesellschaft abhängt, schien ihm unverzeihlich.

Er hatte eine aufrichtige und ritterliche Hochachtung für Frauen, wenn sie die ihnen angewiesenen

Grenzen inne hielten; sie sollten süße, reine, engelhafte Wesen sein, erhaben über die Sünden und Fehler dieser Welt, mehr aus Unkenntnis des Bösen, als aus freier Wahl des Guten. Für solche Frauen erschien ihm kein Opfer zu groß, aber diejenigen, die es wagten, ihren eigenen Weg zu gehen und der öffentlichen Meinung zu trotzen, waren in seinen Augen schlimmer als solche, welche durch Schwäche oder die Verhältnisse zu einem wirklichen Fehltritt verleitet worden waren. Zwar erinnerte sich Wynyard nicht mehr, wie heiß seine knabenhafte Liebe zu Janet gewesen war, dennoch berührte ihn der Gedanke, daß sie zu jenen unabhängigen Frauencharaktern gehöre, unaussprechlich abstoßend. Ja, er war froh, daß der Kapitän und seine Tochter noch nicht in Beachurst waren, um die Ruhe seines Aufenthalts zu stören.

Mittlerweile gingen mehrere Wochen ins Land, und Janet und ihr Vater waren immer noch nicht heimgekehrt.

Frau Dalton hatte um Erlaubnis gebeten, das Haus noch etwas länger behalten zu dürfen, so daß es Mitte Mai wurde, ehe sie das alte liebe Heim wiedersahen.

Jetzt, da es ihr bevorstand, vor der Beachurster Gesellschaft die Feuerprobe zu bestehen, war Janet über den Empfang, der ihr zu teil werden würde, recht neugierig — neugierig eher als ängstlich.

Sie hatte während ihres früheren Aufenthalts

in Beachurst keine Bekanntschaften gemacht; schneiden konnte sie daher kein Mensch, und wenn man sie nicht besuchte, würde sie es sehr entbehren? Nur ihres Vaters wegen, hätte sie es vielleicht bedauert.

Fürs erste freute sie sich, in die hübsche kleine Villa zurückzukehren, weil sie wußte, daß es ihren Vater freute, der des Reisens herzlich überdrüssig war.

Auch Janet hatte, trotz ihrer Unabhängigkeit, eine ganz weibliche Liebe für das eigene Heim; es machte ihr Freude, das Haus in Ordnung zu bringen und es mit allerhand hübschen Kleinigkeiten und auf der Reise gesammelten Andenken auszuschmücken; aber am meisten beglückte sie ein Besuch von ihrer treuen Freundin Mary am Tage nach ihrer Ankunft.

Hier fand sie alles beim alten. Die Begrüßung war so herzlich wie immer, und bald waren sie im tiefsten Gespräch.

„Du hast Dich wunderbar erholt, Janet," rief Frau Bent. „Seit Jahren habe ich Dich nicht so wohl gesehen; das einzige, was ich an Dir vermisse, sind die blühenden Farben, für die Du in Langford berühmt warst."

„Die habe ich wohl auf immer verloren," sagte Janet lächelnd, „aber ich fühle mich gesund und freue mich, wieder zu Hause zu sein. Der liebe Vater hat seinen Garten doch recht vermißt. Ich werde ihn nie wieder so lange von der Heimat fernhalten! Zu Anfang hatte er aber viel Freude an all dem Neuen,

was er sah. Jetzt erzähle mir aber etwas von Deinen Kindern. Ich habe ihnen ein paar italienische Spielsachen mitgebracht!"

„Wie werden sie sich freuen! Es ist ihnen im Winter sehr gut gegangen, und Frank ist sehr gewachsen; sie haben Dich beide nicht vergessen. Du mußt morgen bei uns Mittag essen, wenn Du kannst."

„Du bist sehr gut, Mary," antwortete Janet und schwieg dann einen Augenblick. „Ich möchte, daß Du ganz aufrichtig mit mir sprichst, Liebste! Bist Du sicher, daß Dein Mann mich wirklich gern bei sich aufnehmen würde? Manche Leute, und zwar hauptsächlich Männer, mißbilligen meine Handlungsweise – wenige verstehen sie, und eine Erklärung kann ich nicht geben; aber, was er auch denken mag, zwinge mich Deinem Gatten nicht auf, Mary; wir können ja auch ohne das Freundinnen bleiben."

„Ich will ganz aufrichtig sein! Mein Mann hat Dich wirklich gern und hat Vertrauen zu Dir, aber ich kann nicht sagen, daß er Deine Handlungsweise billigt. Er sagt, er könne sie nicht verstehen und dürfe daher auch nicht urteilen. Die ganze Geschichte thut ihm sehr leid, aber er ist ebenso bereit wie früher, Dich bei sich aufzunehmen und freundschaftlich mit Dir zu verkehren, wie Du selbst sehen wirst. Du weißt, wie ehrlich er ist. Er könnte nicht heucheln."

Janet beobachtete ihre Freundin aufmerksam, während sie sprach.

„Das freut mich von Herzen, Mary; wenn Du und Dein Mann nur treu zu mir halten, ist mir das Betragen der Fernerstehenden gleichgültig. Ich habe einige wahre Freunde, auf die ich mich fest verlassen kann, und zu denen ich Euch nun auch rechnen darf. Es war mir eine sehr bittere Erfahrung, daß Deine Eltern sich von mir abgewandt haben."

„Die Zeit wird das lindern, Janet. Wenn Du sie selber sähest und mit ihnen sprächst, würden sie die Sache bald anders ansehen — die Leute glauben Dir, wenn sie Dich sehen."

„Das ist ein großes Kompliment," sagte Janet lachend.

„Du kannst Dir gar nicht denken, wieviel Freude uns Maurices Besuch gemacht hat," fuhr Frau Bent fort, „er ist ein so guter Gesellschafter und reizend mit den Kindern."

„So?" sagte Janet träumerisch. „Ist er sehr verändert?"

„In gewisser Hinsicht ja, doch nur zu seinem Vorteil. Er sieht viel älter und ernster aus, aber dazu trägt wohl hauptsächlich sein großer Schnurrbart bei."

„Großer Schnurrbart?" wiederholte Janet lachend. „Erinnerst Du Dich noch, wie wir ihn damit neckten, daß er sich so viel Mühe gab, einige Härchen zu ziehen? Und wie böse er wurde, als ich ihm in einem Buche eine Stelle zeigte, wo der Verfasser irgend

jemandes Schnurrbart mit dem ‚Pelz auf einem verdorbenen Apfelkuchen‘ vergleicht?“

„Ja, Du konntest ihn leicht böse machen, Janet, aber er ist im Grunde sehr gutherzig.“

„In den Schwesteraugen hat er überhaupt sehr wenig Fehler! Und Mary, — was sagt er zu meiner seltsamen Geschichte?“

„Sie thut ihm natürlich sehr leid; sie scheint ihm unerklärlich, und da er Dich jahrelang nicht gesehen hat —“

Sie hielt inne und zögerte.

„Ich verstehe,“ rief Janet schnell. „Er denkt, ich hätte selbstsüchtig gehandelt und wahrscheinlich aus schlechten Beweggründen.“

„O nein, das nicht — aber er hat großes Mitleid mit Herrn Palliser.“

„Er hätte mehr Grund zum Mitleid gehabt, wenn ich zu ihm zurückgekehrt wäre,“ sagte Janet nachdenklich. „Ich sehe, ich muß darauf vorbereitet sein, von vielen mißverstanden zu werden; aber die Zeit, die alle Wunden heilt, wird auch hier ihre Wirkung ausüben! Ich muß geduldig sein;“ sie sprach wie zu sich selbst.

„Und, Janet,“ fragte Frau Bent schüchtern, „bereust Du nie, was Du gethan hast?“

„Keinen Augenblick! Ich fühle mich jünger, hoffnungsvoller und mehr am Platze, seitdem ich in meine wahre Heimat zurückgekehrt bin.“

Sie sprach mit ruhigem Ernst, der Mary imponierte und beide schwiegen eine Weile.

„Ich hoffe, Du wirst noch einmal so glücklich werden, wie Du es verdienst,“ sagte Frau Bent leise.

Janet ergriff und drückte ihre Hand.

„Maurice ist jetzt in Langford,“ fuhr sie fort, „er teilt seine Zeit zwischen uns und zu Hause, und jetzt, da er ganz wiederhergestellt ist, geht er auch öfter nach London. Ich glaube, er ist bei den militärischen Behörden sehr gut angeschrieben und erwartet eine Beförderung, wenn er zurückkehrt. Meine Eltern sind natürlich überglücklich darüber,“ fuhr sie fort, „Du weißt wahrscheinlich schon, wie freundlich Dein Bruder gewesen ist. Er hat Willie, meinen jüngeren Bruder in sein Büreau genommen, und wir hoffen, daß er gut einschlägt, er ist kein dummer Mensch.“

„Nein, ich hatte nichts davon gehört! Tom ist nämlich so wütend über mich und über Papa, weil er mich in Schutz genommen hat, daß er nichts mehr mit uns zu thun haben will; er hat uns einen sehr erregten Brief geschrieben. Zu Anfang war ich sehr unglücklich darüber, aber ich bin sicher, seine Frau trägt die Hauptschuld daran, — die arme Frau war so schrecklich stolz auf ihre vornehme Schwägerin — und jetzt betrachten mich beide als das schwarze Schaf der Familie. Tom und ich haben uns eigentlich nie sehr nahe gestanden, und mein Vater hat ihn in letzter

Zeit sehr wenig gesehen, also können wir es aushalten, zu warten, bis er seine Meinung ändert."

Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, als der Kapitän ins Zimmer trat und eine herzliche Begrüßung stattfand. Mary bemerkte zu ihrer Freude, daß der sorgenvolle Ausdruck von seinem ehrlichen alten Gesicht verschwunden war und seine stahlblauen Augen wieder heiter in die Welt blickten.

„Nun, und wie gefällt Ihnen meine Janet?" war seine erste Frage, nachdem er sich nach Frau Bents Familie erkundigt hatte.

„Ausgezeichnet; sie sieht besser aus, als seit vielen Jahren."

„Das sage ich auch! sie ist ein ganz anderer Mensch geworden. Aber wir haben auch eine schöne Zeit hinter uns; wir haben ein gut Stück Welt gesehen, und Janet war ein vortrefflicher Führer. In Florenz verlebten wir eine sehr nette Zeit, denn Janet traf dort liebenswürdige Freunde — Lord und Lady Darrell — die uns überredeten, recht lange dazubleiben; sie wollten Janet gar nicht wieder fortlassen."

Janet hörte lächelnd zu; sie wußte wohl, wieviel dem alten Mann daran lag, zu zeigen, daß Leute von Rang und Stellung die Freundschaft mit seiner geliebten Tochter aufrecht hielten.

„Ich bin gerade beim Auspacken einer Kiste mit allerlei Merkwürdigkeiten, die wir auf unseren Reisen

aufgesammelt haben — wollen Sie sie sich nicht einmal ansehen!" fuhr er fort. „Für Bent habe ich eine lange Pfeife!" Und damit schleppte er die beiden auf den Vorsaal, wo seine Schätze schon auf der Erde ausgebreitet lagen.

Kapitel VIII.

Nach dem Sturm.

Tapfer wie sie war, freute sich Janet doch, als sie die erste Woche nach ihrer Rückkehr hinter sich hatte.

Im ganzen war alles glatter abgelaufen, als sie erwartet hatte. Das kleine gemütliche Mittagessen bei Bents, zu dem außer ihnen nur noch der allgemein geachtete und beliebte Badearzt mit seiner Frau eingeladen waren, war entschieden als ein Erfolg zu betrachten. Sie ersah aus Herrn Bents herzlichem, freundlichem Wesen sofort, daß sie und ihr Vater wirklich willkommen waren, und die Beklommenheit, mit der sie dem Besuch entgegengesehen hatte, ging bald vorüber.

Auch der Kapitän war sehr befriedigt über den Empfang, der ihm im Klub und von seiten seiner übrigen Bekannten zu teil ward. Der alte Mann war allgemein beliebt, und viele bemitleideten ihn wegen der überspannten und sonderbaren Ideen seiner

Tochter. Die Skandalgeschichten, die bei ihrer offiziellen Trennung von Palliser in Umlauf gewesen, waren allmählich verstummt, und seit vielen Monaten schon hatte keine Zeitung mehr einen Artikel über den Vorfall gebracht; mit der Rückkehr der Heldin aller dieser Geschichten aber erwachte das Interesse in dem kleinen Badeort von neuem, und man begann auf irgend etwas ganz Außerordentliches zu warten, wahrscheinlich auf das Erscheinen des Liebhabers, der, wie die meisten Leute, besonders aber die Männer vermuteten, hinter der Sache stecken mußte.

Bis jetzt hatten sich die „oberen Zehntausend" von Beachurst noch nicht entschlossen, wie sie sich Janet gegenüber verhalten sollten, und mittlerweile rückte die Hochsaison immer näher, während derer die meisten Einwohner ihre Häuser vermieteten und sich ihrerseits zum Sommeraufenthalt in das Binnenland oder die Berge zurückzuziehen pflegten. Zwei oder drei Monate lang herrschte also eine Art gesellschaftlichen Interregnums.

In dieser Zeit, hoffte man, würde sich herausstellen, in wie weit man den Gerüchten Glauben schenken dürfe, und bis nach Ablauf dieser Frist kam man daher stillschweigend überein, zu warten.

Janet war zufrieden mit der unerschütterlichen Freundschaft ihrer alten Freundin, und lebte sich bald ganz ein. Der Frieden und die angenehme Empfindung, wirklich zu Hause und das wichtigste und geliebteste Mitglied der kleinen Familie zu sein, berührten sie

täglich von neuem angenehm, und die alten Wunden begannen zu heilen.

Der Kapitän und seine Tochter waren schon beinahe einen Monat wieder daheim, und Janet gerade, in einem sehr einfachen Morgenrock, damit beschäftigt, im Wohnzimmer abzustäuben, als die Thür plötzlich von ihrem Vater geöffnet wurde.

„Hier ist ein alter Freund, den Du Dich gewiß freuen wirst wiederzusehen!“ rief er erfreut. „Hier ist Maurice Wynyard.“ Dieser folgte ihm auf dem Fuße.

„Ich freue mich wirklich sehr!“ sagte Janet mit ruhiger Herzlichkeit, während sie Pinsel und Staubtuch weglegte und eilig die Handschuhe abzog, ehe sie ihm die Hand reichte.

„Ich danke. Man freut sich immer, alte Freunde wieder zu treffen,“ erwiderte er zögernd und mit einer gewissen Verlegenheit, die ihn verdroß, obgleich er sie nicht zu bemeistern vermochte.

Sie erinnerte ihn vielmehr an ihr früheres Ich, als an die vornehme Dame von der Photographie! Ihre Beschäftigung war natürlich; gerade so hatte er sie in ihrer unschuldigen Mädchenzeit oft getroffen, wenn er sie schon am frühen Morgen überrascht hatte. Wie gerade und offen blickten ihre Augen in die seinigen. Das war kein wissentlich irrendes Geschöpf, das bereit ist, um Mitleid und Vergebung zu flehen, sondern eine Frau voll Selbstachtung und Selbstbewußtsein, mit ruhigem Herzen und Gewissen.

Eine Pause trat ein, die der Kapitän mit den Worten unterbrach:

„Ich war gerade auf dem Wege zu Stubbs, wo ich mir noch ein Stück Eichenholz bestellen wollte, als ich diesem jungen Manne begegnete, und was glaubst Du wohl, das er sagte? „Er fürchte, es sei zu früh, um zu stören." Eine solche abkühlende Wirkung hat Indien auf ihn ausgeübt!"

„Ich konnte doch nicht so mir nichts, dir nichts die alten Langforder Gewohnheiten wieder aufnehmen," erwiderte Maurice mit einem Lächeln, das eine Menge süßer trauriger Erinnerungen aus dem Dunkel ihrer Seele auftauchen ließ.

„Ich hoffe für uns werden Sie immer der alte Maurice Wynyard aus Langford bleiben," sagte sie sanft. „Mary hatte Sie nicht ganz so bald erwartet, nicht wahr?"

„Ich bin eine Zeit lang in London gewesen, und konnte mein Geschäft eher erledigen, als ich erwartet hatte. Ich bin nicht gern in der Stadt und benutzte daher die erste Gelegenheit, hierher zurückzukehren. Das —te Regiment steht jetzt hier, und ich habe mehrere Freunde unter den Offizieren; außerdem wissen Sie ja, wie nah Mary und ich uns immer gestanden haben."

„Ja, das weiß ich. Auch mir ist sie eine treue Freundin!"

„Da haben Sie recht! Ihre Kinder machen mir viel Spaß. Sie sind urkomische kleine Geschöpfe."

Die Unterhaltung wandte sich den Familien Bent und Winyard zu, man besprach die Heiraten der jüngeren Töchter und ähnliche Dinge, aber die Vergangenheit zu berühren, wurde von allen dreien instinktiv vermieden.

Endlich sah der Kapitän nach der Uhr.

„Ich muß Stubbs noch sprechen, ehe er zu Tisch geht," sagte er sich erhebend, „also hoffe ich, daß Du mich entschuldigen wirst, Maurice. Wir sehen Dich hoffentlich recht oft, während Du hier bist. Ich möchte doch noch einmal aus Deinem eigenen Munde etwas über die Heldenthat hören, der Du Deine Beförderung verdankst."

„Und ich auch," fügte Janet hinzu. „Wir Langforder waren alle sehr stolz auf Sie, als wir davon hörten."

„Es war ungewöhnliches Glück, weiter nichts Wenn Sie es mir gestatten, Herr Kapitän, begleite ich Sie. Ich muß auch in die Stadt gehen."

Wynyard erhob sich, schüttelte seiner Jugendgeliebten die Hand und sagte noch immer in etwas gezwungenem Ton: „Meine Mutter wird sich sehr freuen zu hören, daß Sie so wohl aussehen." Darauf folgte er dem Kapitän, der schon auf der Schwelle stand.

Janet blieb wie angewurzelt an der Stelle stehen, wo Maurice sie verlassen hatte und begann mechanisch

die Handschuhe wieder anzuziehen. „Er denkt schlecht von mir, das erkenne ich deutlich," dachte sie, „und ich glaubte, daß er, der mich von Jugend auf gekannt hat, nie daran zweifeln würde, daß nur ein zwingender Grund mich zu der Trennung von meinem Mann hätte veranlassen können. Was für einen Beweggrund kann er mir zutrauen? Erfahren werde ich es wohl nie; denn wie könnte ich ein solches Gespräch mit ihm beginnen? und er, er nimmt wohl kaum mehr genug Interesse an mir, um mich danach zu fragen! Ich bin enttäuscht. Ich erwartete, Maurice würde mit oder ohne Grund für mich in die Schranken treten! Er ist jedenfalls nicht mehr der alte, — wahrscheinlich ist das nur natürlich, aber ich mag nicht, daß er schlecht von mir denkt. Ich wünschte, er wäre mein Freund, wie — Mary." Sie lächelte ein wenig traurig und fuhr mit dem Staubwischen fort, was sie mit großer Sorgfalt und Genauigkeit ausführte, dann kleidete sie sich um und begab sich zum Schreiben in ihres Vaters Arbeitszimmer, das dieser gern mit ihr teilte. Auch war sie nicht weniger heiter als gewöhnlich, nur ihre Ruhe war gestört durch diese erste persönliche Begegnung mit dem Mißtrauen, dem Mißtrauen gegen ihre Rechtlichkeit.

Was Maurice anbetrifft, so hatte er die jugendliche Leidenschaft für seine Spielgefährtin, welche die Freude und Qual seiner Knabenjahre gewesen war, längst hinter sich geworfen, aber bis jetzt noch keinen

Ersatz dafür gefunden. Er hatte für viele Damen, Frauen sowohl als junge Mädchen, vorübergehende Schwärmereien gehabt, und manche Stunde war ihm in ihrer Gesellschaft angenehm verflossen, aber bald hatte sein Beruf ihn ganz in Anspruch genommen, und sein wachsender Ehrgeiz ließ ihm alles andere dagegen unbedeutend erscheinen. Dennoch umgab ein gewisser Heiligenschein zarter Erinnerungen Janets Bild noch immer. Wenn er an sie dachte, was zuweilen geschah, war es mit ehrlicher Freundschaft und Hochachtung. Die Berichte über ihre Diners und Gesellschaften, die er von Zeit zu Zeit in den Zeitungen fand, hatten ein gewisses Interesse für ihn behalten; und obgleich der Gedanke, daß sie eine Weltdame mit weltlichen Neigungen geworden sei, sich ziemlich fest bei ihm eingenistet hatte, war doch noch genügend Gefühl für sie in seinem Herzen vorhanden, um ihn ernstlich zu betrüben, als die Nachricht von ihrem seltsamen Entschlusse ihn erreichte. Eine und nur eine einzige Lösung des Rätsels stellte sich ihm als möglich dar, — sie liebte einen anderen, und hatte daher Pallisers Unglück benutzt, um diesen von sich abzuschütteln uud den Geliebten zu heiraten, sobald genügend Zeit verstrichen sein würde, um die scharfen Augen der Welt zu täuschen.

Aber heute, nachdem er sich von Kapitän Rowley getrennt hatte und einsam auf dem Festungswall spazieren ging, war er weniger fest davon überzeugt als früher, daß Janet wirklich so schwach und

charakterlos sei, wie er gemeint hatte. Was hatte sie für schöne, ruhige, ehrliche Augen! wie süß und freimütig war ihr Lächeln! In ihrem Benehmen lag etwas Fertiges, Abgerundetes, das von großer gesellschaftlicher Bildung zeugte und doch eine gewisse durchsichtige Natürlichkeit nicht zu zerstören vermochte. Auch ihre Stimme war sanfter und schmiegsamer geworden, aber mit verbundenen Augen, hätte Wynyard sie überall erkannt. Ja, er war stark dazu geneigt, sie zu verdammen; dennoch verfolgte ihn ihr Bild, ihre Stimme klang ihm im Ohr — im Herzen, und er zürnte sich selbst wegen der geheimen Sehnsucht, die er empfand, zu ihr zurückzukehren und sie wieder sprechen zu hören, so lange sie ihm gestattete, in ihrer Nähe zu bleiben.

„Unsinn! ich bin doch kein verliebter Junge mehr,“ schallt er sich, „ich habe genug zu thun, um solche Phantasien zu bannen. Die beste Kur von allen ist eine nette, gesunde, heitere Frau, die zufrieden ist mit den Regeln und Gesetzen, welche die Gesellschaft zu ihrem eigenen Schutz aufgestellt hat.“

Als er zu dieser Schlußfolgerung gelangt war, erreichte er einen Vorsprung der Festungswerke, bei dem ihm eine Gruppe fröhlich plaudernder und lachender Menschen entgegen kam.

Wynyard lächelte, als er ihrer ansichtig wurde, denn die Begegnung erschien ihm wie eine Antwort auf das, was er soeben gedacht hatte.

Eine mit peinlicher Sorgfalt gekleidete und ziemlich streng aussehende ältere junge Dame führte einen kleinen Jungen in einem Matrosenanzug an der Hand; an ihrer anderen Seite schritt ein schlankes junges Mädchen von mittlerer Größe, kaum dem Kindesalter entwachsen, mit einem freundlichen, unschuldigen Gesichtchen und frischen, weichen, rosigen Wangen. Sie sprach aufs eifrigste mit ihrer Begleiterin, die sie untergefaßt hatte, während ein Knabe von zwölf oder dreizehn Jahren, den langen dicken hellbraunen Zopf seiner Schwester dazu benutzte, um diese damit zu schlagen und zu kitzeln.

Wynyard grüßte, man blieb stehen, und die junge Dame errötete tief.

„Laß doch los, Freddy", murmelte sie in flehentlichem Tone, und Freddy gehorchte auch, aber das Band mit dem der Zopf gebunden war, blieb in seiner Hand.

„Guten Morgen, Fräulein Grant," sagte Maurice freundlich lächelnd. „Ich sehe, Sie sind in den Händen der Philister oder vielmehr eines Philisters; Brüder sind in dieser Hinsicht anscheinend überall gleich."

„Sie waren gewiß nicht halb so schlimm wie Freddy," erwiderte sie mit einem halb bittenden, halbvorwurfsvollen Blick auf den Schuldigen, der das Band vor den Augen seiner Schwester hin und her schwenkte, um diese noch mehr zu reizen.

„Sofort giebst Du Amy das Band wieder, Frederick," befahl die Erzieherin in strengem Tone. Freddy grinste nur und machte den Versuch davonzulaufen, aber Wynyard hielt ihn mit starker Hand zurück.

„Halt, junger Mann, erst wird das Band wiedergegeben!" rief er, öffnete die kleine festgeschlossene Faust und reichte das Band seiner rechtmäßigen Besitzerin.

„Das gilt nicht!" rief der Knabe, „das war ein ungleicher Kampf."

„Durch Dein unritterliches Benehmen gegen eine Dame hattest Du es nicht besser verdient."

„Eine Dame! sie ist ja nur ein Schulmädchen," höhnte der ungezogene Freddy.

„Bitte sehr, ich gehe nächsten Monat auf meinen ersten Ball und werde im Frühjahr achtzehn Jahr."

„Ein solcher Thunichtgut sollte zur Strafe eingesperrt werden," sagte Wynyard. „Gehen Sie nach Hause? Darf ich Sie bis dahin begleiten?" wandte er sich an die Erzieherin.

Diese verbeugte sich, und ihr ältester Zögling murmelte ein züchtiges „Bitte sehr." Man setzte den Weg gemeinsam fort. Fräulein Grant plauderte unterwegs über ihren unbändigen Bruder, der mittlerweile verschwunden war, über die ihr bevorstehenden Ballfreuden und über ein neues Pony, das sie sich von ihrem Vater wünschte; nur von Zeit zu Zeit

wurde sie schüchtern, aus Furcht der liebenswürdige Hauptmann möge finden, sie spreche zu viel.

Sie war die Tochter des Oberst Grant, des Commandeurs eines schottischen Regiments, das augenblicklich in Kingsport stand. Wynyard kannte den Vater schon von Indien her, hatte die Familie aber erst in England kennen gelernt.

Als er seine junge Freundin vor der Thür ihres eigenen Hauses verließ, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß es schon sehr spät geworden war und ging eiligen Schrittes nach Hause.

„Achtzehn!“ sagte er vor sich hin. „Man sieht es ihr nicht an. Als Janet Rowley so alt war, trug sie aufgestecktes Haar und hielt mir Vorlesungen über die Notwendigkeit, fleißig und ehrgeizig zu sein und Gott weiß worüber sonst noch alles! Sie war ein ganz anderes Wesen, sie hatte nicht die wilde Rosenfarbe dieses Kindes, aber —“ Hier brachen seine Gedanken ab, und vor seinem geistigen Auge stieg ein Bild auf, das er längst vergessen geglaubt hatte. Sie waren zum Brombeersammeln in den Wald gegangen; er hatte einen steilen Abhang erstiegen, wo einige besonders schöne Büsche wuchsen, und Janet stand unten mit offener Schürze, um die Büschel aufzufangen, die er hinabwarf. Ihr Gesicht war ihm zugewandt, ihre Augen strahlten vor Vergnügen, ihre Wangen waren hoch gerötet, der weiße anmutige Hals war unter dem umgesteckten Spitzentuche sichtbar,

der Hut in den Nacken gerutscht, und ihr helles, rotbraunes Haar hing ihr wirr ums Gesicht. In diesem Augenblick hatte Maurice gewußt, daß er abgethan hatte, was kindisch war, und daß er seine Spielgefährtin mit der leidenschaftlichen Heftigkeit eines Mannes liebte.

„Aber sie wollte ihren eigenen Weg gehen; und sie hat es durchgesetzt!" dachte er weiter; „sie war kein weiches zärtliches Kätzchen, das nur verhätschelt und geliebt werden will. Ein Mädchen wie Grants Tochter würde einen Mann wahrscheinlich weit glücklicher machen, als ein so ausgesprochener Charakter wie Janet Rowley! Gütiger Himmel, wenn ich daran denke, daß sie wieder Janet Rowley ist!"

* * *

Es vergingen indessen einige Tage, ehe Maurice seine alte Spielgefährtin wiedersah, er widerstand dem großen Wunsche, der ihn nach ihrem Hause zog, und verschiedene Verabredungen gaben ihm auch vor sich selbst eine gute Entschuldigung für sein Fernbleiben.

Janet empfand diese Vernachlässigung mehr, als sie sich selbst zugestehen mochte.

Nachdem sie einige Tage vergeblich auf ihn gewartet, entschloß sie sich, auf dem Rückweg aus Kingsport, wo sie Einkäufe gemacht hatte, bei Mary Bent einzukehren, deren Haus etwa auf halbem Wege zwischen der Stadt und dem Meer lag.

Die Herrin war jedoch ausgegangen, und als

Janet eben den Vorgarten wieder verließ, begegnete ihr Wynyard, der vom Strande zurückkam.

„Es thut mir leid, daß Sie meine Schwester nicht zu Hause getroffen haben!" rief er. „Wollen Sie nicht ein wenig eintreten und sich ausruhen?"

„Danke sehr. Da Mary nicht da ist, will ich das lieber zu Hause thun," und dabei lächelte sie ihm zu, als ob sie ihn verabschieden wolle; aber er schritt neben ihr weiter.

„Es ist ein sehr sonniges Stück Weges," sagte er. „Sollen wir nicht über die Wiese gehen? Da weht immer ein kühler Wind."

„Das ist eine der Annehmlichkeiten von Beachurst," bemerkte Janet. „Es ist immer frisch."

Im Gespräch über die gleichgültigsten Dinge, das von Wynyards Seite mit einiger Befangenheit geführt wurde, langten sie vor Janets Hause an.

„Kommen Sie herein und trinken Sie bei mir Thee," sagte sie lachend, mit einem Blick, der die Erinnerung an Langford und die Wälder von Mervyn in ihm wachrief.

Seine augenscheinliche Unbehaglichkeit reizte sie zum Lachen, und im Stillen dachte sie, daß er trotz seiner vielen Erfahrungen doch noch recht wenig Weltmännisches habe.

Das Blut stieg ihm in die gebräunten Wangen, und ein zorniger Zweifel fuhr ihm durch den Kopf: „Lacht sie mich aus, weil sie mich für einen philister-

haften Tugendhelden hält?" Er sagte indessen nichts als „danke sehr" und folgte ihr ins Haus. Die Rückseite des Hauses lag im Schatten, und das hübsche freundliche Wohnzimmer war angenehm kühl, die Fenster nach der Veranda standen offen und gewährten einen freien Ausblick auf das Meer.

Sie nahm den Hut ab und strich sich das Haar aus dem Gesicht, ohne dabei in den Spiegel zu sehen, ganz in ihrer alten sorglosen Art.

„Ich fürchte, mein Vater ist noch nicht zu Hause, aber er kommt gewöhnlich zum Thee."

Jetzt erschien das Mädchen mit dem Theebrett, das Janet auf die Veranda setzen ließ, wo man die herrliche Seeluft genießen konnte, ohne von der Sonne belästigt zu werden.

„Sind Sie auf dem Rückwege durch Italien gekommen?" fragte sie.

„Ja, aber ich bin sehr eilig durchgereist, da ich mich nach sechsjähriger Abwesenheit sehnte, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen."

„Das kann ich mir denken! Aber das Reisen in Italien ist doch etwas herrliches. Ich kannte die gewöhnliche Reiseroute schon zur Genüge, deshalb zogen Vater und ich es vor, im vorigen Sommer etwas unbekanntere und abgelegene Gegenden aufzusuchen. Wir besuchten die kleinen Dörfer und Schlösser in den Seealpen; mit der Verpflegung ist es natürlich nur schlecht bestellt, aber wir haben es trotzdem sehr ge-

nossen, und außerdem ist das Leben in diesen abseits gelegenen Orten ganz erstaunlich billig, was doch auch mit in Betracht kommt!“

„Gewiß. War es denn sicher, sich soweit aus dem Bereich der Polizei und der Civilisation hinauszubegeben?“

„In Norditalien giebt es keine Räuber, und die meisten Orte, in denen wir uns aufhielten, lagen auf französischem Gebiet; außerdem sahen wir nicht aus wie reiche Leute. Ich hätte gern noch einen zweiten Sommer dort zugebracht, aber ich merkte, daß Vater sich nach der Heimat sehnte.“

Eine Pause trat ein. Wynyard empfand ein angenehmes Wohlbehagen, sein Mißtrauen schwand unter dem Zauber ihrer Persönlichkeit mehr und mehr. Janet streckte die Hand nach seiner Tasse aus — wie schlank und weiß war diese Hand! und mit der Linken hob sie die Theekanne auf, um einzuschenken; auf keiner der beiden Hände trug sie einen Ring, selbst der einfache goldene Trauring war verschwunden.

„Hat sie ihn abgenommen und das Zeichen der legitimen Ehe von sich geworfen? Das heißt den Mut seiner Überzeugung doch etwas zu weit treiben!“ dachte Maurice, während er den Thee umrührte. Wie sicher schien sie, wie abgemessen und vornehm. Ihre großen ruhigen Augen blickten ihn traurig und nachdenklich an.

„Ich muß rechtzeitig von hier aufbrechen,“ sagte

er, „und mir die Hauptsehenswürdigkeiten von Italien noch auf dem Rückweg ansehen."

„Ja, das sollten Sie thun. Italien hat einen großen Reiz für mich. Wissen Sie noch, wie ich dafür schwärmte und Sie mit meinen Luftschlössern langweilte, wie ich eines Tages eine lange Reise dahin machen würde?"

„Und Ihr Wunsch ist in Erfüllung gegangen, Frau —"

„Er brach plötzlich ab; beinahe wäre der Name Palliser über seine Lippen gekommen."

„Frau Rowley," ergänzte sie ruhig.

„Ich verstehe, daß es Ihnen unnatürlich scheinen muß, mich so zu nennen; mir selbst ging es anfänglich nicht besser; wenn Sie es nicht mögen, nennen Sie mich doch einfach Janet, wie in unserer Jugend."

„Ich wage kaum, mir eine solche Freiheit zu nehmen, aber ich kann Sie gar nicht anders nennen!" rief Maurice mit seinem alten Ungestüm.

„Ich sehe, daß die schwierige Stellung, in die ich mich aus eigenem Antriebe begeben habe, Ihnen Gedanken macht" begann Janet leise, aber völlig gefaßt. „Mir selbst ist alles noch zu neu, um viel darüber zu reden, aber glauben Sie mir, mein Gewissen ist ganz ruhig. Ich weiß, ich habe gehandelt wie es nicht nur für mich, sondern auch für ihn am besten war.

„Für ihn — unmöglich!" rief Maurice. „Ich

habe das tiefste Mitleid mit Ihrem unglücklichen — Manne. Was muß er durchgemacht haben?“

„Ich weiß das selbst am besten. Er hat sich sehr beleidigt gefühlt, aber unter dem Einfluß der heilenden Zeit werden diese Wunden bald vernarben. Wir wollen die Sache ruhen lassen! Nur noch eine Frage: Maurice, wir haben einander von Kindheit an gekannt und verstanden, soweit die Natur erlaubt, daß Knaben und Mädchen einander verstehen, können Sie — können Sie wirklich glauben, daß ich einen solchen Schritt unternommen hätte, wenn mir nicht der Tod gegen ein weiteres Zusammenleben mit ihm beneidenswert erschienen wäre.

„Der Tod erscheint einem oft beneidenswerter, als der Kampf mit den Verhältnissen,“ erwiderte er leise.

„Ja, das gebe ich zu, besonders wenn man sich im Unrecht fühlt. Aber das that ich nicht. Doch genug davon. Ich möchte nur wieder gut Freund mit Ihnen sein, Maurice, wie wir in unserer Jugend zu sagen pflegten, wenigstens für die kurze Zeit unseres Beisammenseins.“

„Mir bleibt keine andere Wahl“ sagte er zu Boden schauend, während er mit dem Stock das Teppichmuster nachzog. „Es ist entsetzlich unnatürlich, nicht auf dem alten Fuße mit Ihnen verkehren zu können, denn Gott weiß, ich habe immer zu Ihnen aufgeschaut, wie zu einem höheren Wesen — aber

Janet ich wünschte, ich wünschte, Sie wären bei Palliser geblieben!"

Tiefe Stille trat nach diesen Worten ein, dann begann Janet mit etwas unsicherer Stimme:

„Ich glaube, die Welt teilt Ihre Ansicht. Ich war darauf vorbereitet, aber von Ihrer Seite ist es mir am schwersten zu ertragen; vielleicht wird die Zeit lehren, daß ich recht gehandelt habe." Sie hielt inne, und Maurice wartete ängstlich auf die nächsten Worte. Sie kamen, aber es war eine Enttäuschung für ihn. Janet fragte nur: „Wann gehen Sie nach Indien zurück?"

Ihr Ton war wieder ganz der alte und zeigte ihm deutlicher als alle Worte, daß sie nichts erklären, sich nicht rechtfertigen wollte. Maurice ärgerte das; hätte sie an sein Gefühl appelliert und versucht, ihn zu ihrer Ansicht zu bekehren, so würde er wahrscheinlich anderer Meinung geworden sein; so fühlte er sich beleidigt, daß sie es nicht der Mühe wert zu halten schien, mehr Worte darüber zu verlieren.

„Ich habe Urlaub auf ein Jahr und bin seit etwa zwei Monaten zu Hause. Ende März nächsten Jahres muß ich also zurückkehren."

„Früher, wenn Sie Italien noch mitnehmen wollen!"

„Ja, das ist wahr. Ich muß die Gelegenheit benutzen, denn ich habe nicht die Absicht, bald wieder Urlaub zu nehmen.

In diesem Augenblick kam der Kapitän durch den Garten auf die Veranda und rief schon von weitem:

„Maurice da? Das ist nett! Ich hoffe, Ihr habt mir noch etwas Thee übrig gelassen!“

Kapitel IX.

Eine überraschende Nachricht.

Ende Juni rückte heran, und mit erstaunlicher Schnelligkeit verließen die angesessenen Einwohner von Beachurst ihre Wohnungen, um der immer größer werdenden Schar von Badegästen Platz zu machen. Frau Bent und ihre Kinder nahmen, wie alljährlich, ihren Aufenthalt im Pfarrhaus zu Langford, und Maurice folgte einer Einladung nach Wales.

Hier hielt es ihn jedoch nicht lange. Bald rief ihn eine geschäftliche Angelegenheit nach London, und einmal dort, meinte er die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu dürfen, dem Stapellauf eines Kriegsschiffes in Beachurst, oder vielmehr Kingsport, beizuwohnen.

Zu ihrem eigenen Erstaunen fand Janet, daß sie Maurice vermißte. Seine Anwesenheit rief ihr die glückliche Mädchenzeit deutlicher als alles andere zurück, und mit dieser Erinnerung schien auch ihre alte Genußfähigkeit wieder in ihr erwacht zu sein.

Es machte ihr Freude, zu beobachten, wie er allmählich zu dem alten vertraulichen Ton zurückkehrte, und Verdacht und Mißtrauen gegen sie mehr und mehr schwanden. Sie hütete sich indessen, ihn jemals selber aufzufordern, sie zu besuchen. Ihr Vater that das schon zur Genüge, in der guten Absicht, seiner geliebten Tochter eine kleine Abwechselung zu verschaffen, und Maurice war stets bereit, diesen Einladungen zu folgen. Was Janet aber nicht ahnte, war, daß sie die Ursache eines fortwährenden Kampfes in Wynyards Innern bildete.

In seinen Augen war sie noch immer Pallisers Frau, also verbotene Frucht. Dennoch konnte er sich nicht verbergen, daß seine alte Leidenschaft für sie wieder Gewalt über ihn gewann, und daneben quälte ihn ein Gefühl des Mißtrauens gegen sie, das er nicht zu besiegen vermochte.

Einige Tage bevor Maurice nach Beachurst zurückkehrte, war Janet nicht wenig erstaunt, einen Brief von Lady Darrell auf dem Frühstückstische vorzufinden.

Seit dem gemeinsamen Aufenthalt in Florenz, hatte die alte Dame eine regelmäßige Korrespondenz mit ihrer jungen Freundin aufrecht erhalten, doch schrieb sie durchaus nicht häufig. Nun war es aber kaum fünf Tage her, daß Janet einen langen Brief von ihr erhalten hatte, der noch nicht einmal beantwortet war. Der Inhalt mußte also dringend sein, und Janet öffnete ihn eilig.

Woodlands, d. 15. Juli.

„Meine liebe Janet!

Ich schreibe schon so bald wieder, weil ich soeben eine Nachricht erhalten habe, von der ich nicht möchte, daß sie Ihnen durch Fremde übermittelt würde. Ich glaube zwar nicht, daß sie Ihnen sehr nahe gehen wird, denn ich habe nicht den Eindruck, daß Sie je bereuen werden, sich von Palliser getrennt zu haben. Seit einigen Tagen ist Frau Charter bei mir zu Besuch, sie ist eine alte Freundin von mir und eine Schwester von Lord de Courcy, dessen einziges Kind Hildegard eine der reichsten Erbinnen Englands ist. Sie ist in diesem Jahre bei Hofe vorgestellt worden und soll eine sehr niedliche anmutige Erscheinung sein. Dies Mädchen hat sich nun sterblich in Palliser verliebt, und der hat die günstige Gelegenheit selbstverständlich nicht vorübergehen lassen. Lord de Courcy war zu Anfang sehr gegen die Heirat, aber er ist Wachs in den Händen seiner Tochter; er hat ihr niemals etwas abgeschlagen, also sind sie verlobt, und die Verlobung wird binnen kurzem veröffentlicht werden. Wahrscheinlich steht es schon morgen in der Zeitung.

Geben Sie mir bald Nachricht von sich. Ich gehe im September nach Devonshire ans Meer, wo ich ein kleines Häuschen besitze, in dem Sie mich hoffentlich bald einmal besuchen werden. Sobald Palliser verheiratet ist, haben Sie gar keinen Grund

mehr, sich vor der Welt zu verstecken. Frau Carther meint, die Hochzeit würde so bald wie möglich stattfinden.

In alter Liebe

Ihre getreue

E. Darrell."

Janet durchflog den Brief hastig und steckte ihn dann in die Tasche, entschlossen, nichts darüber zu sagen, ehe sie ihn nicht sorgfältig gelesen habe.

„Von Lady Darrell?" fragte der alte Mann. „Was schreibt sie?"

„Sie ladet mich ein, im September zu ihr nach Devonshire zu kommen."

„Und ich werde dafür sorgen, daß Du hingehst. Auf die Länge muß es Dir hier bei mir altem Manne langweilig werden! Es wird Dir gut thun! Lady Darrell ist eine ungewöhnlich kluge und vernünftige Frau, und ihr Sohn ein echter, ehrlicher Britte, der das Herz auf dem rechten Fleck hat."

„Wir werden sehen, wenn es so weit ist, Papa," sagte Janet abwesenden Geistes, während sie ihrem Vater die zweite Tasse Thee einschenkte.

Nach dem Frühstück las sie den Brief noch einmal aufmerksam durch und dachte eine Zeit lang darüber nach, ehe sie ihren Vater in seinem Zimmer aufsuchte.

„Ich habe mit Dir zu reden, Papa," begann sie.

„Was ist geschehen?" fragte der Kapitän beunruhigt aufblickend.

„Nichts Erschreckendes! Lady Darrell schreibt mir, daß Randal Palliser sich verlobt hat!“

„Gott steh' mir bei! Unmöglich! So bald?“

„Es ist über ein Jahr her, daß ich mich endgültig von ihm trennte! Hier ist Lady Darrells Brief, Du kannst ihn lesen.“

Der Kapitän setzte seine Brille auf, und studierte das Schriftstück aufs eingehendste. Die Tochter beobachtete ihn mit liebevoller Sorge, denn sie fürchtete, es möchte ihn aufregen oder betrüben. Sein Gesicht veriet ihr aber nichts. Als er am Ende war, legte er den Brief aus der Hand und blickte Janet fest in die Augen.

„Das wäre also vorüber,“ sagte er; „hoffentlich reut es Dich nicht, mein Liebling!“

„Nein!“ erwiderte sie nach einer Pause. „Ich kann sogar sagen, daß mich die Nachricht um eine große Sorge erleichtert. Ich sehe jetzt, daß ich ihm nicht geschadet habe. Der Randal Palliser, den ich geheiratet habe, ist für mich tot. Er kann mir nicht mehr weh thun. Was ich einzig und allein betrauere, ist, daß ein so großes Stück meiner Jugend mit meiner zurückgewiesenen Liebe zu Grunde ging. Ich bin in vieler Beziehung alt für meine Jahre. Aber die Ruhe unseres hiesigen Lebens und die Liebe und Fürsorge, mit der Du mich umgiebst, hat mir wohl gethan und mich wieder neu belebt. Das Leben ist zu kostbar, um es mit nutzlosen Klagen zu vergeuden,

und ich kann und will nicht über die Enttäuschungen nachdenken, die es mir gebracht hat."

„Janet! Du bist ganz anders als andere Frauen. Wenn Du ernstlich versucht hättest, Deines Mannes Liebe wiederzuwinnen, hätte es Dir gelingen müssen."

„Das bezweifle ich. Ich kenne Randal gut; und ich muß gestehen, ich hatte selbst aufgehört, mich nach seiner Liebe zu sehnen. Es hat keinen Zweck, darüber nachzudenken. Was vergangen, kehrt nicht wieder. Laß uns die Gegenwart genießen und der Zukunft mutig entgegengehen."

* * *

Auf der Fahrt von London nach Beachurst hatte Maurice nur einen Reisegenossen, einen Offizier aus Kingsport, mit dem er oberflächlich bekannt war.

Beide waren mit Zeitungen bewaffnet, und, während Maurice sich in die „Times" vertiefte, las der andere, der leichtere Lektüre vorziehen mochte, das „Journal für die feine Welt".

„Nein! was man alles erlebt!" rief er plötzlich. „Hier steht die Verlobung von Palliser mit Fräulein de Courcy! Der Mensch ist ja der reine Blaubart, nur mit dem Unterschied, daß seine beiden ersten Frauen noch leben! Das Mädchen ist kolossal reich, ungewöhnlich hübsch und dabei aus einer unserer vornehmsten Familien."

„Darf ich das Blatt einen Augenblick haben?"

fragte Maurice aufs höchste interessiert. Die Anzeige lautete kurz wie folgt:

„Man meldet uns die Verlobung des Herrn Randal Palliser auf Schloß Mervyn mit Fräulein Hildegard de Courcy, Lord de Courcys einziger Tochter, einer der lieblichsten Erscheinungen dieser Saison. Die Hochzeit soll im Herbst stattfinden. Wir benutzen mit Freude die Gelegenheit, unserer Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß dem schwergeprüften hochverdienten Manne dies wohlverdiente Glück zu teil wird."

„Der Kerl hat verteufeltes Glück!" rief der Besitzer der Zeitung. „Es ist kaum ein Jahr her, als alle Welt sich noch den Kopf darüber zerbrach, ob er der größte Schuft des Jahrhunderts oder ein armer, unglücklicher Teufel sei. Sie entsinnen sich doch? Erst der Scheidungsprozeß, und dann der Skandal, als seine zweite Frau sich weigerte, zu ihm zurückzukehren. Es war etwas ganz außergewöhnliches!"

„Ich war damals noch in Indien, und solche Dinge interessieren mich nicht sehr," sagte Maurice, die Zeitung zurückgebend.

„Die Sache war aber wirklich interessant! Die zweite Frau Palliser, oder wie sie sich jetzt nennen mag, soll in Beachurst wohnen. Sie muß aber sehr zurückgezogen leben. Als unser Regiment im Mai vorigen Jahres nach Kingsport versetzt wurde, haben wir alle versucht, sie einmal zu Gesicht zu bekommen, aber es ist keinem gelungen."

„Ich kenne die Dame,“ sagte Maurice kurz. „Sie ist eine alte Freundin unserer Familie, und obgleich wir alle bedauern, daß sie sich zu einem solchen Schritt hat hinreißen lassen, muß ich sagen, daß sie eine Frau von tadellosem Rufe und höchst ehrenwertem Charakter ist.“

„Ja gewiß — gewiß! Das macht die Sache nur noch erstaunlicher, denn ich glaube, daß Palliser ein sehr liebenswürdiger Mensch ist, und bei Frauen sehr beliebt.“

Damit ließ er das Gespräch fallen, obgleich er durch Wynyards Andeutung neugierig gemacht, gar zu gern erfahren hätte, welcher Art das Verhältnis sei, das diesen an die merkwürdige Frau band, über die so widersprechende Gerüchte im Umlauf waren. Sollte sie wirklich einen hübschen liebenswürdigen Gatten, Reichtum und Stellung aufgegeben haben, um mit ihrem alten pensionierten Vater in einem kleinen langweiligen Badeorte zu wohnen?

Wynyard brachte die Unterhaltung bald auf etwas anderes, und zog sich dann nach einigen gleichgültigen Bemerkungen hinter seine Zeitung zurück.

Die Nachricht beunruhigte ihn in hohem Maße; er konnte ihr nicht Glauben schenken, aber selbst angenommen, sie sei falsch, zeigte doch die Möglichkeit eines solchen Gerüchtes, daß die Gesellschaft Palliser als unverheiratet betrachtete, und mithin auch Janet frei sei. Gesetzlich waren sie ja selbstverständlich nicht

als gebunden zu betrachten, dennoch erschien ihm die Nichtachtung dieser alten Fesseln wie eine Auflehnung gegen die Heiligkeit der Ehe. Hatte Janet schon davon gehört? Er wollte gleich morgen früh bei ihr vorsprechen und sehen, ob sie es wisse, und welchen Eindruck die Nachricht auf Vater und Tochter hervorgebracht habe.

Als Maurice den Bahnhof verließ, begegnete ihm Oberst Grant, der ihn mit großer Herzlichkeit begrüßte und ihn aufforderte, zu ihm zu Tisch zu kommen, da Bents noch verreist seien.

Wynyard folgte der Einladung umso lieber, als er sich vor dem Alleinsein fürchtete und er Rowleys noch niemals unaufgefordert des Abends besucht hatte.

Auch Frau Oberst Grant empfing den jungen Offizier mit großer Liebenswürdigkeit und Fräulein Amy errötete hold bei seinem Eintreten. Dennoch langweilte er sich. Amy sang ihre einfachen Volkslieder auf Befehl ihrer Mutter etwas eintönig und ohne Empfindung, denn sie war schüchtern und hatte das „Schulmädchen" noch nicht ganz abgestreift; aber sie that ihr bestes, um dem Gast zu gefallen, und plauderte vergnügt über tausend nichtssagende Kleinigkeiten. Aber Maurice blieb kühl; die hübsche kleine „Naive" strengte sich vergeblich an; ihre Stimme, ihre Unterhaltung, ihre Schüchternheit, alles erschien ihm plötzlich so unbedeutend, fast gewöhnlich. Er wußte, daß er sie unwillkürlich mit Janet verglich, und daß

der Vergleich zu Amys Ungunsten ausfallen mußte. Es war ungerecht! Mochte Janet ihr an Klugheit und Lebensart tausend Mal überlegen sein, Amy Grant würde ihrem Gatten nicht davongelaufen sein, weil er nicht in allen Stücken so war, wie sie es sich in ihren Mädchenträumen gedacht.

Maurice brach früh auf und verbrachte eine unruhige Nacht, gequält von Zweifeln und nur von dem einen Wunsche beseelt, seiner alten Liebe wieder volles Vertrauen schenken zu können.

Eine unbestimmte Furcht hielt ihn am nächsten Tage zurück, wie er beabsichtigt, schon am Morgen zu Janet zu gehen, und die Mittagszeit war bereits vorüber, als er sich endlich auf den Weg machte.

Kaum war er in die Vorhalle getreten, als ihm zu seinem Erstaunen der Duft einer feinen Cigarre entgegenschlug, der keinenfalls von dem Tabak herrührte, den der Kapitän zu rauchen pflegte.

Das Mädchen, das Maurice gut kannte, ließ ihn unangemeldet in das Eßzimmer treten.

„Halloh, Maurice, alter Junge! Nur immer herein!“ rief der Kapitän erfreut. „Ich dachte, Du wärst noch in Wales,“ fügte er hinzu, als dieser näher trat.

Sie saßen noch am Frühstückstisch, der mit besonderer Sorgfalt gedeckt war. Janet hatte ihren Platz der Thür gegenüber. Sie sah sehr heiter aus und trug ein leichtes hellgraues Kleid und einige

dunkelrote Rosen im Gürtel. Zu ihrer Rechten saß ein fremder Herr, der, ebenso wie der Kapitän rauchte. Er war ein kleiner, untersetzter Mann, mit großem schwarzen Schnurrbart und glattrasiertem, blauschwarz schimmernden Kinn. Sein Haar war schwarz und lockig, aber in der Mitte des Kopfes schon stark gelichtet. Die Augen des Fremden, gegen die Maurice von vornherein eine Abneigung empfand, waren sehr dunkel, klein, durchdringend und blitzend, und sahen aus, als ob ihnen nichts entgehen könne.

„Guten Tag, Maurice," sagte Janet, ihm die Hand entgegenstreckend. „Wann sind Sie zurückgekommen?"

Wynyards Herz klopfte schneller; denn das freudige Aufleuchten ihrer Augen war ihm nicht entgangen, und ihre Stimme hatte ihn mehr als ihre Worte willkommen geheißen.

„Ich bin gestern gekommen."

„Hast Du schon gefrühstückt?" fragte der Wirt.

„Ja, ich danke."

„Hauptmann Wynyard, Herr Valentin," sagte Janet mit einer leichten Handbewegung.

Die Herren verbeugten sich.

„Wollen Sie etwas Limonade haben, Maurice? Es ist so warm heute."

Maurice nahm es dankend an und setzte sich dem Fremden gegenüber, der ihm einen schnellen forschenden Blick zuwarf.

„Wie ich schon sagte," fuhr jener dann in einer anscheinend unterbrochenen Rede fort, „sind die Ruinen der römischen Villa hochinteressant und eine genaue Beschreibung würde gewiß großen Anklang finden. Im ‚Archaeologen', der bekannten fachwissenschaftlichen Zeitschrift sind sie ja allerdings eingehend besprochen worden, aber für den Laien muß die Sache leichter und malerischer dargestellt werden. Thatsachen sind gewiß recht schön, aber sie sind doch nur das kahle Gerippe, das die Phantasie erst bekleiden und ausschmücken muß. Sie verstehen doch, was ich meine?" wandte er sich an Janet.

„Ich glaube ja," antwortete sie leicht errötend. „Dennoch ist ein gut Teil historischer Kenntnisse dazu nötig, Kenntnisse, die der Nichtfachmann selten besitzt."

„Aber liebe gnädige Frau! Mit denen hat uns ja der ‚Archaeologe' reichlich versorgt. Das Datum, der römische Feldherr, unter dessen Oberhoheit die Provinz zu der Zeit stand, die Zölle, die Ein- und Ausfuhr des Hafens, jede Einzelheit ist aufs eingehendste behandelt; ein jeder kann daraus schöpfen, und noch dazu mit der Gewißheit, daß die Quelle ganz zuverlässig ist! Ich kenne den Mann, der den Artikel geschrieben hat — der alte Digworth, ein Gelehrter, der sich damit beschäftigt, im Brittischen Museum Dinge zu Tage zu fördern, die andere Leute als Grundmauern benutzen, um darauf strahlende Gebäude aufzuführen."

„Aber Herr Valentin, ist es auch nicht unrecht, seine Arbeit so einfach zu benutzen?“

„Im Krieg, in der Liebe und im Journalismus müssen alle Vorteile gelten! Sie stehlen dem Mann ja nicht seine Gedanken, — er hat gar keine. Er nimmt sie aus Büchern, die Sie auch lesen können, wenn Sie wollen, der einzige Unterschied ist der, daß Sie die Thatsachen seiner Zusammenstellung anstatt den Originalwerken entnehmen. Es hat keinen Zweck, solche Sachen zu genau zu nehmen.“

„Wir müssen uns die neue Entdeckung wirklich noch ein Mal ansehen, solange die Tage noch lang genug sind zu derartigen Ausflügen,“ sagte Janet ein wenig verlegen.

„Ja, thun Sie das, Frau Rowley, und zwar sobald wie möglich. Ganz in der Nähe finden Sie ein anständiges kleines Wirtshaus, wo Sie ein ganz gutes Cotelette, frische Eier, Rahm, Milch und Butter bekommen können. Ein alter Eichenwald liegt unmittelbar dahinter und eine ebenfalls römische Landstraße führt in der Nähe der Villa vorbei nach Torchester, wo das römische Lager war; es ist ein Weg von ungefähr anderthalb Stunden zu Wagen, ein sehr lohnender Ausflug.“

„Das glaube ich,“ sagte Janet und wandte sich dann zu Maurice mit der Frage, ob er während seiner Abwesenheit auch in Langford gewesen sei.

„Ja, ich war auf der Hinreise einige Tage zu

Hause; es geht ihnen allen gut, und Marys Kinder sind seelenvergnügt; sie reiten jetzt auf dem alten Pony," fügte er träumerisch hinzu. „Er ist kaum mehr im stande, selbst eine so leichte Bürde zu tragen. Wissen Sie noch, wie Sie versuchen wollten auf seinem Rücken zu stehen und abgeworfen wurden?"

„Ja natürlich! und Papa schalt Sie tüchtig aus, weil Sie es hatten geschehen lassen!

„Ach!" rief Herr Valentin, „Kindheitserinnerungen? Das sind bittersüße Früchte. Sagen Sie mir, Frau Rowley, haben Sie Lady Darrell schon wiedergesehen, seitdem wir uns in Florenz von ihr trennten?"

„Nein," erwiderte Janet, „aber ich höre oft von ihr; sie ist augenblicklich auf dem Gut ihres Sohnes und erwartet diesen im nächsten Monat, sobald er aus Norwegen zurück ist, wo er sich jetzt mit seiner Yacht aufhält."

„Lady Darrell ist eine der klügsten und allseitig gebildetsten Frauen, die ich kenne," sagte Valentin mit der Miene eines Mannes, der den Feingehaltsstempel auf einen silbernen Löffel drückt. „Erinnern Sie sich noch der reizenden Abende in Florenz, wenn wir uns über die Geschichte der Renaissance unterhielten — wieviel Thatsachen sie da anzuführen wußte, Kenntnisse, mit denen sie sich niemals brüstete, sondern die im Laufe des Gesprächs zum Vorschein kamen? Sie muß ungeheuer viel gelesen haben."

„Ja, je öfter man sich mit Lady Darrell unter-

hält, desto mehr sieht man ein, was für eine bedeutende Frau sich hinter der anspruchslosen Erscheinung verbirgt. Aber — wollen die Herren nicht ihre Cigarren auf der Veranda zu Ende rauchen? Es ist viel kühler da."

„Eine gute Idee!" rief Valentin, und die drei Männer folgten der Wirtin auf den Balkon.

„Sie haben hier eine ungewöhnlich hübsche Aussicht," bemerkte Valentin, sich behaglich auf den bequemsten Stuhl niederlassend; „es ist überhaupt ein netter Ort, aber Sie sollten sich doch nicht gänzlich abschließen. Für die Sommermonate geht es ja, aber London ist das eigentliche Feld für Sie, Frau Rowley."

„Wer kann der Mensch sein?" fragte sich Maurice. „Er ist der eingebildetste Phrasenheld, der mir je vorgekommen ist! Welches Recht hat er, auf so vertraulichem Fuße mit Janet zu verkehren? Reisebekanntschaft? wie unangenehm schnell intim Leute auf Reisen werden! Es ärgerte ihn, diesen unverschämten, anmaßenden Fremden, Janet in jedem zweiten Satze „Frau Rowley" nennen zu hören, als ob diese Bezeichnung garnichts Peinliches für sie gehabt hätte.

„Was, schon halb vier!" rief der Fremde plötzlich nach einem langen politischen Erguß über „auswärtige Verbindungen" und „koloniale Interessen". Wie schnell einem die Zeit in angenehmer Gesellschaft vergeht! Ich muß fort. Herr Kapitän, darf ich Sie um Feder,

Tinte und Papier bitten? Ich möchte einige Zeilen schreiben."

„Gewiß, kommen Sie nur in mein Arbeitszimmer."

„Wer ist dieser allwissende Herr?" fragte Maurice, sobald er mit Janet allein war. Sie hatte sich gleich ihm sehr schweigsam verhalten, in der That wäre es nicht leicht gewesen, ein Wort einzuschalten.

Janet lächelte.

„Ein großer Mann, in seiner Welt, der Redakteur der ‚Minerva'. Wir haben ihn im vorigen Jahr in Florenz kennen gelernt. Er ist ein alter Freund der Familie Darrell, und ein Protégé des verstorbenen Lord. Gegen uns ist er immer sehr liebenswürdig gewesen, und heute Morgen erschien er ganz unerwartet. Er war hier in der Nähe zum Sommeraufenthalt, und auf seinen Streifzügen durch die Gegend ist er auf die Ruinen einer alten römischen Villa gestoßen, von der er ganz begeistert ist."

„Er scheint sich hier sehr zu Hause zu fühlen," war Maurices trockene Antwort.

„Das thut er stets bei jedermann, und wäre es der größte Potentat der Erde," sagte Janet lachend.

Maurice schwieg, und Janet stand in Gedanken verloren neben ihm.

„Ich hatte den großen Wunsch, mich selbst davon zu überzeugen, was sie machten," begann er endlich zögernd.

„Wieso?“ fragte sie erstaunt; „es ist uns ganz gut gegangen.“

„Das hoffte ich — ich fürchtete nur —“ er hielt inne.

Janet sah ihn verwundert an, dann stieg ihr plötzlich das Blut in die Wangen, und der Ausdruck in ihren Augen veränderte sich.

„Ich glaube, ich verstehe,“ sagte sie leise. „Sie fürchteten, die Nachricht von Herrn Pallisers Verlobung habe mich erschüttert.“

Maurice nickte.

„Ich danke Ihnen, lieber Freund, für Ihre Teilnahme,“ fuhr sie fort, „die Nachricht kam mir nicht überraschend. Ich hatte nichts anderes erwartet, und es ist mir sogar eine gewisse Beruhigung, denn ich sehe, daß ich ihm keinen Schaden zugefügt habe.“

Maurice konnte kaum seinen Ohren trauen.

„Ich bin nur erstaunt, daß eine Frau darauf eingeht, ihn zu heiraten,“ kam es unwillkürlich über seine Lippen.

„Ich nicht,“ antwortete sie nachdenklich.

„Palliser kann sehr anziehend und liebenswürdig sein, und seine neue Braut wird wahrscheinlich besser zu ihm passen, als —“ sie brach plötzlich ab.

„Wenn er Sie nicht liebte, Janet, wen kann er dann lieben?“ rief Maurice im Tone ehrlichster Überzeugung; „außerdem erscheint es mir nur darum wunderbar, daß eine Frau sich entschließen kann, ihn

zu heiraten, weil er in meinen Augen nicht unverheiratet ist.

„In dem Punkte werden andere nicht mit Ihnen übereinstimmen," sagte Janet sanft, „er ist ganz frei."

„Dann sind Sie es also auch!" rief Maurice, aber nicht in freudigem Tone.

„Als das betrachte ich mich auch! Aber, wer so viel durchgemacht hat, wie ich, setzt seine Freiheit nicht leicht wieder aufs Spiel."

„Sie sind ganz anders wie anderen Frauen!" entgegnete Maurice halb bewundernd, halb entsetzt.

„Janet!" rief der Kapitän, der in diesem Augenblick eilig hineingestürzt kam. „Valentin möchte Dich noch auf ein paar Minuten sprechen; er will gehen."

Janet erhob sich sofort und verschwand durch die Verandathür.

„Kluger Mensch, das!" sagte der Vater, sich die Hände reibend.

„Er hält sich entschieden dafür," versetzte Maurice.

„Er ist es aber auch, mein Junge. Er ist riesig entgegenkommend und liebenswürdig gegen Janet. Ich will Dir ein Geheimnis anvertrauen, Du darfst es aber bei Leibe nicht verraten, selbst Deiner Schwester nicht! Meine Jeanie hat kleine Skizzen über unsere Wanderungen durch Italien geschrieben, und Valentin hat sie in der „Minerva" abgedruckt und sehr gut dafür bezahlt! Was sagst Du dazu, mein Junge? Ich will sie Dir gelegentlich

zeigen; aber, verstanden, es muß streng geheim bleiben!" fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu.

Der literarischen Welt völlig fremd gegenüberstehend, betrachte Maurice die Leute, deren Worte in Druck erscheinen, als eine abgesonderte und ziemlich zweifelhafte Kaste, mit Ausnahme höchstens jener Riesen, deren hoher Ruhm sie über Rang und Stand hinweghebt. Daß Janet dieser Ausnahmeklasse jetzt angehörte, gab ihm daher mehr Grund zur Verwunderung, als zur Freude.

Einen Augenblick war er sprachlos, dann stieß er die Worte hervor:

„Selbstverständlich werde ich nichts sagen."

„Nein, nicht wahr, ich kann mich darauf verlassen? Und was glaubst Du wohl, was Valentin heute hergeführt hat? Sie soll einen Artikel über die römische Villa für ihn schreiben. Sie hätte einen malerischen Stil, hat er gesagt. Was sagst Du nur dazu?"

Maurice murmelte etwas Unverständliches.

„Ich muß ihm schnell noch adieu sagen. Die Höflichkeit macht sich bezahlt. Ich bin gleich wieder da."

Kapitel X.

Ein Rückblick.

Kapitän Rowley hatte Recht mit der Behauptung, daß Valentin ungewöhnlich liebenswürdig gegen Janet gewesen sei. Er hatte sie in Florenz bei Lady Darrell kennen gelernt, und da der Kapitän sich aus Bildern, Statuen und alten Palästen nicht viel machte, war er bei den Besuchen von Gallerien und Museen häufig Janets Begleiter gewesen. Auf diese Weise war zwischen dem ziemlich selbstbewußten, weit erfahrenen Redakteur und Kritiker und der feingebildeten, verständigen und begeisterten Kunstfreundin eine seltsame Art von Freundschaft entstanden, die viel dazu beitrug, Janets Geist und Verstand, die unter der lähmenden Kraft fortwährender Gleichgültigkeit erschlafft waren, wieder aufzurütteln und neu zu beleben.

Nichts hatte sie so sehr aus sich selbst und ihren fruchtlosen Grübeleien herausgebracht, als diese Wanderungen und Gespräche mit dem philosophischen kleinen Sybariten, dessen Herz trotz seines ziemlich

genußsüchtigen Junggesellenlebens noch nicht gänzlich verhärtet war. Von Lady Darrell hatte er Janets Geschichte mit dem größten Interesse gehört, beim Abschied der Hoffnung Ausdruck gegeben, sie bald wiederzusehen und sie gebeten, ihm von Zeit zu Zeit Nachricht über sich zu geben.

Bald nach der Rückkehr in das Haus ihres Vaters begann Janet sich auf das lebhafteste mit der Frage zu beschäftigen: „Was soll ich thun, um etwas Geld zu verdienen?"

Sie hatte die Empfindung, daß sie zu viel von dem geringen Einkommen ihres Vaters für sich in Anspruch nähme und nur den einen Wunsch, genügend Geld zu verdienen, um ihre eigenen Bedürfnisse zu bestreiten. Es war ihr peinlich, ihren Vater auch nur um einen Groschen zu bitten, doch was sollte sie thun? Sie konnte zwar singen und Klavier spielen, aber nur auf höchst dilettantenhafte Weise; für den Lehrberuf fühlte sie sich gänzlich ungeeignet: und außerdem wußte sie, daß es ihren Vater bekümmern würde, wenn sie irgend etwas zu thun versuchte, was nur außerhalb des Hauses geschehen konnte. Während ihres Aufenthaltes in den Seealpen kam ihr eines Abends plötzlich der Gedanke, ihr schriftstellerisches Talent zu verwerten. Sie versuchte sich an einer Beschreibung des kleinen malerischen Alpendorfes, in dem sie Unterkunft gefunden, schmückte sie mit einigen Anekdoten aus dem Leben seiner Bewohner aus, und

sandte das Manuskript unter Furcht und Zittern, ihrem litterarischen Freunde ein. Nach einiger Zeit erhielt sie es zurück. Mit Herzklopfen öffnete sie das Packet und fand zu ihrer Freude darin einen Brief von Valentin, in dem er zwar strenge Kritik übte, aber sie zu weiteren Versuchen ermutigte.

Er machte sie auf verschiedene Stilfehler aufmerksam und riet zu mehreren Änderungen, doch fügte er hinzu, daß sie seiner Ansicht nach die Gabe der Beschreibung besitze, und falls sie Geduld genug habe, den Artikel nach seiner Angabe umzuändern, er ihn in günstige Erwägung ziehen wolle.

Janet ließ sich das nicht zwei Mal sagen, und der freundliche Redakteur würdigte die verbesserte Auflage ihrer kleinen Skizze der Aufnahme in die bekannte und vielgelesene Zeitschrift „Minerva.“ Dies war der Anfang einer angenehmen Thätigkeit, die Janet gute Dienste leistete. Sie half ihr über die Vergangenheit hinweg und eröffnete ihr die Aussicht auf eine unabhängige Zukunft. Mit ganzer Seele bereitete sie sich auf den litterarischen Beruf vor, las die besten französischen und englischen Autoren und vervollkommnete sich im Italienischen, das sie schon in den vergangenen Jahren zu studieren angefangen hatte. Der Stolz und die freudige Erregung ihres Vaters machten ihr das größte Vergnügen, und so brachte die Entdeckung dieses bisher unbenutzten Talentes Farbe und Abwechslung in ihr Leben.

Valentin veröffentlichte nicht nur selbst einige ihrer Skizzen, sondern gab ihr auch Empfehlungen an verschiedene andere Zeitschriften, so daß Janet bald merkte, wie glücklich sie daran war, einen erfahrenen und angesehenen Redakteur zum Freunde zu haben.

Die ihr heute von Valentin angebotene Arbeit beschäftigte ihre Gedanken schon den ganzen Tag.

„Ich fürchte mich eigentlich etwas vor dem Unternehmen, sagte sie, als sie am Abend mit ihrem Vater allein war, „es scheint mir unrecht, so ohne weiteres die Arbeit des Archäologen zu benutzen. Ich müßte jedenfalls die Quelle angeben."

„Mach' Dir keine unnütze Gewissensbisse, sondern laß Dir von Valentin raten. Auf seinen Rat kannst Du Dich verlassen."

„Ich werde sehen, was ich thun kann, wenn ich den Artikel im Archäologen gelesen habe. Ich hoffe, der Aufenthalt dort wird nicht zu teuer sein?"

„Nein, nein, gewiß nicht. Das beste wäre, ich führe morgen einmal selbst hinüber, um zu inspizieren. Die Villa kann höchstens drei oder vier Meilen von der Eisenbahnstation Barretts Croß entfernt sein, also werde ich den Weg von dort ganz gut zu Fuß machen können. Ich will mich dann nach Preisen und Wohnungen erkundigen."

„Lieber Papa, Du darfst Dich nicht ermüden," sagte sie, sich liebevoll über ihn beugend.

„Mein Liebling! Das kann ich Gott sei Dank

noch aushalten. Ich möchte noch eine ganze Weile leben, wirklich leben, weißt Du. Meine Aufgabe ist jetzt, für Dich zu sorgen und alles für Dich zu thun, bis Du alt und stark genug bist, allein zu stehen."

„Still davon!" flüsterte sie und legte ihm die Hand auf den Mund, „sprich das schreckliche Wort nicht aus! Bleib', o, bleibe bei mir, so lange Du kannst, — nimm Deine Gesundheit in acht, Du bist alles, was ich auf der Welt besitze, und ich habe Dich so bitter enttäuscht."

„Nicht doch, nicht doch!" rief er eifrig. „Was ich auch früher gedacht haben mag, jetzt bin ich überzeugt, daß Du gute Gründe für Deine Handlungsweise gehabt haben mußt, und ich danke Gott, daß er mich noch hier gelassen hat, um Dir während dieser Zeit Schutz gewähren zu können. Aber, aber — ich wünschte nur, Tom hätte sich weiser und freundlicher benommen."

„Er wird sich auch noch bekehren. Die Zeit heilt alle Wunden."

„Hoffen wir es, hoffen wir es! Also Janet, ich werde morgen gleich nach dem Frühstück aufbrechen, zum Mittagessen wieder zurück sein und Dir die nötige Auskunft mitbringen."

Für den folgenden Tag hatte Janet sich ihr Tagewerk schon zurecht gelegt. Sie frühstückte ein wenig früher als gewöhnlich und unternahm dann, während es noch frisch und kühl war, einen kleinen

Spaziergang in den nahe gelegenen Wald, da sie die heißen Stunden gern zum Arbeiten in dem angenehmen kühlen Wohnzimmer benutzte.

Sie war noch nicht weit gegangen, als ein Foxterrier mit gestutztem Schwanz und treuen braunen Augen ihr freudig entgegengesprungen kam, in dem sie sofort ihren guten Freund „Tony", den Spielgefährten der Bentschen Kinder erkannte.

„Was Tony! bist Du fortgelaufen, daß Du Dich hier herumtreibst?"

Tony bellte eine Antwort, die anscheinend etwas erklären sollte; und während sie noch mit ihm sprach, erhob sich eine Gestalt, die in dem Schatten eines alten Bootes gelegen hatte, und kam ihr entgegen. Sie erkannte Wynyard.

„Sie sind früh auf den Beinen," sagte er, ihre Hand ergreifend.

„Und Sie nicht minder; es ist noch nicht halb zehn."

„Ich stehe immer früh auf, wenn ich nicht schlafen kann," erklärte Maurice.

„Hat sich der Schlaf immer noch nicht wieder eingestellt? Fühlen Sie sich auch wirklich wieder ganz wohl, Maurice?"

„Ja, vollkommen. Ich fange an das Nichtsthun herzlich satt zu haben, und sehne mich, nach Indien und zu meiner Berufsthätigkeit zurückzukehren."

„Mit anderen Worten, Sie sind unserer aller

überdrüssig?“ sagte Janet, während sie an seiner Seite weiter schritt.

„Nein, ich bin kein wankelmütiger Mensch, und ich hänge an meiner Familie und an meinen Jugendfreunden. Aber ich bin in einen anderen Boden verpflanzt worden, und in dem Boden muß meine Zukunft, mein Ehrgeiz und meine Arbeit wurzeln. Ist es nicht nur natürlich, daß ich den Wunsch habe, dahin zurückzukehren?“

„Gewiß!“ erwiderte sie mit einem Seufzer, „als Mann haben Sie vollkommen recht. Wäre ich ein Mann, ich würde auch sehr ehrgeizig sein; als Frau habe ich keinen Funken davon.“

„Das vermutete ich schon lange,“ sagte Wynyard bedeutungsvoll. „Aus welchem Grunde halten Sie dann das Leben für lebenswert?“

„Ich kann es kaum sagen.“ Sie schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort. „Vielleicht um seiner selbst willen; ich fürchte, ich bin etwas unklar in meinen Ideen. Für mich giebt es nur zwei Dinge, welche die bloße Existenz in wahres Leben verwandeln, und das sind Liebe und Glück!“

„Zwei seltene Dinge.“

„Unsinn, Maurice! Ihnen ist beides in reichem Maße zu teil geworden. Ihre ganze Familie liebt Sie herzlich! Sie sind gesund, eine große Carriere steht ihnen bevor; es giebt wenige so vom Glück begünstigte Menschenkinder.“

„Das klingt alles ganz herrlich, aber betrachten Sie bitte die Kehrseite der Medaille: meine erste Liebe wurde durch Ihre Grausamkeit im Keime erstickt," sagte Wynyard mit einem fröhlichen Lachen, das Janet lebhaft an den Maurice aus ihrer Kinderzeit erinnerte.

„Das hat Ihnen wenig genug geschadet," erwiderte sie lächelnd, „Sie haben sich gewiß bald getröstet."

„Nun, so sehr bald eben nicht; aber mein Beruf gab mir viel zu denken, und als Knabe empfängt man noch nicht so tiefe Eindrücke, wie später als Mann!"

„Da mögen Sie recht haben! Ein Mann sollte also vorsichtig in der Wahl der Eindrücke sein, die er in sich aufnimmt," sagte Janet halb für sich.

„Ist ein Mann verantwortlich für solche Eindrücke?" fragte Maurice. „Das Unglück ist so oft schon geschehen, ehe er selbst es bemerkt, er wird es erst gewahr, wenn edlere Teile in Mitleidenschaft gezogen sind, und dann ist es meistens schon zu spät!"

„Es ist und bleibt ein unergründliches Geheimnis," sagte Janet „aber auch hierin, wie in allem anderen habt Ihr Männer das bessere Teil erwählt. Ihr habt Eure Arbeit, Euren Ehrgeiz; und wenn ein Mann seinen Platz in der Welt wirklich ausfüllen will, bleibt ihm nicht viel Zeit und Raum für sentimentale Liebe übrig."

„Und doch nennt Ihr Frauen einen Mann herzlos, wenn er nicht beim geringsten Anlaß an gebrochenem Herzen zu Grunde geht!“ rief Maurice aus.

„Männer und Frauen sind sehr ungerecht gegen einander. Im Grunde genommen, nehmen sie sich nicht viel.“

Maurice schwieg einen Augenblick, dann sagte er:

„Sie sind sehr philosophisch geworden Janet!“

Er nannte sie selten bei ihrem Namen, und wenn sie ihn von seinen Lippen hörte, überkam es sie immer wie ein Hauch ihrer Jugend.

Und war es nicht wirklich wie in alten Zeiten, so mit Maurice durch den Wald zu streifen? Sie sehnte sich danach, ihm ihr Herz auszuschütten und ihm alles zu sagen. Er schien ihr heute beinahe der alte; aber die Furcht vor seiner Mißbilligung, die sie mehr ahnte als fühlte, schloß ihr den Mund, und sie sagte nichts.

„Früher waren Sie immer bereit, Ihre Meinung zu verteidigen und eine Sache bis zum bitteren Ende auszufechten,“ fuhr Maurice fort.

„Seit der Zeit habe ich den Wert des Friedens kennen gelernt und aufgehört, jedermann meine Ansicht aufdrängen zu wollen. — Mein Vater ist heute schon früh aufgebrochen,“ sagte sie dann, um das Gespräch zu wechseln.“

„Ja, ich sah ihn am Hôtel vorübergehen und winkte ihm vom Fenster aus zu. Er sah sehr wohl

und munter aus.“ Maurice erwähnte nicht, daß der schlaue Kapitän selbst bei ihm gewesen war, um ihm eine Nummer der berühmten „Minerva“ zu bringen, die er ihm mit erneuten Bitten um Verschwiegenheit eingehändigt hatte. Auch sagte er nicht, daß er den alten Mann beinahe an die Bahn begleitet hätte, wenn der Wunsch Janet zu sehen, nicht plötzlich so rege in ihm geworden wäre, daß es ihn unwiderstehlich in die Nähe ihres Hauses zog.

Nach einigen Worten über ihren Vater, lenkte Janet das Gespräch auf Wynyards eigene Angelegenheiten und brachte ihn dazu, von seinen Hoffnungen, Plänen und Aussichten zu sprechen, bis er selber erstaunt war, zu finden, wie tief er sie in sein Inneres hatte schaun lassen. Er hatte seit seiner Rückkehr nach England keine so angenehme Stunde verlebt, und trotz seiner Zweifel und seines Mißtrauens fand er seine alte Spielkameradin bezaubernder als je. Sollte er Besonnenheit und Vernunft in den Wind schlagen und die süße teilnehmende Gefährtin der Jugendzeit zur Gefährtin fürs ganze Leben zu gewinnen suchen?

Dieser Gedanke nahm ihn während einer der Gesprächspausen, die ihre ernste Unterhaltung von Zeit zu Zeit unterbrachen, ganz und gar gefangen. Sie hatten den Waldessaum erreicht, und der weiche Westwind strich ihnen um Schläfen und Wangen. An dieser Stelle senkte sich der Boden in ziemlich

steilem Abhange nach dem Meere zu, und man genoß eine herrliche Aussicht über die gegenüberliegende Küste, die Befestigungen und Kirchtürmevon Kingsport und die Einfahrt zur Bucht.

„Was für ein reizendes kleines Schiff!“ rief Janet auf ein zierliches zweimastiges Fahrzeug weisend, das, die schneeweißen Segel von einem günstigen Wind geschwellt, pfeilschnell dem inneren Hafen zusteuerte.

„Es ist wahrscheinlich eine Yacht,“ erwiderte Maurice: „Ich wundere mich, daß nicht öfter welche hier einlaufen; der Ort scheint mir sehr geeignet dafür.“

„Mir auch, aber er ist wohl ziemlich unbekannt.“

Auf dem Heimwege waren sie ziemlich schweigsam. Vor Janets Hause trennten sie sich, und Maurice kehrte in sein Hotel zurück, wo er die nächste Stunde in vollkommener Abgeschlossenheit zuzubringen gedachte, um Janets erstes litterarisches Erzeugnis einer strengen Kritik zu unterziehen.

Janet trat in das Eßzimmer, und nachdem sie ihren großen Gartenhut abgenommen, ließ sie sich auf einen Stuhl nieder, um auf das Glas Milch zu warten, das sie sich bestellt hatte. Sie hatte den Spaziergang sehr genossen und das Gefühl gewonnen, Maurice wieder näher gekommen zu sein.

„Ich wünschte, er könnte wieder volles Vertrauen zu mir fassen, aber das wird er wohl kaum.“

Sie streckte die Hand aus und griff nach der Zeitung, die sie noch nicht gelesen hatte. In der Liste der Familiennachrichten fiel ihr Blick sogleich auf einen bekannten Namen; es war die aus Paris datierte Todesanzeige von Sir Frederic Saville.

„Das also war der Grund von Gertrudes Schweigen," rief Janet halblaut. „Ich glaube wirklich, sie hatte ihn wieder lieb gewonnen, seitdem er so abhängig von ihr war. Das Herz ist doch ein seltsames Ding!"

Sie saß in Gedanken versunken da und erinnerte sich der verschiedenen Einblicke, die Gertrude sie von Zeit zu Zeit in ihr eheliches Leben hatte thun lassen. Sie hatte gewiß viel durchmachen müssen, aber die Liebe ihrer beiden Söhne war eine große Entschädigung.

„Ich muß noch heute Nachmittag an sie schreiben," war Janets endgültiger Entschluß, während sie langsam ihr Glas Milch leerte.

* * *

Einige Stunden später, als der Wind sich gelegt hatte und die Nachmittagssonne glühenden Brand entsendete, legte sich Janet nach Erledigung des Condolenzbriefes mit einem interessanten Roman im Wohnzimmer auf die Chaiselongue, um sich bis zur Rückkehr ihres Vaters die Zeit damit zu vertreiben. Kaum hatte sie sich aber darin vertieft, als die Thür geöffnet wurde und das Mädchen meldete:

„Hier ist ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht.“

Im nächsten Augenblick stand Darrell auf der Schwelle. Er trug einen ganz hellen Anzug, war von Sonne und Wind tief gebräunt und sah größer und knochiger aus denn je.

Janet freute sich aufrichtig, ihn zu sehen.

„Lord Darrell, welche Überraschung!“ rief sie herzlich und sprang auf, um ihm entgegenzugehen. „Wo kommen Sie her? Ich vermutete Sie in Norwegen.“

„Ich komme soeben mit meiner Yacht daher; wir sind heute Morgen hier im Hafen vor Anker gegangen.“

Er sah sie aufmerksam forschend an, während er sprach, und sein gutmütiges Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an.

„Dann habe ich Sie, glaube ich, einfahren sehen; es war etwa elf Uhr.“

„Ja, wir umsegelten die Landspitze kurz vor elf. — Und wie geht es Ihrem Herrn Vater?

„Sehr gut. Er ist leider nicht zu Hause. Ich erwarte ihn in etwa einer Stunde zurück.“

Janet ließ sich auf einen Sessel nieder, und Darrell rückte einen Stuhl an die andere Seite ihres Nähtischchens.

„Und Ihnen geht es wirklich gut? Meine Mutter hat mich beauftragt, ihr einen langen eingehenden Bericht über Sie zu schicken. Mir scheint, als sähen Sie weniger munter aus, als vorigen Herbst in Florenz.“

„Ich fühle mich völlig wohl; die Sommerhitze ist nur immer etwas angreifend.“

„Wie halten Sie das eintönige Leben hier aus?“

„Ich finde es nicht eintönig. Der Frieden ist mir noch zu neu, um mir schon überdrüssig geworden zu sein. Ich fühle mich wirklich ganz glücklich.“

„Und Ihr Frieden ist durch nichts gestört worden?“ fragte Darrell bedeutungsvoll.

„Nein,“ erwiderte sie gelassen und nachdenklich. „Ich weiß, weswegen Sie fragen, aber ich bin ganz ruhig.“

„Sie müssen mich nicht für aufdringlich halten, Frau Rowley. Meine Mutter hat mich beauftragt, mich nach Ihrer seelischen Verfassung zu erkundigen, und da ich ein ziemlich taktloser Mensch bin, frage ich geradezu.“

„Ich sehe nicht ein, warum Sie es nicht thun sollten. Sie und Lady Darrell sind so — so sehr gütig gegen mich gewesen,“ sagte sie mit leise zitternder Stimme, „daß ich Ihren Wunsch, Näheres über mich zu erfahren nur als ein Zeichen Ihrer Freundschaft ansehe.“

„Gewiß, so ist es auch. Ich wünschte Sie besuchten meine Mutter auf einige Zeit; sie freut sich immer, Sie bei sich zu haben.“

„Jetzt kann ich nicht, Lord Darrell. Ich möchte meinen Vater ungern verlassen. Er ist jetzt so glücklich und ganz ausgesöhnt damit, daß ich wieder bei ihm bin.“

„Das wollte ich meinen!“ rief Darrell lachend. „Ihre Gegenwart ist nicht gerade schwer zu ertragen.“

Janet lächelte ernst.

„Aber Sie können gewiß verstehen, daß sie ihn zu Anfang immer daran erinnerte, welchen Kummer ich ihm bereitet hatte. Er konnte und wollte nicht einsehen, warum der Gedanke an eine Rückkehr zu Palliser mir unerträglich sein mußte. Jetzt hat er sich allmählich wieder an meine Gegenwart gewöhnt und regt sich nicht mehr darüber auf. Es ist mir ein großer Trost.“ Sie hielt inne und fuhr dann fort: „Sobald Palliser heiratet, ist er für mich unwiederbringlich verloren, und die Geschichte, wird ein für alle Mal in den Schoß der Vergessenheit sinken. Sie und Ihre Frau Mutter sind die einzigen meiner Freunde, mit denen ich offen über dieses Thema reden kann, und die Versuchung, eine vertrauliche Aussprache herbeizuführen, ist jedes Mal so groß, daß ich ihr nicht zu widerstehen vermag.“

„Was Sie sagen, ist meines Interesses gewiß!“ rief Darrell. „Ich habe Sie immer für eine mutige Frau gehalten, obgleich die Geduld, mit der Sie Pallisers Tyrannei ertrugen, mich manchmal daran zweifeln ließ. Ich glaube, ich war einer der ersten, der einen Einblick in das wahre Verhältnis zwischen Ihnen gewann. Gütiger Gott! Was für ein Mensch muß Palliser sein, daß er Sie so ruhig fahren ließ, ohne einen Versuch zu machen, Sie zu halten!“

„Er hatte eben aufgehört, mich zu lieben, und für die weiteren Folgen halte ich ihn kaum noch verantwortlich. Er war nur mein Liebhaber, niemals mein Freund!"

„Sie halten außer der Freundschaft also kein Verhältnis für bleibend?"

„Nein, nur die Freundschaft."

„Ich möchte Ihnen fast recht geben. Ohne eine Grundlage wirklicher Freundschaft verraucht die sogenannte Liebe bald," erwiderte Darrell nachdenklich zu Boden blickend.

„Außer Ihnen und Lady Darrell kennt kein Mensch meine Motive," begann Janet von neuem, „denn es widersteht mir, anderen über den Charakter des Mannes, dessen Namen ich getragen habe, Aufschlüsse zu geben; aber ich weiß wohl, daß meine Handlungsweise vollkommen mißdeutet wird. Ein Jugendfreund und Spielkamerad von mir, Hauptmann Wynyard, ist augenblicklich hier, und ich merke seinem ganzen Benehmen an, daß er mich für eine Frau — wie soll ich sagen? — eine Frau ohne Grundsätze hält. Das verwundet mich tief, aber Erklärungen geben kann ich nicht."

„Was muß der Kerl für ein Philister sein!" rief Darrell. „Ihnen gegenüber seinen Stolz hervorzukehren!"

„Warum nicht?" fragte Janet lachend. „Was

hat meine Persönlichkeit mit der Gerechtigkeit der Frage zu thun?"

„Die Persönlichkeit ist allein ausschlaggebend."

„Das sollte sie aber nicht sein," begann Janet, als die Thür geöffnet wurde und der Kapitän, heiß und müde von der Anstrengung des Tages ins Zimmer trat.

„Sieh da, Lord Darrell!" rief er erfreut beim Anblick des Besuchs, „ich glaubte, Sie wären am Nordpol."

Janet verließ eilig das Zimmer, um einige Erfrischungen für ihren Vater herbeizuholen.

Als sie mit einem wohlbesetzten Theebrett zurückkehrte, fand sie die beiden Herren in eifriger Unterhaltung über Sir Frederic Savilles Tod, den Darrell erst bei seiner Landung erfahren hatte.

„Es muß sehr plötzlich gekommen sein," sagte Darrell, „denn ein Brief meiner Mutter, den ich mir nach Dover bestellt hatte, sprach von einer kürzlich eingetretenen Besserung. Meine Tante wird der Tod tief erschüttern. Sie ist äußerst erregbarer Natur."

„Ja, ich fürchte auch. Hoffentlich sind die Verhältnisse wenigstens geordnet."

„Hoffentlich! Erwarten thue ich es kaum. — Und jetzt, Herr Kapitän, geben Sie mir noch das Versprechen, mich morgen mit Ihrer Tochter zum zweiten Frühstück zu besuchen? Sie müssen meine Yacht kennen lernen," wandte er sich an Janet, „sie

ist eine neue Erwerbung und nicht mehr dieselbe, die Sie vor einigen Jahren mit Ihrem Besuche beehrten. Am Nachmittag unternehmen wir dann eine gemeinschaftliche kleine Fahrt. Ich bin neugierig auf Ihr Urteil über das Schiff, Herr Kapitän."

„Vielen Dank, ich bin mit großem Vergnügen dabei, und Janet thut eine Zerstreuung immer gut."

„Dann also leben Sie wohl für heute. Ich habe noch einige Briefe zu schreiben."

Kapitel XI.

Ein fahrender Ritter.

Als Maurice am folgenden Nachmittage im Rowleyschen Hause vorsprach, war er auf das unangenehmste überrascht von dem Mädchen zu erfahren, „daß die gnädige Frau nicht zu Hause sei und auch vor Abend nicht zurückerwartet werde. Sie mache mit dem Herrn Kapitän und dem jungen Lord eine Segelpartie mit der Nacht.“

„Nacht?“ rief Wynyard. „Was für eine Nacht?“

„Ich weiß nicht, Herr Hauptmann. Sie wird wohl Lord Darrell gehören.“

„Lord Darrell!“ wiederholte Wynyard, dem ein plötzliches Licht aufging. „Bestellen Sie der gnädigen Frau, ich hätte sie besuchen und ihr sagen wollen, daß Herr Bent heute morgen zurückgekommen ist.“

„Jawohl, Herr Hauptmann.“

Wynyard begab sich in den Klub, um sich dort die Zeit zu vertreiben und auf irgend eine Weise

seiner schlechten Stimmung Herr zu werden. Auch hier herrschte große Aufregung über die Ankunft der Yacht, ein in dieser stillen Jahreszeit außergewöhnliches Ereignis.

„Hat sie nicht im vorigen Jahre bei der Regatta in Cowes den ersten Preis gewonnen?“ fragte ein Leutnant.

„Nein,“ erwiderte ein Marineoffizier, „Lord Darrell beteiligt sich niemals daran. Dies ist ein ganz neues Schiff. Das alte, den ‚Südstern‘, hat der junge Henderson gekauft.“

„Ich bin Lord Darrell eben begegnet — wenigstens glaube ich, daß er es war — er ging mit dem alten Kapitän Rowley der Anlegestelle zu. Wahrscheinlich wollten sie die Yacht besuchen.“

„War Rowleys Tochter auch dabei?“

„Ja, sehr vornehme Erscheinung! Man bekommt sie sonst selten zu sehen!“

„Da ist ja Wynyard! Hören Sie 'mal, Wynyard! Sie kennen doch den alten Rowley?“

„So lange ich denken kann.“

„Ist Lord Darrell ein Verwandter von ihm?“

„Nicht das ich wüßte.“

„Ich bin ihnen eben zusammen begegnet, und bildete mir ein, sie wären verwandt.“

Während die übrigen schwatzen, verschanzte sich Maurice hinter die „Times“.

Was für ein Mensch mochte Lord Darrell sein? fragte er sich, und wie alt war er? War er vielleicht der

bevorzugte Liebhaber, um dessentwillen Janet ihren Gatten verlassen hatte? Die Mutter war ihre gute Freundin, — Janet sprach oft von ihr und ihrem Zusammensein in Florenz! War Darrell auch dabei gewesen, — hatten sie dort gemeinschaftlich ihre Pläne geschmiedet?

Kam er jetzt, weil Pallisers bevorstehende Heirat seiner früheren Frau eine gewisse Freiheit verschaffte. Es schien ihm beinahe unmoralisch, daß eine Frau an einen zweiten Gatten denken konnte, während der erste noch lebte. Daß der Mann es so machte, war etwas ganz anderes und schien Maurice durchaus nicht anstößig; aber eine Frau — von einer Frau erwartete man eine andere Auffassung! Dann erinnerte ihn sein Gewissen daran, daß er noch gestern davon geträumt hatte, ihre Liebe zu gewinnen, sie zur Lebensgefährtin zu machen. Das war ja aber etwas ganz anderes. Er war ihre Jugendliebe, oder hätte es wenigstens sein müssen. Doch konnte es nicht möglich sein, daß er ihr in seiner Geradheit zu kühl und unfreundlich erschien, und sie sich einem anderen zuwandte, der es besser verstand, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln? In seiner Knabenzeit wäre es ihm wie eine Entweihung vorgekommen, an ihr zu zweifeln. Jetzt konnte er ihr niemals wieder völlig trauen, niemals wieder!

Er hätte Darrell und Janet gern beisammen gesehen, auf den ersten Blick wäre ihm dann klar geworden, ob der Lord ihr Liebhaber sei oder nicht.

Aber wie sollte er es anfangen, sie zusammen zu treffen? Vielleicht segelte die Yacht schon morgen wieder fort. In Beachurst gab es nichts, was einen Mann von Darrells Charakter und Stellung hätte halten können außer Janet selber!

An demselben Abend, als die Schwäger gemeinsam bei einer Flasche Wein saßen, wurde ein an Hauptmann Wynyard adressiertes Briefchen gebracht, dessen Aufschrift ihm wohlbekannte liebe Züge trug. Eilig riß er es auf und durchflog den Inhalt.

„Lieber Maurice," las er, „wollen Sie uns die Freude machen, morgen Abend um sieben Uhr bei uns zu essen? Sollte Herr Bent schon zurück sein so ist er selbstverständlich mitgebeten! Lord Darrell ist auf einige Tage hier und wünscht sehr Sie kennen zu lernen, da Alec Saville Sie in seinen Briefen so häufig erwähnt hat. Ihre sehr ergebene

Janet Rowley."

Wynyards Augen blieben forschend auf der Unterschrift haften, aber er bemerkte kein Zögern oder Zittern in der großen festen Handschrift.

„Da!" sagte er, den Brief seinem Schwager reichend, „sollen wir gehn?"

„Ja gewiß," erwiderte dieser, nachdem er gelesen. „Ich glaube, Lady Darrell hat durch dick und dünn treu zu Janet gehalten und eine solche Freundschaft ist für eine Frau in einer derartig zweifelhaften Lage

von unschätzbarem Wert. Es muß ihr sonderbar vorkommen, sich mit ihrem Mädchennamen zu unterschreiben! Sie hat entschieden den Mut ihrer Meinung; aber sie gefällt mir. Sie hat etwas ungemein Offenherziges!"

„Sie hat sich aber in eine so schiefe Lage begeben," sagte Maurice, „daß jedermann glauben muß, sie habe aus zweifelhaften Beweggründen gehandelt."

„Das ist anzunehmen," bestätigte Bent. „Obgleich ich gestehen muß, daß ich keinen Verdacht mehr hege; zuerst war ich allerdings auch zu einer solchen Annahme geneigt. Marys Liebe zu ihr und Glauben an sie hat mich aber beeinflußt und mich umgestimmt. Trotzdem ist und bleibt es ein gewagter und verhängnisvoller Schritt für eine Frau und ein gehöriger Unterschied zwischen Schloß Mervyn und der väterlichen Hütte."

„Das empfindet sie wohl von allem am wenigsten, sie ist überhaupt ein merkwürdiges Geschöpf," sagte Wynyard.

Er freute sich über die unerwartete Gelegenheit, Darrell in Janets Gegenwart zu sehen, aber es fiel ihm nicht ein, daß seine argwöhnische und schnell zunehmende Eifersucht ihn hinderte ein völlig kühler und unparteiischer Beobachter zu sein.

„Er ist ein Neffe von Sir Frederic Saville, nicht wahr? und auf diese Weise kommt er zu Rowleys?"

„Ja, ich glaube.“

„Nun, dann schreibe nur Deine Antwort, Maurice damit ich sie heute Abend noch hinschicken lassen kann.“

* * *

Als Wynyard und sein Schwager am folgenden Abend in Janets Wohnzimmer eintraten, fanden sie Lord Darrell schon vor; er saß in einen tiefen Lehnstuhl zurückgelehnt vor dem Sofa, auf dem Janet Platz genommen hatte. Diese trug ein schwarzes Kleid von feiner duftiger Seidengaze mit echten schwarzen Spitzen am Ausschnitt und an den Ärmeln. Sie hatte sich anscheinend aufs lebhafteste unterhalten, denn ihre Augen glänzten und ihre Wangen waren hoch gerötet.

„Ich freue mich sehr, eine Gelegenheit zu haben, Sie kennen zu lernen,“ sagte Darrell, Wynyard die Hand schüttelnd. „Mein junger Vetter Saville kann in seinen Briefen nicht genug von Ihnen erzählen! Wir sind Ihnen alle sehr dankbar für Ihre rührende Fürsorge für den Jungen.“

Maurice verbeugte sich.

„Meine Tante wird gewiß den großen Wunsch haben, Sie persönlich zu sprechen, sobald die ersten Tage ihrer Trauer vorüber sind. Ich glaube,“ fuhr er zu Janet gewandt fort, „sie kommt in der nächsten Woche nach London, ich werde nicht eher nach

Devonshire gehen, als bis ich sie gesehen habe. Sie soll ganz gebrochen sein."

„Ihr Brief an mich war jedenfalls tief traurig," sagte Janet.

„Sie war ganz allein, denn das Ende kam unerwartet schnell und plötzlich," fuhr Darrell fort. Ihr ältester Sohn in Indien, ihr Bruder durch andere Dinge in Anspruch genommen, ich in den Anblick der Mitternachtssonne vertieft. Und Lady Saville ist nicht eine Frau, die über große moralische Kraft verfügt."

„Sie ist sehr gut und liebenswürdig," sagte Janet nachdenklich.

„Gewiß, eine der reizendsten Frauen, die ich kenne."

In diesem Augenblick wurde das Essen gemeldet, und Darrell bot der Wirtin den Arm. Es war ganz natürlich und richtig so, aber Maurice fand, daß er dieses Vorrecht als zu selbstverständlich für sich in Anspruch nehme. Bei Tisch wandte sich die Unterhaltung dem Leben in Indien zu, und Maurice wurde allmählich gesprächiger. Seine Erfahrungen interessierten Lord Darrell augenscheinlich; dann sprach man von Tigerjagden und schließlich kam man auf die bevorstehende Jagdsaison.

„Ich hoffe, Sie werden mir die Freude machen, meine Jagd im nächsten Monat zu versuchen," sagte Darrell zu Maurice. „Die Völker sollen in diesem

Jahre sehr zahlreich und die Hühner groß und kräftig sein. Meine Mutter wird sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen. Sie und Ihr Herr Vater könnten uns ja gleichzeitig Ihren Besuch gönnen," wandte er sich an Janet. „Nach dem 22. erwarte ich eine große Gesellschaft Herren, aber vorher können wir ganz unter uns bleiben, wenn Sie das vorziehen."

„Sie sind sehr freundlich, Lord Darrell," erwiderte sie lächelnd und kopfschüttelnd, „aber es geht wirklich nicht."

„Wollen Sie uns alle für ewig meiden?"

„O nein! ich habe die Absicht, Ihre Frau Mutter in Devonshire zu besuchen."

„Herzlichen Dank!" sagte Wynyard. „Leider, bin ich schon für den ganzen August und den halben September besetzt, sonst würde ich Ihre liebenswürdige Einladung sehr gern annehmen.

„Ich bleibe jedenfalls bis Ende September in Woodlands, wenn Sie also noch Zeit haben und Lust verspüren, so brauchen Sie mir nur ein Paar Zeilen zu schreiben."

Wynyard wiederholte seinen Dank und mußte sich gestehen, daß Darrells freundliches Entgegenkommen und anscheinender Wunsch, ihn näher kennen zu lernen, von einem eifersüchtigen Liebhaber nichts an sich habe.

Dennoch benahm das fortwährende Beobachten Maurice den vollen Genuß an dem Abend. Darrell

gab sich völlig ungezwungen und freimütig, keine Spur von Verlegenheit war in seinem Benehmen zu entdecken; auch Janet war durchaus nicht anders, als gewöhnlich, nur von Zeit zu Zeit ließ sie sich zu einer gewissen Lebhaftigkeit hinreißen, wenn irgend etwas sie besonders interessierte. Nein, es war unmöglich, daß ein Verliebter sich dermaßen in der Gewalt hatte. Maurice wußte aus eigener Erfahrung zu gut, wie schwer es ihm wurde, seine Augen nicht fortwährend auf dem süßen, ernsten Gesicht, der anmutigen, biegsamen Gestalt ruhen zu lassen, dem Wunsche zu widerstehen, die zarte weiße Hand zu küssen und in die dunklen Augen zu blicken, in denen er — ach so gern! — Gegenliebe gelesen hätte. Nein, vom Liebhaber war bei Darrell keine Spur zu entdecken; sein zwar weltmännisches Auftreten, hatte eine gewisse Schroffheit, die auf eine Natur schließen ließ, der es unmöglich war, ihre wahren Gefühle zu verbergen. Frauen verstehen es besser, ihre Batterien zu maskieren; über Janets Empfindungen blieb er sich daher völlig unklar. Allerdings war es ihm ein Ärgernis zu erfahren, wie viele gemeinsame Erinnerungen und Bekannte die beiden besaßen und wie viel Vergnügen sie daran fanden, Leute und Dinge zu besprechen, von denen er nie etwas gehört hatte.

„So geht es nicht länger,“ dachte er. „Ich meinte mein Argwohn gegen sie hätte mich geschützt, aber ich habe mich selbst und meine eigene Thorheit

verkannt. Ich muß fort, in der Flucht liegt meine einzige Sicherheit. Ich will zurück, solange ich noch kann."

„Ich muß Ihnen heute für längere Zeit Lebewohl sagen," war daher sein Abschiedswort. „Ich habe in London geschäftlich zu thun und muß dann einen seit langer Zeit versprochenen Besuch in Schottland abstatten."

„Was! Sie reisen ab, ohne Ihre Schwester wiedergesehen zu haben?

„Ich werde sie ja zu Weihnachten wiedersehen."

„Papa und ich haben auch eine kleine Reise vor. Wir gehen auf eine Woche nach Edgefield, wo es kühl, ländlich und erfrischend sein soll."

„Ja, ich habe es auch rühmen hören. Gute Nacht!"

„Und auf dem Rückweg übergehen Sie mich nicht," sagte Darrell herzlich.

Noch einige freundliche Worte zu Bent über seine Frau und Kinder, und Janet blieb mit Darrell allein, da ihr Vater die beiden Herren hinausbegleitete.

„Ein netter junger Mensch — dieser Wynyard," sagte Darrell, während er Janet auf die Veranda folgte.

„Sie sprechen, als wären Sie alt genug, sein Vater zu sein."

„Er muß mindestens zehn Jahre jünger sein als ich — wie alt ist er?"

„Ich glaube siebenundzwanzig."

„Sehen Sie. Da ist ein väterliches Interesse meinerseits ja ganz berechtigt. Er bringt es gewiß noch einmal weit; er hat etwas Puritanisches an sich und dabei doch einen Blick für alles Praktische. Er gehört zu der Sorte, die kühlen Blutes im Dienste der Pflicht neue Reiche für England unterwirft. Sie haben sich in Ihrer Jugend gewiß oft mit ihm gezankt?"

„Warum glauben Sie das?"

„Ihre Naturen sind so entgegengesetzt; Sie haben einen viel zu freien und unabhängigen Charakter für eine so abgeschlossene und einseitige Natur wie Wynyard, wenn ich nach der kurzen Bekanntschaft richtig urteile."

„Maurice Wynyard hat sich sehr verändert," sagte Janet nachdenklich. „Als Knabe war er so gleichmütig und freundlich."

„Ich halte ihn auch jetzt nicht für unfreundlich und gewiß nicht für hartherzig, aber er hat die rauhe Wirklichkeit kennen gelernt und die Verantwortung, die schon auf seinen jungen Schultern ruht, hat manche in ihm schlummernde Eigenschaft geweckt. — Sie haben hier eine ganz reizende Aussicht," fuhr er dann in anderem Tone fort. „Es ist ein hübscher kleiner Ort, aber begraben Sie sich hier nicht zu lange! Je mehr Sie der Welt ausweichen, desto entsetzlicher wird sie Ihnen erscheinen. Und warum meiden Sie die Gesellschaft? Man würde Sie überall mit Freuden empfangen."

„Ich bin hier sehr glücklich, Lord Darrell, und

verachten Sie mich nicht — ich fürchte die Gesellschaft. Was nützt es mir, daß mein Gewissen rein ist, wenn man mich trotzdem über die Schulter ansieht? Solchen Dingen möchte ich mich nicht aussetzen."

„Das geht nicht so weiter, liebe Frau Rowley. Sie müssen zu meiner Mutter gehen und sich von der den Kopf zurecht setzen lassen. Denn auf mich hören Sie doch nicht, das merke ich jetzt schon."

„Das will ich gern, aber es kommt so vieles zusammen, was mich die Zurückgezogenheit vorziehen läßt. Da kommt mein Vater, schweigen wir darüber."

„Herrlicher Abend!" rief der Kapitän. „Wäre das Mondlicht etwas goldiger, man könnte sich nach Sizilien versetzt glauben!"

„Und Sie wollen auf einige Tage aufs Land?" fragte der Lord, dem alten Herrn eine Zigarre anbietend „Wo liegt denn der Ort, den Sie gewählt haben?"

„Ungefähr zehn Meilen von hier. Vor zwei Jahren sind dort in der Nähe die Überreste einer römischen Villa aufgefunden worden, für die Janet sich interessiert."

„Vielleicht besuche ich Sie während der Zeit einmal, sobald ich meine Yacht außer Dienst gestellt habe. Ich werde nicht vor Ende nächster Woche in Woodlands erwartet. Sollen wir morgen eine Fahrt nach Weymouth unternehmen, Herr Kapitän? Sie thun es doch gern?"

„Es macht mir das größte Vergnügen!“

„Um wieviel Uhr also?“ wandte sich Darrell an Janet.

„Ich kann Sie leider nicht begleiten. Ich habe morgen zu viel zu thun, um schon wieder pflichtvergessen zu sein.“

Von diesem Entschluß vermochte Darrell sie trotz inständiger Bitten nicht abzubringen, und nachdem er eingesehen hatte, daß alles Zureden nichts fruchtete, verabschiedete er sich aufs herzlichste von Vater und Tochter.

Kapitel XII.

Ein letztes Wiedersehen.

Diesmal wirkte Maurices Abwesenheit geradezu erleichternd auf Janet. Sie fühlte instinktiv, daß er ihr mißtraute, und daß in seinem Herzen die widerstreitendsten Gefühle für sie lebten. Diese Erkenntnis machte, daß sie sich in Gedanken viel mit ihm beschäftigte und oft wünschte, ihm ein genaues Bild ihres Ehelebens mit allen seinen Qualen und Enttäuschungen vorlegen zu können. Aber selbst, wenn das möglich gewesen wäre, war er der Mann dazu, diese Art Leiden zu verstehen? Dieser lebhafte Wunsch, ihrem Jugendfreund eine bessere Meinung von sich einzuflößen, überraschte sie selber. Wie liebevoll war er zu seiner Schwester, wie zärtlich zu deren Kindern! Ihr blieb indessen nichts anderes übrig als zu schweigen.

Das ruhige Vergnügen an dem Aufenthalt in dem kleinen Dorf in der Nähe der römischen Villa

wurde ihr durch nichts gestört. Den ganzen Tag streifte sie in den Ruinen herum nnd machte bald Notizen, bald gab sie sich mit vollem Genuß der Betrachtung der Landschaft hin. Lord Darrell traf am dritten Tage mit ihnen zusammen und blieb die ganze Zeit. Anfänglich störte sie seine Anwesenheit ein wenig, da es kaum möglich war, Notizen zu machen, ohne von ihm dabei überrascht zu werden, aber er verstand es, ihr Vertrauen zu erringen, und so war auch dieses Hindernis aus dem Wege geräumt.

„Wollen Sie ein wissenschaftliches Werk über diese interessanten Ruinen schreiben?“ fragte er eines Abends, als er ihr auf ihr Lieblingsplätzchen gefolgt war. Sie hatte auf einem Mauerüberrest der früher äußeren Umwallung Platz genommen. Hinter ihr lagen die niedrigen Mauerreste der Wohnräume mit wunderbar erhaltenen Mosaikfußböden, und den Abschluß bildeten die dunklen Laubkronen der Eichbäume, die sich hinter der Villa erhoben.

Vor ihnen öffnete sich ein weites grünes Thal, durch das sich ein Bächlein schlängelte. An einer Stelle erweiterte sich dies zu einem seichten Teich, in dem einige Kühe standen. Tiefer Frieden war über der Landschaft ausgegossen, die von den letzten Strahlen der Abendsonne beleuchtet wurde. „Ich sehe, Sie machen schon wieder Notizen,“ fuhr er fort.

„Ich wünschte, ich könnte malen, aber man müßte ein großer Künstler sein, um das wiederzugeben.“

„Ich hoffe, es wird Ihnen schwarz auf weiß besser gelingen. Es ist wirklich recht unfreundlich von Ihnen, Ihre litterarischen Erzeugnisse vor mir zu verbergen. Es ist nebenbei auch ganz nutzlos. Halten Sie mich für einen so ganz und gar versumpften Landjunker, daß ich imstande wäre, die glänzenden Artikel in der ‚Minerva‘ zu lesen, ohne zu der befriedigenden Schlußfolgerung zu gelangen, daß sich hinter dem Pseudonym ‚Ira‘ eine Dame verbirgt, die mich mit einigen Krumen ihrer Freundschaft beehrt?“

„Sie müssen die Gabe des zweiten Gesichts besitzen,“ sagte Janet lachend, aber doch ärgerlich. „Wie kamen Sie auf den Verdacht?“

„Ihre Freundschaft mit Valentin und die Thatsache, daß die in der ‚Minerva‘ beschriebenen Orte die gleichen waren, die Sie in Ihren Briefen an meine Mutter erwähnten, sprachen deutlich genug. Man brauchte wirklich kein Zauberer zu sein, um das zu erraten.“

„Bitte, sprechen Sie aber mit niemandem darüber, Lord Darrell. Eigentlich sollte es mir ganz gleich sein, denn ich bin in Vergessenheit geraten, und die Gesellschaft kennt mich nicht mehr.“

„Sie halten mich doch nicht etwa für eine Plaudertasche? Ich kann sehr verschwiegen sein, wenn es darauf ankommt. Und, was die Gesellschaft anbetrifft, so bilden Sie sich nur nicht ein, daß Sie damit abgeschlossen haben. Die größere Hälfte Ihres Lebens liegt noch vor Ihnen, und Sie lieben die Gesellschaft.

Sie sind nach jeder Richtung hin viel zu gesund, um sich über die ‚Schaalheit des Lebens und die Unaufrichtigkeit der Welt‘ Gedanken zu machen. Man kann in beiden eine Menge des Guten finden, wenn man nur magnetisch genug ist, es anzuziehen, und ich glaube, das sind Sie. Meine Mutter z. B. (und lachen Sie mich nicht aus, wenn ich sage, daß es wenige solche Frauen giebt) hat Sie ins Herz geschlossen, wie seit Jahren keinen Menschen mehr! Sie müssen sie wirklich besuchen, es ist eine gute That, die Sie damit thun.“

„Und ein großes Vergnügen für mich,“ ergänzte Janet dankbar. „Ich kenne niemanden, mit dem ich mich so gut unterhalte.“

„Dann versagen Sie sich das Vergnügen nicht.“ Er hielt inne. „Ich habe Ihrem Herrn Vater zugeredet, sich ein wenig auszuruhen,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Ich fürchte, ich habe ihm heute zuviel zugemutet; wir sind mindestens fünf oder sechs Meilen gewandert.“

„Das kann er ganz gut aushalten; im allgemeinen hat er viel zu wenig Bewegung. Er steht zwar viel im Garten oder Hühnerhof herum. Aber lange Spaziergänge liebe ich nur im Herbst oder Winter, und ohne mich geht er nicht gern.“

„Ich kann nur sagen, Ihr Vater sieht um zehn Jahre jünger aus, als zu der Zeit, da ich ihn zum letzten Mal auf Schloß Mervyn sah. Wie lange ist es her? Vielleicht sollte ich über die Vergangenheit nicht sprechen.“

Janet schwieg eine Weile.

„Ich habe nichts dagegen, wenn Sie darüber reden,“ sagte sie. „Vielleicht ist es Mangel an Zartgefühl meinerseits? Mervyn und alles, was damit zusammenhängt, spielt so absolut keine Rolle mehr für mich. Die Wogen der Trübsal sind so hoch über mir zusammengeschlagen, daß, als ich endlich wieder emporkam, ich einen neuen Himmel und eine neue Erde gefunden habe, obgleich mir bei der Flut einige Schätze verloren gegangen sind.“

„Ja. Sie haben gewiß nicht mehr viel Glauben an die Männer?“

„Doch! Kenne ich nicht auch eine ganze Anzahl guter Männer? Meinen Vater und den Pfarrer und Herrn Bent, um von Maurice und Ihnen selbst garnicht zu sprechen.“

„Ich danke Ihnen. Was Wynyard anbetrifft, so mag er ja ohne Tadel sein, aber einen angenehmen Ehemann giebt er gewiß nicht ab.“

„Sie ahnen nicht, wie reizend er zu Frauen sein kann, die er gern hat und achtet.“

„Aha!“ rief Lord Darrell, mit einem forschenden Blick. „Darin kommt der Puritaner wieder zum Vorschein!“

„Woher wissen Sie, daß Sie ein guter Ehemann sein würden? Es giebt keinen besseren Prüfstein als die Ehe, für Männer sowohl als für Frauen; sonst

ganz vorzügliche Menschen machen hierin oft die größten Fehlgriffe."

„Ich bin überzeugt," sagte Darrell bedächtig, „daß ich einen vortrefflichen Ehemann abgeben würde! Ich bin kein Mensch, der sich leicht verliebt, und seit meinem sechsundzwanzigsten Jahr, in dem ich den letzten schlimmen Anfall hatte, ist es mir nicht wieder passiert. Nun, möchte ich beinahe mit Sicherheit hinstellen, der schlimmste Anfang für eine Ehe ist der, wenn der Mann in seine Frau verliebt ist!"

„Vielleicht," erwiderte Janet lachend, „nur ist es gewiß noch schwerer, den Sprung ins Dunkle zu wagen, wenn die Leidenschaft der Liebe den Menschen nicht dazu antreibt!"

„Sie müssen sich das nächste Mal an einem Roman versuchen. Mit Ihren Erfahrungen kann Ihnen das ja nicht schwer fallen."

Janet antwortete nicht, und beide ergötzten sich schweigend noch einmal an der lieblichen Landschaft und den wechselnden Farben des Sonnenunterganges.

„Wir waren so in unsere philosophische Unterhaltung vertieft," begann Darrell endlich, „daß ich ganz vergessen habe, Ihnen zu erzählen, daß Lady Saville heute in London erwartet wird. Ich hatte einen Brief von unserem gemeinschaftlichen Bankier, der mir mitteilt, daß meine Tante mich zu sprechen wünscht. Ich werde Ihnen und diesem hübschen Fleckchen Erde daher morgen Abend Lebewohl sagen

müssen. Hoffentlich kann ich Lady Saville überreden, mit mir nach Woodlands zu kommen. Es ist unaushaltbar in London im August. Sie hat aber gewiß eine Menge Dinge zu erledigen."

„Wahrscheinlich! Ich hätte sie auch gern wiedergesehen. Sie hat kein leichtes Leben gehabt."

„Ja, die Illusionen, die sie sich etwa gemacht hatte, sind bald genug in den Staub gesunken."

Zwei Tage später kehrten der Kapitän und seine Tochter erfrischt und gebräunt nach Hause zurück; Janet machte sich sogleich an die Arbeit, um die Eindrücke festzuhalten, solange sie noch frisch waren, und sie hatte ihren Artikel beinahe vollendet, als sie folgenden Brief von Lady Saville erhielt:

„Ich bin so elend und so beschäftigt gewesen, daß es mir unmöglich war, eher an Dich zu schreiben. Dies soll auch kein Brief sein, sondern nur eine Bitte Habe Mitleid mit mir und leiste mir auf einige Tage Gesellschaft. Ich fühle mich so entsetzlich einsam, und niemand wäre mir ein lieberer Gast, als Du. Ich würde Dich nicht auffordern, wenn irgend welche Gefahr einer unliebsamen Begegnung vorhanden wäre, aber diese Möglichkeit ist gänzlich ausgeschlossen. Also gieb mir einen Beweis Deiner Freundschaft und komme zu mir."

„Ich kann es nicht abschlagen," sagte Janet, nachdem auch ihr Vater die Zeilen gelesen hatte.

„Nein, gewiß nicht. Du kannst am Montag reisen

und ich werde Dir am Sonnabend folgen. Ich möchte—“ er brach ab.

„Was möchtest Du, lieber Papa?“

Er zögerte noch.

„Die Wahrheit ist, ich möchte Tom sehen!“ brach es endlich hervor. „Diese Entfremdung ist zu unnatürlich und zu ungerecht gegen Dich. Ich habe gehofft und gehofft, er würde den ersten Schritt zur Versöhnung thun, aber, da das nicht geschehen ist, möchte ich doch einmal persönlich mit ihm sprechen. Seine Frau ist wahrscheinlich verreist, der Zeitpunkt also sehr glücklich gewählt.“

„Thue, was Du für richtig hältst, Vater. Ich bin betrübt und enttäuscht, daß Tom so wenig Vertrauen zu mir hatte, aber die Majorität steht auf seiner Seite, und hält es für ein großes Verbrechen, daß man seine Freiheit wieder zu erlangen sucht, wenn einem eine so gute Gelegenheit dazu geboten wird. Ich würde mich freuen, wenn Ihr Frieden machtet, und wiederhole Dir nur noch einmal, daß ich nie böse mit ihm war.“

* * *

Wie seltsam schien es Janet, wieder in London zu sein, als sie über die Waterloo-Brücke und durch das endlose Gewirr von Straßen nach dem kleinen Privathotel fuhr, in dem Lady Saville abgestiegen war. Seit beinahe zwei und ein halb Jahren hatte sie die Hauptstadt nicht mehr betreten, und der Anblick

der einst so vertrauten Straßen beschwor die Vergangenheit wieder lebhaft vor ihr herauf; die Freude und Seligkeit bei ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise, die Angst und Aufregung vor der Vorstellung bei Hofe, die Befriedigung ihres Gatten über ihren Erfolg und dann — kamen trübe Bilder, und London hatte seinen Glanz für sie verloren.

Lady Saville kam ihr mit großer Wärme entgegen.

„Wie lieb und gut von Dir, zu kommen! Du wirst mir ein großer Trost sein. Du kannst Dir nicht denken, wie gebrochen ich bin. Meine einzige Beschäftigung ist mir genommen. In der letzten Zeit durfte ich meinen armen, lieben Mann keinen Augenblick allein lassen; sein Wunsch, mich immer um sich zu haben, war ja höchst schmeichelhaft, aber es war schrecklich ermüdend. Du siehst sehr gut aus, Janet, zwar magerer und bleicher als früher, aber viel besser, als ich erwartet hatte. Ich bin nur noch ein Wrack — ja, ja, ich weiß es wohl."

„Unsinn, Gertrude," erwiderte Janet mit fester Stimme. „Du bist auch blaß, aber Deine Augen haben noch den alten Glanz. Du siehst interessant aus, nicht krank."

„Findest Du das wirklich? Nun ich hoffe, ich bin nicht allzu häßlich geworden. Aber jetzt komm auf Dein Zimmer. Es ist gleich Essenszeit. Wir werden ganz allein speisen; selbst wenn ich jemand

hätte auffordern wollen, wäre niemand in London gewesen. Darrell war in der vorigen Woche bei mir und hat mich ein wenig aufgeheitert, — er ist ein grundguter Mensch! Es that ihm sehr leid, daß Du nicht früher kommen konntest, er mußte am Sonnabend zu Hause sein. Wie ausgezeichnet Du mit seiner Mutter zu stehen scheinst! Sie ist sehr schwer zu befriedigen — an mir hatte sie wenigstens immer schrecklich viel auszusetzen — aber Du kommst mit allen Menschen aus."

Janet lächelte traurig und schüttelte den Kopf.

„Ach ja! ich weiß, was Du meinst — aber das ist etwas ganz anderes!" mit diesen rätselhaften Worten verließ Lady Saville das Zimmer.

Während des Mittagessens war Gertrude ungewöhnlich still; sie beklagte sich über den ausgestorbenen Anblick der Londoner Straßen im August und den niederdrückenden Eindruck, den dies auf sie mache, als wäre es das größte Unglück; aber nachdem sie sich in das kleine Wohnzimmer zurückgezogen hatten, um dort ihren Kaffee einzunehmen, fing sie an die Krankheitsgeschichte ihres Mannes zu erzählen und alles, was sie selbst zu erdulden und auszustehen gehabt hatte auf das längste und breiteste auseinander zu setzen. Sie weinte lange und ohne sich Zwang anzuthun, und obgleich sie etwas gar zu redselig in ihrem Kummer war, hatte Janet doch aufrichtiges Mitleid mit ihr.

Die Dämmerung war schon hereingebrochen, und die Lampen angezündet, ehe Lady Saville mit ihrer Erzählung zu Ende war.

„Du kannst Dir denken, wie verlassen ich bin," schloß sie. „Mir bleibt nichts mehr zu thun, kein Lebenszweck! Wenn mein armer lieber Mann mir erhalten geblieben wäre — und er war noch nicht fünfundfünfzig — wäre er gewiß ein ganz anderer Mensch geworden! Jetzt weiß ich nicht einmal, wo ich leben soll. Manchmal habe ich schon daran gedacht, zu Fred nach Oxford zu ziehen, aber ich glaube kaum, daß er damit einverstanden sein würde; er ist schrecklich gut und entsetzlich fromm, zerbricht sich den Kopf darüber, wieviele Engel auf einer Nadelspitze tanzen können und was dergleichen spitzfindige theologische Probleme mehr sind! Und mein Bruder! ach! dabei fällt mir ein, warum Du nicht zu fürchten brauchst mit ihm zusammen zu treffen — ist es Dir auch ganz gewiß nicht unangenehm, das zu hören, was ich jetzt sagen werde?"

„Wie kann ich das wissen, ehe Du es mir gesagt hast?" sagte Janet lachend.

„Es handelt sich natürlich um Randal. Er ist am Mittwoch nach Paris gereist, um die nötigen Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen. Da es hier in England zu viel Aufsehen erregen würde, hat Lord de Coury beschlossen, sie ganz still in Paris zu feiern. Sie soll in der nächsten Woche stattfinden."

„So; dann ist ja allerdings die Gefahr eines Zusammentreffens mit ihm ausgeschlossen," bemerkte Janet ruhig.

„Und Du bereust es wirklich nicht, — garnicht? Du bist eine wunderbare Frau, Janet! Dann kann ich Dir auch erzählen, daß Randal sehr verliebt in seine Braut ist, und sie sich vor Liebe garnicht lassen kann."

„Hoffentlich bleibt es so," sagte Janet mit einem Seufzer.

„Das hoffe ich auch. Aber weißt Du, Janet, Randal ist nicht halb so verliebt in sie, wie damals in Dich!"

„Um so besser für Fräulein de Coury."

„Vielleicht!" rief Lady Saville. „Nein! wenn ich bedenke, in was für eine Lage Du Dich freiwillig begeben hast, Janet! Manchmal bin ich im Zweifel, ob ich Deine Handlungsweise sehr weise und tapfer oder gänzlich thöricht nennen soll! Du hast viel aufgegeben. Ihr würdet allmählich gelernt haben, auf dem Fuße kühler Höflichkeit mit einander zu leben, und Du hättest doch wenigstens Deine gesellschaftliche Stellung behalten; jetzt langweilst Du Dich doch gewiß oft zu Tode."

„Gewiß würde sich mein Herz allmählich verhärtet und ich gelernt haben, gleichgültig neben meinem Manne hinzuleben; aber Gertrud, glaube mir, ich bin nicht nur ein glücklicherer, sondern auch ein besserer Mensch, seitdem ich meine Freiheit wieder habe."

„Jedenfalls bist Du ein ungewöhnlicher.“

Lady Savilles geschäftliche Angelegenheiten nahmen ihre Zeit nicht genügend in Anspruch, um sie vollauf zu beschäftigen. Man mußte daher zu andern Mitteln greifen, um die Zeit tot zu schlagen. Die Läden boten, wie immer im Hochsommer, wenig Anziehendes; die einzige Zerstreuung, die ihnen die langen Tage verkürzen half, waren Spazierfahrten nach Richmond Park, Hampstead Heath und anderen Punkten der anmutigen Umgegend von London.

Der Kapitän führte seine geplante Reise nach London ebenfalls aus und überraschte seine Tochter durch einen Besuch am frühen Morgen. Schon bei seinem Eintritt merkte diese, daß er eine Enttäuschung erfahren hatte.

„Ich bin ganz vergeblich nach London gekommen,“ sagte er. „Tom ist gestern Abend nach Scarborough abgereist. Es war verrückt von mir, mich nicht vorher zu erkundigen, ob ich ihn zu Hause treffen würde. Das kommt davon, wenn man am Freitag reist.“

„Beruhigen Sie sich, lieber Herr Kapitän, und erfreuen Sie uns mit Ihrer Gesellschaft. Sie bleiben natürlich bei mir. Ihr Rat kann mir in vielen Dingen von Nutzen sein. Vor Mittwoch lasse ich Sie nicht wieder fort.“

„Ich freue mich, Ihnen dienen zu können, aber am Montag muß ich zurück; ich habe ein Retourbillet.“

„Das ist allerdings ein triftiger Grund,“ sagte Janet lächelnd.

„Dann bitte ich Sie nur, mir Janet noch nicht zu nehmen. Es wäre geradezu eine Grausamkeit, mich hier in der Wildnis unbewohnter Häuser allein zu lassen. So unliebenswürdig werden Sie doch nicht sein. Anfang nächster Woche hoffe ich nach Devonshire abreisen zu können, wo ich Lady Darrell besuchen will. Bis dahin lassen Sie mir Janet, nicht wahr?“ Natürlich willigte der Kapitän ein.

Der alte Mann war durch den Mißerfolg seiner Reise sehr niedergeschlagen. Er hatte seine ganze Hoffnung auf eine Aussöhnung zwischen Tom und Janet gesetzt, da ihm Toms Stellungnahme gegen seine einzige Schwester sehr ungerecht erschien. Lady Saville und Janet thaten daher ihr bestes, um ihren Gast während seiner Anwesenheit zu zerstreuen.

Am Dienstag mußte Lady Saville noch einmal zu einer letzten Besprechung zu ihrem Rechtsanwalt, und Janet benutzte ihre Abwesenheit zur Erledigung ihrer Briefschulden. Sie mochte etwa eine halbe Stunde geschrieben haben, als die Thür plötzlich geöffnet wurde, und sie die Stimme des bedienenden Hotelkellners sagen hörte: „Hier finden Sie Tinte, Federn und Papier, mein Herr.“ Ein Herr trat ins Zimmer und schloß die Thür. Janet sprang auf und stand Palliser gegenüber.

Kapitel XIII.

Abschied auf ewig.

Einen Augenblick stand Palliser wie versteinert da, als könne er seinen Sinnen nicht trauen, dann rief er:

„Janet! Mein Himmel!"

Ein ärgerliches Rot färbte Pallisers Wangen, während Janet totenbleich wurde. Sie nahm sich jedoch zusammen und sagte ziemlich gefaßt:

„Lady Saville ist leider nicht zu Hause. Sie muß aber spätestens in einer halben Stunde zurückkehren, da sie vor eins wieder hier sein wollte."

Sie entfernte die Briefe, die sie geschrieben, legte hastig einige frische Bogen zurecht und wollte das Zimmer verlassen. Palliser stand jedoch zwischen ihr und der Thür und starrte halb ärgerlich, halb neugierig auf sie hin. Janet konnte nicht an ihm vorüber, ohne ihn zu bitten, beiseite zu treten. Sie zögerte, aber ihre Geistesgegenwart kehrte zurück.

„Das ist eine höchst seltsame Begegnung," sagte Palliser heiser, „ich hätte nie gedacht, daß wir noch einmal ein Wiedersehen feiern würden."

„Und ich hatte gehofft, Sie niemals wieder zu sehen," erwiderte sie, aber ihre Stimme klang sanft und weich.

Palliser lachte.

„Ich glaube kaum, daß meine Gegenwart den Gleichmut einer Frau zu stören vermag, die sich nicht gescheut hat, die Heiligkeit der Ehe mit Füßen zu treten."

„Sie würde mich in höherem Maße erschüttert haben, wüßte ich nicht, daß Sie im Begriff stehen, sich zu verheiraten, sich glücklich zu verheiraten, wie ich hoffe. Glauben Sie mir immer noch nicht, daß ich ebenso sehr den Wunsch hatte, Ihnen die Freiheit zurückzugeben, als sie für mich zu erlangen?"

„Ich habe mir nie Mühe gegeben, Ihre Beweggründe zu verstehen; die Zeit wird ja lehren, warum Sie so gehandelt haben."

„Die Zeit wird kommen, da Sie glauben werden, was ich Ihnen gesagt habe," erwiderte sie, ihm unerschrocken in die Augen blickend. „Sie sollten mir danken, daß ich den Mut hatte, die Fesseln zu durchbrechen, Fesseln, die uns beide grausam drücken. Ihnen erwächst mehr Vorteil aus diesem Schritt, als mir."

„Ich wäre kein Mensch, wenn ich diese Beleidigung nicht aufs tiefste empfunden hätte!" rief

Palliser erregt. Seine gewöhnliche kühle Selbstbeherrschung war verloren, und Janets ruhiges sanftes Wesen reizte ihn nur noch mehr.

„Womit hatte ich eine solche Behandlung verdient?“

„Ich wollte nur gerecht gegen Sie sein. Ist es möglich, daß Sie nicht wissen, wie deutlich Sie mir zeigten, daß ich Ihnen gleichgültig, ja überdrüssig geworden war, wie Sie mich bei jeder Gelegenheit fühlen ließen, daß ich meine Hauptpflicht nicht erfüllt hatte? Gott ist mein Zeuge, Randal!“ rief sie mit plötzlichem Feuer, „daß mir das Leben so sehr zur Qual geworden war, daß, als ich so krank war, ich inbrünstig betete, er möchte mich sterben lassen, damit ich endlich Frieden fände. Ich trage Dir nichts nach. Du konntest nichts dafür. Du handeltest Deinem Charakter gemäß — die Macht zu lieben ist Dir versagt worden.“

„Was, Janet? Die Liebe mir versagt! Ich habe Dich leidenschaftlich geliebt; hast Du das ganz und gar vergessen? Leidenschaftlich geliebt, bis Dein Mangel an Verständnis für meinen Herzenswunsch —“

„Diese Auseinandersetzung ist ganz nutzlos und nicht sehr würdevoll,“ sagte Janet. „Wir haben nichts mehr gemein und sind für immer geschieden. Ich hoffe, Sie werden noch Grund haben, mir für das zu danken, was Sie mir jetzt zum Vorwurf machen. Ich fühle mich glücklich und wünsche Ihnen von Herzen dasselbe.“

Sie blickte ihn ernst, aber nicht unfreundlich an einen Augenblick lang ruhten die süßen, traurigen Augen auf den seinen, dann schritt sie an ihm vorüber und verließ das Zimmer.

In ihrem eigenen Zimmer angelangt, ließ sie sich auf einen Stuhl sinken, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und wartete darauf, daß sich ihr wildklopfendes Herz allmählich beruhigen solle. Sie vermochte kaum, klar zu denken, alles schwamm ihr vor den Augen, aber in ihrer Erregung fühlte sie dennoch klarer als je zuvor, daß es gut und weise gewesen war, die Freiheit zu erreichen, die ihr ein seltsam waltendes Geschick geboten hatte.

Lange hatte sie so gesessen, als Lady Saville, noch in Mantel und Hut, zu ihr hineingestürzt kam.

„Welch unangenehmer Zufall!" rief sie. „Was wir am allerwenigsten erwarten, steht uns oft am nächsten bevor. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich Randal im Wohnzimmer vorfand. Er war rasend vor Wut gegen mich, gegen Dich, und ich glaube, sich selbst. Ich bin nur dankbar, daß er glücklich wieder fort ist."

„Wie kam er nur hierher?"

„Irgend eins der Papiere war nicht in Ordnung, der Sicherheit wegen wollte Randal die Sache selber besorgen und ist deshalb aus Paris herübergekommen. Er kehrt morgen dahin zurück. Die Hochzeit ist am 17ten; Du mußt ihm erschienen sein wie ein Gespenst.

Es war wohl ein höchst dramatischer Auftritt? Du scheinst mir fast so erregt, wie er. Wenn Du je gewünscht hast, Dich für die bösen Stunden, die er Dir bereitet hat, zu rächen, so kannst Du jetzt befriedigt sein!"

„Ich habe nie den geringsten Wunsch nach Rache gehabt, wie Du selbst am besten wissen mußt, Gertrude."

„Das ist der stärkste Beweis Deiner Gleichgültigkeit. Ich kann mir gar nicht vorstellen wie Fräulein de Courcy sich entschließen konnte, ihn zu heiraten, da sie doch weiß, daß Du noch lebst?"

„Sie denkt gar nicht an mich."

„Wahrscheinlich nicht. Es ist doch die merkwürdigste Geschichte, die ich je erlebt habe. Sobald die Vermählung veröffentlicht ist, wird der Klatsch noch einmal aufleben und sich dann allmählich beruhigen. In London vergißt man so etwas schnell." Beide schwiegen eine Weile, dann sagte Lady Saville:

„Ich habe jetzt alles Nötige erledigt und kann am Sonnabend abreisen. Es ist sehr gut von Dir gewesen, mir die ganze Zeit Gesellschaft zu leisten; es thut mir nur schrecklich leid, daß Randal —"

„Liebe Gertrude, ich möchte lieber nichts mehr über ihn hören; je eher wir einander ganz und gar vergessen, desto besser."

„Du hast recht."

* * *

Janet fühlte sich wie neugeboren, als sie wieder in ihrem ruhigen Heim angelangt war. In London

vermißte sie den Luxus und die Bequemlichkeiten ihres früheren Stadtlebens, in Beachurst kamen sie ihr niemals in den Sinn. Sie war zufrieden mit der stillen Zurückgezogenheit ihres Loses.

„Du siehst ganz blühend aus, lieber Vater!“ rief sie, als sie sich kurz nach ihrer Ankunft zum ersten gemeinsamen Mittagsmahl niederließen.

„Es geht mir auch ganz vorzüglich; ich bin vergnügt wie ein Fisch im Wasser! Ich könnte morgen mit Dir durch den Wald bis nach Farley gehen.“

„Das glaube ich Dir gern, aber mir würden sechs Meilen hin und zurück doch etwas zu viel werden!“ sagte Janet lachend.

„So? Na, man sieht es Dir an! London ist Dir diesmal nicht bekommen.“

Sie antwortete nicht; sie wollte den alten Mann nicht unnötig erregen, indem sie ihm sofort von der Begegnung mit Palliser erzählte. Der Kapitän fuhr fort:

„Ich habe mittlerweile einen sehr vernünftigen und freimütigen Brief von Tom bekommen. Es thut ihm sehr leid, mich verfehlt zu haben, und sobald er von der Reise zurück ist, will er uns hier aufsuchen; aber er und seine Frau haben einen Ausflug nach Schottland vor und kommen vor Mitte nächsten Monats nicht zurück. Wenn Ihr beide Euch wieder versöhnt habt, bleibt mir nicht viel mehr zu wünschen übrig. Ich glaube sicher und habe eigentlich immer geglaubt, daß Tom das Herz auf dem rechten Flecke hat; seine

Frau war allein an dem ganzen Unheil schuld; sie wollte die vornehme Verwandtschaft nicht so ohne weiteres aufgeben. Nicht wahr, Janet, mein Herz, Du wirst nicht hart gegen Deinen Bruder sein?“

„Ich gegen Tom? Nein gewiß nicht! Warum sollte ich, Papa?“

* * *

Einige Tage später konnte man in allen Zeitungen unter den Nachrichten aus der vornehmen Welt folgenden Abschnitt finden:

„Am 17. d. M. fand in der Brittischen Gesandtschaft zu Paris die Vermählung des Herrn Randal Palliser, Majoratsherrn auf Mervyn, mit Fräulein Hildegard de Coury statt. Die Trauung wurde von dem Gesandtschaftspfarrer vollzogen. Die junge Frau ist die einzige Tochter des Lord de Coury.“

So war auch dieses Kapitel ihres Lebens zu Ende und Hochzeitsglocken hatten es zu Grabe geläutet. Der Kapitän machte keinerlei darauf bezügliche Bemerkungen, aber Janet begann selber davon zu sprechen und berichtete im Anschluß daran auch über ihr letztes Zusammentreffen mit Palliser.

„Herzloser Schurke, der!“ murmelte der alte Mann zwischen den Zähnen, aber nach einer Weile fragte er sanft:

„Sage mir, Kind, bereust Du nie, alles das aufgegeben zu haben?“

„Nein, liebster Vater! Ich bin zufrieden mit

allem, was ich dafür gewonnen habe," und dabei küßte sie ihn zärtlich auf die Stirn.

* * *

Der August war zu Ende, und der September hatte mit schwülem, aber regnerischem und stürmischem Wetter eingesetzt, das auf Körper und Geist gleich niederdrückend wirkte.

Als Janet eines Morgens zum Frühstück kam, hielt ihr der Kapitän freudestrahlend einen Brief entgegen.

„Von Tom!" rief er ihr zu.

Das Schreiben war kurz aber herzlich und enthielt die Nachricht, daß die jungen Rowleys am folgenden Tage nach London zurückkehren wollten. Tom gedachte dann am nächstfolgenden Sonnabend nach Beachurst zu kommen und über Sonntag zu bleiben.

„Das freut mich sehr," bemerkte Janet, nachdem sie die Zeilen durchflogen. „Du hast Dich doch danach gesehnt, ihn wiederzusehen."

„Ja, es sind anderthalb Jahre her, daß er sich von uns abgewandt hat. Ich kann mir keine größere Freude denken, als die, meine beiden Kinder wieder in Liebe vereinigt zu sehen, ehe ich sterbe."

„Ich will mein bestes thun, liebster Vater. Du sollst Dich noch manches Jahr an unserer Freundschaft erfreuen, obgleich ich kaum glaube, daß Toms Frau mir je vergeben wird. Doch ich kann ihr ver-

zeihen, denn ich verstehe sie, und in den meisten Fällen heißt es mit Recht: ‚Tout comprendre c'est tout pardonner.‘ Trotzdem möchte ich nicht, daß Tom sich etwa einbildet, er hätte mir etwas zu vergeben!“

„Du wirst schon mit ihm fertig werden, Janet, wie Du es immer gemacht hast, wenn Du Dir nur die rechte Mühe gabst. Und Du bist jetzt nicht halb mehr so kampflustig, wie in früheren Zeiten.“

„Ich bin meiner Sache nicht mehr so gewiß wie damals. Je mehr Erfahrungen der Mensch macht, desto weniger fest werden seine Überzeugungen.“

„Ja, das ist wahr,“ erwiderte der Vater und widmete sich zufrieden seinem Frühstück.

„Es ist ein wilder, stürmischer Morgen,“ sagte Janet, aus dem Fenster blickend. „Wir werden hohen Seegang haben, wenn die Flutzeit kommt. Es scheint mir auch viel kälter, und jetzt fängt es sogar an zu regnen. Ich habe Minna gesagt, Deinen Kamin zu heizen; es ist doch viel gemütlicher. Du mußt in diesem Wetter nicht ausgehen. Minna kann ausnahmsweise einmal den Hühnern Futter geben. Setze Dich nur ruhig mit einem Buche ans Feuer und mache Dir's bequem.„

„Ich füge mich Deinen Befehlen,“ sagte der alte Mann heiter. „Es ist wirklich ganz sonderbares Wetter, gestern noch drückend heiß, heute empfindlich kalt und das Wetterglas auf ‚Sturm;‘ man weiß nicht, was man davon halten soll.“

Gegen Mittag ließ der Regen nach, und der Wind legte sich ein wenig.

„Ich werde doch noch auf ein Stündchen in den Klub gehen," sagte der Kapitän, nachdem er Meer und Himmel lange aufmerksam betrachtet hatte.

„Du könntest mich bis zu Mary begleiten," sagte Janet. „Ich habe ihr versprochen, ihr beim Zuschneiden von Kinderkleidern behilflich zu sein, und ich möchte sie nicht gern im Stich lassen."

„Dann ziehe Dich warm an und vergiß die Gummischuhe nicht; die Wege sind grundlos."

Janet gehorchte, und bald darauf waren sie unterwegs. Vor Marys Thür trennten sie sich, und Janet blieb noch einen Augenblick stehen, um ihrem Vater nachzublicken, der festen Schrittes in die gegenüberliegende Straße einbog, wo er sich noch eimal umwandte, um seiner Tochter ein letztes Mal zuzuwinken. Dann öffnete Janet die Gartenpforte und schritt auf die Hausthür zu.

Sie wurde herzlich willkommen geheißen; denn Frau Bent hatte sie des schlechten Wetters wegen kaum mehr erwartet, und bald waren die beiden Freundinnen ganz in die Schneiderei vertieft.

„Ich wundere mich manchmal, Janet," sagte Mary im Laufe der Unterhaltung, „daß Du nach all dem Luxus, an den Du Dich gewöhnt hattest, in Dein jetziges Leben hast zurückkehren können, als ob Du es niemals verlassen hättest!"

„Ja siehst Du, der Luxus machte mich nicht glücklich. Ich gewöhnte mich zwar in gewissem Maße daran, aber das bedrückende Gefühl, daß er mir nicht rechtmäßig zukomme, konnte ich niemals los werden. Ich habe im Grunde keinen Geschmack für das Leben im großen Stil, ich besitze durchaus keinen Ehrgeiz, und fürchte fast, ich bin von Natur träge."

„Du!" rief Mary, „ich habe Dich noch nie müßig gesehen!"

„Man kann auch träge sein, ohne mit den Händen im Schoß zu sitzen. Aber mein Begriff von Glück ist Frieden.'

„Wohl nur, weil Du vom Leben nicht mehr viel erhoffst."

„Halte mich nicht für hoffnungslos, Mary! Ich bin zufrieden mit der Gegeanwrt und fürchte mich nicht vor der Zukunft; aber die lebhafte Hoffnungsfreudigkeit der ersten Jugend, der nichts zu unmöglich scheint, um es nicht für sich zu erhoffen, habe ich verloren und zwar schon seit Jahren."

„Ich weiß nicht, was aus mir werden sollte, wenn ich auch nur den geringsten Zweifel an Johns Liebe zu mir hegte!" sagte Frau Bent. „Ich will damit nicht etwa sagen, daß wir eine sentimentale Anschauung über unser Verhältnis zu einander haben, wir zanken uns sogar zuweilen, aber ich glaube sicher, wir sind einander jetzt zehnmal nötiger, als an unserem Hochzeitstage, und es giebt nichts, was ich ihm nicht sagen würde."

„Dann danke Gott für Dein Glück, Mary!“ erwiderte Janet mit traurigem Lächeln. „Einem Paar, wie Ihr es seid, kann das Leben nichts anhaben, solange Ihr zusammen bleibt!“

„Welch entsetzliche Möglichkeit eröffnen Deine Worte, Janet!“

„Aber selbst von ihm geschieden, würden Deine Erinnerungen doch nur freundliche sein, liebe Mary.“

Eine Weile schwiegen beide, dann fragte Mary:

„Wollte Dein Vater Dich abholen, Janet?“

„Ich glaube ja. Er wollte Dich um eine Tasse Thee bitten. Noch kann er aber nicht zurück sein; er wollte eine Stunde im Klub bleiben.“

„Er sieht jetzt sehr wohl aus und scheint auch bei guter Stimmung.“

In diesem Augenblick steckte das Hausmädchen den Kopf durch die Thür und sagte:

„Doktor Thornton wünscht Sie zu sprechen, gnädige Frau. Ich habe ihn in das Wohnzimmer geführt.“

„Doktor Thornton,“ wiederholte Frau Bent, die den Herrn nicht persönlich kannte; „hat er auch nicht nach meinem Mann gefragt?“

„Nein, nach Ihnen; und zuerst fragte er, ob Frau Rowley hier wäre.“

Frau Bent erhob sich und verließ das Zimmer. Janet entfiel die Arbeit; sie fing an sich zu beunruhigen. Thornton war ein verabschiedeter Marinearzt und ein Klubbekannter ihres Vaters. Konnte Bent ein Un-

glück zugestoßen sein, gerade als sie von ihm und dem Glück der beiden Eheleute gesprochen?

„Gott verhüte es!" murmelte sie und wartete ängstlich auf die Rückkehr ihrer Freundin.

Diese erschien gleich darauf. Janet sah sofort, daß etwas geschehen sein mußte.

Mary war totenbleich und zitterte am ganzen Körper; ein Ausdruck des Schreckens verlieh ihren sanften Zügen eine seltsame Wildheit.

„Liebste Mary! Was ist geschehen?" rief Janet entsetzt. „Ist Deinem Manne etwas zugestoßen?"

„Nein, nein!" schluchzte Mary, „aber Dein lieber Vater ist verunglückt; komm — komm und sprich mit Doktor Thornton."

Noch ehe sie geendet hatte, stürzte Janet an ihr vorüber in das Wohnzimmer, wo der Unglücksbote bleich und verstört zurückgeblieben war. Er war ein großer, hagerer Mann, den sie oberflächlich kannte.

„Sagen Sie mir die ganze Wahrheit!" rief sie, ihn beim Arm packend, „und bringen Sie mich zu meinem Vater!"

„Liebe Frau Rowley," stammelte der unglückliche Mann.

Janet trat zurück und gewahrte seine verstörte Miene.

„Tot, ist er tot?" schrie sie in entsetztem aber überzeugtem Tone.

„Ich darf Sie nicht täuschen — ich — ich — ach! — ja — er ist — nicht mehr," stammelte Thornton.

Sie schwieg einen Augenblick, dann sagte sie mit seltsamer Fassung, beinahe wie unbewußt:

„Führen Sie mich zu ihm.“

Mittlerweile hatte Frau Bent schon Hut und Mantel angelegt, und Janet ließ sich von ihr anziehen wie ein hilfloses Kind.

„Ich habe einen Wagen hier,“ sagte Thornton.

„Ich kann es gar nicht glauben!“ flüsterte Janet wie im Selbstgespräch.

„Aber es muß doch wahr sein — Sie würden mich nicht so grausam erschrecken, wenn Sie nicht müßten!“ wandte sie sich an den Doktor.

„Gott weiß es, nein!“ erwiderte dieser mit feuchten Augen.

Bald fuhren sie dem Strande zu und, Janet hörte Doktor Thorntons Bericht, wie etwas, das aus weiter Entfernung an ihr Ohr schlug, dennoch entging ihr keine Silbe.

Nachdem er einige Zeit lang im Klub gesessen hatte, war ihr Vater zu dem kleinen hölzernen Stege der Bootvermietungsstelle gegangen, um nach dem Meer zu sehen, das gerade anfing zu ebben.

Da das Wetter zu schlecht zum rudern oder segeln war, ließ sich keiner von den Schiffern blicken, die sich sonst haufenweise an dieser Stelle aufzuhalten pflegten. Nur einige Knaben spielten auf dem Stege, und während der Kapitän in den Anblick des Meeres versunken dastand, hörte er plötzlich einen Schrei und

sah, wie der kleinste von ihnen einen Fehltritt that und ins Wasser stürzte. Es gelang dem kleinen Burschen jedoch, sich an einem der Balken, die den Steg stützten, fest zu klammern und einen Augenblick schien es, als sei er gerettet. Der Kapitän rief, „Halt Dich fest!“ und legte sich über den Steg, um das Kind hinaufzuziehen. Aber noch ehe er es erreichen konnte, kam eine neue Welle und riß den Knaben mit sich fort. Was dann geschehen war, wußte keiner zu sagen; wahrscheinlich aber mußte der Kapitän, der seiner Zeit ein tüchtiger Schwimmer gewesen war, dem Jungen nachgesprungen sein, denn im nächsten Augenblick sah man sie beide mit den Fluten kämpfen.

Durch das Geschrei der übrigen Knaben herbeigerufen, eilten die in dem oberhalb gelegenen Bootshause befindlichen Schiffer zur Unglücksstätte und setzten bald ein Boot aus, um wenigstens die Leichen einzubringen. Aber die Ebbe trat sehr schnell ein und riß die Körper mit sich fort, so daß Tage hätten verstreichen können, ehe man sie wiedererlangt hätte, wären sie nicht durch einen Zufall gegen die eine Meile unterhalb gelegene, weit ins Meer hinausgebaute Dampfschiffanlegestelle getrieben worden. Zuerst fand man den Knaben, zwar bewußtlos, aber noch am Leben, dann endlich nach längerem Suchen die Leiche des Kapitäns. Man nahm an, daß er den Knaben eine Zeit lang gestützt habe, dann von Krämpfen befallen worden und untergegangen sei.

Zur Zeit schien Janet alle diese Einzelheiten kaum aufzufassen, aber später fand sie sie klar und unauslöschlisch ihrem Gehirn eingeprägt. Es kam ihr vor, als sei alles nur ein schwerer Traum, bis sie in das Bootshaus traten und sich der majestätischen Ruhe des Todes gegenüber sahen. Still und unaussprechlich friedvoll lag der alte Mann da, und seine Gesichtszüge trugen den schönen würdevollen Ausdruck, den der König der Schrecken seinen Opfern so oft aufdrückt. Es war Schlaf — himmlischer Schlaf — als wisse er, daß Sünde und Sorge und Kummer auf ewig von ihm genommen seien.

Janet war bisher ganz wort- und thränenlos gewesen, als sie aber das liebe vertraute Gesicht so veredelt durch die Verklärung des Todes wiedersah, stieß sie einen verzweiflungsvollen Schrei aus,

„Sprich zu mir, Vater! Ein Wort nur ein Wort! Ach! verlaß mich nicht!“ Sie warf sich vor ihm auf die Knie und küßte die eiskalte Wange, als könne sie dadurch das Leben zurückrufen. „Giebt es denn gar keine Hilfe mehr?“ rief sie leidenschaftlich. „Man hat schon oft Ertrunkene wieder belebt!“

Thornton schüttelte den Kopf und mit einer ausdrucksvollen Handbewegung deutete er auf die verschiedenen Apparate, die im Zimmer umher lagen.

„Glauben Sie mir, wir haben nichts unversucht gelassen, ehe wir Sie holen ließen. Zuerst hoffte ich, Ihnen Trost bringen zu können, aber —“

Da brachen ihre Thränen hervor; das Bild der Ruhe und des Glücks, das der Tote darbot, rührte sie aufs innigste; sie küßte seine Stirn und strich liebevoll die grauen Haare zurück, während wildes Schluchzen ihren zarten Körper erschütterte und dicke Thränen ihre Wangen hinunterliefen. Endlich nahm Frau Bent ihren Arm und führte sie völlig widerstandslos hinaus.

Janet war hilflos und erschöpft — sie ließ alles mit sich geschehen und wußte kaum, was um sie her vorging, bis sie zu Hause angelangt war. Minna öffnete die Thür mit einer Hand und wischte sich mit der anderen die Augen.

Herr Bent und Doktor Thornton waren schon da und eifrig mit Schreiben beschäftigt. Bent war sehr sanft und ernst; er sagte:

„Bitte, geben Sie mir die Adresse Ihres Bruders; ich möchte an ihn telegraphieren. Versuchen Sie sich unter diesem entsetzlichen Schlage aufrecht zu halten. Mary soll bei Ihnen bleiben — wir wollen für Sie thun, was wir können."

Janet gab die gewünschte Adresse; sie that alles, was ihr gesagt wurde, und versuchte sogar, etwas zu essen und einen Schluck Wein zu trinken, während im Hause ein seltsam gedämpftes Leben herrschte und Beamte gingen und kamen, bis die Stille der Nacht sich herniedersenkte.

Beim Schimmer eines flackernden Nachtlichts während langer schlafloser Stunden wurde Janet sich eigentlich erst klar über das Geschehene, und es ward ihr bewußt, daß sie von nun an allein stehe — ganz allein.

Kapitel XIV.

Es kann nicht sein.

Als Janet am folgenden Morgen ihr Zimmer verließ, fand sie ihren Bruder schon unten vor.

Er war bereits am Abend vorher, gleich nach Empfang des Telegramms, von Hause abgereist, aber zu so später Stunde in Beachurst angekommen, daß er es vorgezogen hatte, im Hotel abzusteigen.

Der Anblick seiner wohlbekannten Züge schien alles, was zwischen ihnen lag, zu verwischen und Janet zurückzuführen in die lieben alten glücklichen Tage der Kindheit; alle Bitterkeit, aller Zorn war mit einem Male gewichen, und sie fiel ihm um den Hals, wie sie es als Kind nach jedem Streite gethan.

Er war endlich gekommen, aber zu spät! Zu spät für die Wiedervereinigung, auf die ihr Vater seine ganze Hoffnung gesetzt hatte.

„Tom — lieber Tom! Ich bin so dankbar, daß Du ihm einen so netten Brief geschrieben hattest! Er freute sich so auf Dich — er war überhaupt in der

letzten Zeit so hoffnungsvoll, — ich weiß selbst nicht warum."

Tom war tief gerührt und drückte seine Schwester liebevoll an sich. Dies verhinderte ihn jedoch nicht, zu sagen:

„Nein — der arme Mann! Ich wüßte auch nicht warum. Er hat Kummer genug gehabt, um ihm das Herz zu brechen."

„Er war aber trotzdem so glücklich," erwiderte sie. „Komm und sieh ihn Dir an. Wenn ich meinen Schmerz nicht mehr bezähmen kann, beruhigt es mich, ihn anzusehen."

Nachdem sie ihren Bruder hineingeführt, stahl sie sich hinaus und ließ ihn allein mit dem Toten.

Dann kamen alle die unvermeidlichen Geschäfte, die ein Todesfall mit sich bringt.

Diese wurden Janet zum größten Teil von ihrem Bruder und Mary Bent abgenommen, aber der Mangel an Beschäftigung ließ ihr die Tage doppelt lang und drückend erscheinen.

Obgleich keine Aufforderungen dazu ergangen waren, beteiligte sich halb Beachurst an der Beerdigung. Maurice Wynyard kehrte dazu aus Schottland zurück, und Lord Darrell reiste die ganze Nacht hindurch, um am Morgen des bestimmten Tages in Beachurst einzutreffen.

Von allen Tagen der Trauer ist der Tag des Begräbnisses wohl der schwerste. Das letzte sichtbare

Glied, das uns an den teuren Verstorbenen kettet, wird uns genommen, und in Zukunft bleibt uns nichts, als die Erinnerung! Janet konnte nur mit Mühe entfernt werden, als die Männer kamen, um den Sarg zu schließen. In diesem Augenblick fühlte sie deutlicher als je zuvor, was der Verlust für sie bedeute.

Als ihr Bruder von der Beerdigung zurückkehrte, schien er ganz gefaßt und einzig und allein noch von dem Wunsche beseelt, alles Geschäftliche möglichst schnell zu erledigen, um nach London zurückkehren zu können.

„Das war ein schwerer Tag für Dich, Janet. Ich muß sagen, Du benimmst Dich sehr tapfer und machst uns keine Mühe. Papa hat mir schon vor einiger Zeit gesagt, daß er alles, was er besaß, Dir vermacht hat. Ich hoffe, es wird für Dich ausreichen. Dies Haus läßt sich gewiß günstig verkaufen; er hat viel dafür gethan, und der Badeort kommt in Aufnahme. Wenn Du es verkaufen willst, werde ich die Sache in die Hand nehmen. Der Gedanke, daß Du in so beschränkten Verhältnissen leben mußt, ist mir sehr peinlich, aber Du hast es im Grunde nur Dir selber zuzuschreiben."

„Gewiß," sagte Janet mit schwachem Lächeln, „ich wußte genau, was ich that. Aber es wäre mir doch lieb, wenn Du das Testament läsest; nimm es mit, lieber Tom, und triff Deine Anordnungen

danach. Einige Andenken hat er für Dich bestimmt. Seine Uhr und Kette und ein Bild von unserer Mutter. Du brauchst Dich meinetwegen nicht zu beunruhigen, ich habe genug für meine geringen Bedürfnisse. Sowie ich über meine Zukunft entschieden habe, werde ich Dir schreiben."

„Ich würde Dich gern auffordern, eine Zeitlang zu mir zu kommen," begann Tom zögernd, „aber, um offen zu sein, glaube ich kaum, daß es ein angenehmer Aufenthalt für Dich sein würde, denn Julias Ansichten —"

„Glaube mir, Tom, es ist weiser, Deine Frau nicht zu belästigen. Ich habe nicht den Ehrgeiz, jedermann zu meiner Ansicht bekehren zu wollen. Ich will gern wieder gut Freund mit ihr sein, wenn sie den ersten Schritt dazu thut, aber ich habe keine Eile."

„Nein, Du bist überzeugt, daß Du im Recht bist, so warst Du schon als Kind! — Herein!"

Das letzte Wort war die Antwort auf ein leises Klopfen, und gleich darauf trat Minna ein, überreichte Janet ein Briefchen und sagte:

„Es wird auf Antwort gewartet."

Janet las es und reichte es dann ihrem Bruder. Es enthielt nur wenige Zeilen:

„Liebe Frau Rowley, Sie werden mich hoffentlich nicht für aufdringlich halten, wenn ich Sie bitte, Sie auf einige Minuten besuchen zu dürfen. Ich

reise nicht vor morgen Mittag ab, stände aber auch morgen früh zu Ihrer Verfügung, wenn Sie das vorziehen sollten. Meine Mutter wünscht genaue Nachrichten über Sie zu erhalten und hat mir eine Bestellung an Sie aufgetragen. In aufrichtigster Teilnahme stets der Ihre. Darell."

„Nun?" fragte Tom ein wenig erstaunt, als er geendet hatte.

„Ich möchte ihn heute noch sehen. Um meinetwillen soll er seine Reise nicht aufschieben. Seine Mutter ist meine beste Freundin, und Papa hatte ihn so gern," sagte Janet. Sie schrieb ein paar Worte auf und ließ sie dem Boten geben.

„Soll ich lieber so lange hinausgehen?" fragte der Bruder.

„Nein, warum solltest Du? Du kennst Lord Darell, und da es sehr freundlich von ihm war, die lange Reise um unseretwillen zu unternehmen, mußt Du ihn begrüßen."

„Mir ist es recht," sagte Tom und fuhr fort, verschiedene Papiere zu ordnen, die Janet ihm zur Durchsicht gegeben hatte. Ganz kurze Zeit darauf ließ sich, zu beider Erstaunen, Lord Darell bereits melden.

„Es ist sehr gütig von Ihnen, mir Zulaß zu gestatten," begann er mit bewegter Stimme. „Ich würde nicht gewagt haben, darum zu bitten, hätte meine Mutter nicht gewünscht, daß ich mich persönlich nach Ihnen erkundigen solle."

„In Zeiten der Trauer ist das Gesicht eines Freundes doppelt willkommen," sagte Janet, ihm die Hand drückend. „Ich glaube, Sie kennen meinen Bruder schon, Lord Darrell."

„Ich hatte bereits das Vergnügen."

„Ich will Sie nicht lange stören," fuhr er nach einer kleinen Pause fort. „Meine Mutter ist in Gedanken nur bei Ihnen, wie sie Ihnen wohl geschrieben hat, aber sie wünscht sehr, Sie so bald wie möglich bei sich aufnehmen zu dürfen. Sie ist ganz allein und wird niemand anders einladen, so daß Sie keine fremden Gesichter um sich zu sehen brauchen. Sie meint, Sie könnten Ihre Pläne für den Winter dann vielleicht mit den ihrigen vereinen. Jedenfalls läßt Sie Ihnen sagen, nichts zu überstürzen, ehe Sie nicht Zeit und Ruhe gehabt haben, sich von diesem grausamen Schlage zu erholen."

„Ihre Mutter ist zu gütig gegen mich," sagte Janet, die ihre Thränen kaum noch zurückzuhalten vermochte. „Sie wird einen traurigen Gast an mir haben."

„Mama hat Sie immer gleich gern, in welcher Stimmung Sie auch sein mögen. Lady Saville will ihren Aufenthalt etwas ausdehnen, um Sie noch zu treffen. Sie brauchen nur zu schreiben, wann Sie zur Abreise bereit sind, dann wird meine Mutter Ihnen ihr Faktotum Edwards schicken, um Ihnen auf der Reise behilflich zu sein."

„Sie denkt immer an alles, aber ich brauche wirklich keine Hilfe. Ich werde ausführlich an Ihre Frau Mutter schreiben und, wenn ich irgend kann, ihre freundliche Einladung annehmen; aber augenblicklich sind mir Kopf und Herz noch zu benommen, um einen endgültigen Entschluß fassen zu können. Aber glauben Sie mir, ich habe nicht den Wunsch, mich hinzusetzen und mich hilflosem Kummer hinzugeben.“

„Nein, das würde Ihnen nicht ähnlich sehen. Ich werde meiner Mutter sagen, daß sie auf Ihr Kommen rechnen darf, sobald hier alles Notwendige erledigt ist. Ich selbst muß Ihnen auf längere Zeit Lebewohl sagen, denn ich werde wahrscheinlich den ganzen Herbst über in Woodlands bleiben müssen und meine Mutter nicht in ihrer kleinen Villa besuchen können.“ Er hielt einen Augenblick inne und fügte dann in leisem Tone hinzu: „Glauben Sie mir, daß neben Ihnen niemand Ihren Verlust mehr betrauert als ich.“

Er küßte ihr die Hand und verließ das Zimmer, gefolgt von Tom, der aufs eifrigste zugehört hatte, um seiner Frau später jedes Wort berichten zu können.

„Wenn sie erst erfährt, daß Janet von all diesen vornehmen Leuten aufgesucht und verhätschelt wird,“ dachte er, „wird sie ihren Sinn schon ändern.“

Als er in das Zimmer zurückkehrte, fand er Janet bitterlich weinend. Die Thränen, die sie kaum mehr hatte zurückhalten können, waren hervorgebrochen.

Darrells Gegenwart hatte ihr die jüngstvergangenen Tage in Edgefield und ihres Vaters Freude daran gar zu lebhaft ins Gedächtnis zurückgerufen.

„Du wirst Dich noch krank machen, Janet, wenn Du Dich so gehen läßt," bemerkte Tom, der, wie die meisten Männer bei solchen Gelegenheiten, nicht recht wußte, was er sagen sollte.

„Laß mich, Tom. Ich habe so lange nicht weinen können. Es ist mir eine solche Erleichterung."

* * *

Tom war abgereist, und der Strom des täglichen Lebens, den nichts auf lange Zeit unterbrechen kann, floß weiter.

Frau Bent hatte bei Janet gewohnt, bis diese sich nicht mehr berechtigt fühlte, die Freundin noch länger von ihrem Haushalt fern zu halten. Während ihrer Anwesenheit waren Maurice und sein Schwager tägliche Besucher gewesen, und Janet schien es, als habe ihr Verlust die unsichtbare Schranke zwischen ihr und ihrem Jugendgespielen niedergebrochen. Er hütete sich nicht mehr ängstlich, ihr seine warmen Gefühle zu zeigen; in allem, was er sagte, lag eine ernste Zärtlichkeit, eine liebevolle Fürsorge, die Janet mit sehr gemischten Empfindungen erfüllte. Einerseits that es ihr in ihrer einsamen Lage unendlich wohl, andererseits aber ließ Maurice sie seine Leidenschaft zu deutlich durchfühlen, um sie noch länger über seine Gefühle im Zweifel zu lassen. Und hatte sie nicht Grund genug, der

Dauerhaftigkeit der Leidenschaft zu mißtrauen? Sie glaubte nur noch an Freundschaft; die sogenannte Liebe schien ihr untrennbar mit Wankelmut und Grausamkeit gepaart.

„Also Sie haben sich entschlossen, am Dienstag nach Devonshire abzureisen?" sagte Maurice eines Nachmittags zur Zeit der Dämmerstunde. Er hatte Janet im Auftrage seiner Schwester einige Bücher gebracht und viel länger bei ihr am Kamin gesessen, als es seine Absicht gewesen.

Jetzt hatte er sich erhoben und stützte den Arm auf den Kaminsims, eine Stellung, in der sein Gesicht tief beschattet wurde, während auf dem ihrigen die flackernden Lichter des Kaminfeuers spielten. Wie bleich und traurig sah sie aus, wie rührend blickten ihre großen Augen! Seit seiner Ankunft in England hatte er nichts so sehr genossen, als diese stillen Stunden bei seiner Jugendliebe.

„Ja, ich habe mich endlich entschlossen," erwiderte Janet. „Wenn ich noch länger bleibe, werde ich gar nicht mehr im stande sein, mich von hier loszureißen. Ich fühle, daß ich hier Wurzel schlage, und ich fürchte nichts mehr, als krankhaft und nutzlos zu werden. Lady Darrells Einladung wird mir helfen, mich selbst zu vergessen; sie ist eine angenehme Gesellschafterin, so vernünftig und seelenstark, aber niemals hart."

„Sie steht wohl geistig viel höher, als ihr Sohn?" fragte Maurice.

„Das weiß ich nicht. Ich glaubte es früher auch, aber Lord Darrell überrascht mich oft durch seine große Menschenkenntnis und feine Beobachtungsgabe. Er hat entschieden die Weisheit eines gesunden und starken Herzens," erwiderte Janet nachdenklich.

„Ich habe Ihnen einen unverzeihlich langen Besuch gemacht," sagte Wynyard, der seinen Blick nicht von den bleichen, ausdrucksvollen Zügen abzuwenden vermochte. „Aber es widerstrebt mir, Sie in diesem Hause allein zu lassen, ganz allein."

„Entschuldigen Sie sich nicht deshalb. Ich freue mich über Ihre Gesellschaft, aber die Einsamkeit hat auch keine Schrecken für mich. Wenn ich hier sitze und an die letzten Tage denke, die mein lieber Vater und ich gemeinsam verlebten, ist mir die Erinnerung an seine hoffnungsfreudige Zufriedenheit der größte Trost."

„Ich muß in der nächsten Woche wieder nach London fahren," sagte Wynyard nach einer kurzen Pause. „Der General R. wünscht mich zu sprechen, und ich glaube, es handelt sich um eine Berufung, die, falls ich sie annehme, mich schon vor Ablauf meines ursprünglichen Urlaubs nach Indien zurückführen würde."

„Nun ich hoffe, Sie werden es weit im Leben bringen, Maurice. Sie müssen ehrgeizig sein; als Mann dürfen Sie das. Ich bin ehrgeizig für Sie."

„Sie machen mich ehrgeizig, Janet."

Er brach plötzlich ab und fragte dann:

„Darf ich Ihnen schreiben?"

„Warum nicht?"

Er antwortete nicht.

„Ich muß wirklich gehen."

„Leben Sie wohl, Maurice," sagte sie.

* * *

Der Aufenthalt bei Lady Darrell war in jeder Beziehung erfolgreich und erzielte die gewünschte Wirkung. Janet fühlte, wie sie langsam wieder auflebte und die Aussicht auf ein einsames Leben ihr allmählich weniger erschreckend erschien.

Lady Saville blieb nur noch einige Tage nach Janets Ankunft; sie wollte ihren Sohn in Indien besuchen, und nachdem der Entschluß einmal gefaßt war, drängte sie zur schleunigen Ausführung desselben. Janet war es indessen nicht leid, mit Lady Darrell allein zu bleiben, die ihr von allen Freunden und Bekannten die liebste war. Es gab nichts, worin sie die erfahrene weltkluge Frau nicht hätte um Rat fragen können, und immer war sie sicher, ein offenes, teilnehmendes Ohr zu finden.

Nach einigen Wochen ruhigen beschaulichen Lebens hielt Lady Darrell die Zeit für gekommen, um mit ihrer jungen Freundin von der Zukunft zu sprechen.

„Ich habe die Absicht, dies Jahr schon ziemlich früh nach dem Süden zu gehen," begann sie eines Abends. „Der Bronchialkatarrh, den ich mir im vorigen Herbst

geholt habe, hat mir zur Warnung gedient. Nun wünsche ich aber nichts mehr, als daß Sie mich begleiten, also bitte, entschließen Sie sich, Janet. Lassen Sie mich ausreden! Mein Hauptgrund für diese Bitte ist ein selbstsüchtiger, Sie sind mir die angenehmste Gesellschafterin und eine große Hilfe; außerdem aber wird es auch für Sie das beste sein — Sie müssen das Leben wieder aufnehmen, Janet. Es liegen, wie ich glaube und hoffe, noch viele nützliche Jahre vor Ihnen. Die Zeit wird Ihre Wunden heilen; Sie sind viel zu vernünftig, um das nicht selbst zu erhoffen und zu erwarten. Ein Winter fern von der Heimat, wo Sie alles an den schweren Verlust erinnert, wird Ihnen von größerem Nutzen sein, als alles andere. Ich möchte im November nach Palermo gehen und Sie als meinen Gast mitnehmen. Sie sagen, Sie wollen Ihr Haus nicht verkaufen; vielleicht handeln Sie darin ganz richtig, es ist angenehm, einen ‚pied à terre‘ zu besitzen, aber vermieten Sie es oder schließen Sie es zu. Sie sind frei! Daher kommen Sie mit mir, sammeln Sie sich einen Schatz von Sonnenschein und Gesundheit, damit Sie nach Ihrer Rückkehr Ihr Leben mit erneuten Kräften wieder aufnehmen können.“

„Ihre Einladung ist sehr verlockend, und glauben Sie mir, ich verstehe die zarte rücksichtsvolle Teilnahme für mich, die Sie dazu veranlaßt. Ich habe niemanden, den ich um Rat fragen könnte, und es wäre daher thöricht und undankbar von mir, wenn ich sie abschlüge.“

„Bravo!“ rief Lady Darrell hoch erfreut. „Ein schneller Entschluß hat immer meinen Beifall. Nun wollen wir aber auch gleich unsere Pläne machen. Ich werde Ihnen eine Woche Ihres hiesigen Besuchs erlassen. Ordnen Sie in Beachurst alles Nötige, damit wir am fünften November in London zusammentreffen und am siebenten oder achten über Rom nach Sizilien weiterreisen können.“

Eine lebhafte Unterhaltung über die Reiseroute und die noch vorher nötigen Einkäufe folgte, und ehe die beiden Damen an jenem Abend zur Ruhe gingen, war alles abgemacht.

Frau Bent hatte kaum gehört, daß Janet früher als ursprünglich beabsichtigt nach Beachurst zurückzukehren gedenke, als sie ihr schrieb, um sie zu bitten, in ihrem Hause abzusteigen.

Janet lehnte es jedoch dankend ab. Sie zog es vor, in ihrem eigenen Heim zu wohnen, da es dort vor einer sechsmonatlichen Abwesenheit noch allerhand zu ordnen gab und sie überdies mit großer Liebe an dem hübschen kleinen Hause hing. Hier schien sie noch mit ihrem Vater zusammenzuleben; und oft ertappte sie sich darauf, wie sie unwillkürlich aufhorchte, weil sie seine Stimme oder seinen Schritt zu hören vermeinte. Sie war häufig bei Bents, und zwei bis dreimal die Woche brachte Mary den Abend bei ihr zu.

Nach einem sehr beschäftigungsreichen Morgen

hatte Janet sich eines Nachmittags ziemlich ermüdet im Eßzimmer aufs Sofa gelegt, als Minna mit vielsagendem Lächeln ins Zimmer trat.

„Herr Hauptmann Wynyard, gnädige Frau.“

Janet sprang sofort auf und eilte ihm entgegen.

Er schien sehr ernst, doch sprach eine gewisse Selbstzufriedenheit aus seinen Mienen, und unwillkürlich stellte Janet einen Vergleich an zwischen diesem gesetzten, entschlossen dreinblickenden Soldaten und dem frischen liebevollen Knaben aus ihrer Jugendzeit, dem das Herz auf der Zunge gelegen. Sie war indessen sehr erfreut, ihn noch vor ihrer Abreise wiederzusehen, und gab ihm das mehr durch den Ton ihrer Worte, als durch diese selber zu verstehen.

„Mary und ich haben noch gestern Abend von Ihnen gesprochen,“ sagte sie, nachdem er Platz genommen. „Sie konnte sich gar nicht denken, was aus Ihnen geworden sein mochte.“

„Ich weiß, ich bin kein eifriger Briefschreiber. Ich bin sehr beschäftigt gewesen, und erst vorgestern habe ich mich entschlossen, die Stellung anzunehmen, die mir angeboten worden ist. Im Januar muß ich England verlassen.“

„Hoffentlich ist es nicht nur eine gute Stellung, sondern auch ein Schritt weiter auf der Leiter des Erfolges.“

„Das glaube ich sicher,“ sagte er langsam. „Es ist das Kommando einer kleinen Grenzfestung, das

ich übernommen habe. Zuerst verurteilt mich dieser Posten allerdings zu einem sehr einsamen Leben, aber es wird nicht allzu lange dauern —“

Er hielt plötzlich inne.

„Sie machen sich doch nicht viel aus Geselligkeit.“

„Ich bin keine Einsiedlernatur,“ erwiderte er und schwieg wieder, während seine Augen traurig aber zärtlich zugleich auf ihr ruhten.

„Dann müssen wir uns jetzt auf lange Zeit Lebewohl sagen, Maurice, denn ich gehe Anfang nächster Woche nach London, um dort mit Lady Darrell zusammenzutreffen. Ich habe ihr versprochen, den Winter mit ihr in Palermo zuzubringen.“

„Lebewohl,“ wiederholte Maurice. „Das ist ein Wort, das ich nicht sagen kann, zu Ihnen wenigstens nicht, wie Sie gewiß längst gemerkt haben! In unserer frühesten Jugendzeit glaubte ich schon, Sie zu lieben, aber das Gefühl war nichts im Vergleich mit der Wonne und Qual, die ich jetzt in Ihrer Nähe empfinde. Ich habe versucht Ihrem Zauber zu widerstehen, aus — aus vielen Gründen. Nein! Hören Sie mich zu Ende! Wir sind grundverschieden in unseren Charakteren sowohl als in unseren Ansichten, aber alles Kämpfen wäre vergeblich, das Leben ohne Sie erscheint mir nicht lebenswert. Ich habe nicht viel weltliche Güter zu bieten, aber, Janet, willst Du mein Weib werden? Mit einem neuen Namen in einem anderen Lande wird man die Vergangenheit vergessen und —“

Er ergriff ihre Hand; sie zitterte am ganzen Leibe und vermochte ihre Erregung nicht zu bemeistern.

„Jetzt hören Sie mich an," unterbrach sie ihn. „Ich bin aufs höchste erstaunt, Maurice. Ich hätte nie geglaubt, daß Sie das, was Sie mein Unrecht nennen, so weit vergeben könnten."

„Alles, alles könnte ich Dir vergeben!" rief er, ihre Hand mit leidenschaftlichen Küssen bedeckend.

Sie schüttelte leise den Kopf und entzog sie ihm.

„Im Augenblick vielleicht," sagte sie, „denn Sie sind Ihrer Sinne nicht ganz mächtig. Aber, Maurice, die Erinnerung an Randal Pallisers leidenschaftliche Zärtlichkeit, an seine Beteuerungen, daß ohne mich das Leben unerträglich sei, stehen mir noch zu frisch im Gedächtnis! In weniger als zwei Jahren gab er mir bereits deutlich zu verstehen, daß ich ihm nichts sei, als eine unnütze Last. Das glaube ich nun zwar von Ihnen nicht, Sie haben ein treueres Herz, einen edleren Charakter! Hätten wir uns geheiratet, als wir jung waren, Maurice, so wären wir vielleicht sehr, sehr glücklich geworden, aber jetzt ist es zu spät, viel zu spät, der Schatten meiner Vergangenheit würde immer zwischen uns treten, Sie würden mir nicht vollständig trauen, und ich könnte nicht ertragen, was ich nicht verdiene."

„Gütiger Gott! Janet, wegen einer solchen Einbildung wollen Sie sich von mir wenden, obgleich Sie halb und halb zugeben, daß Sie mich gern haben?"

„Ich wage nicht, Sie zu heiraten, Maurice! Sie sagen, Sie lieben mich leidenschaftlich — nun, das glaube ich wohl, aber ich fürchte es auch! Glauben Sie mir, lieber alter Freund, Sie werden weit glücklicher werden mit einem Mädchen, das keine Geschichte und keine gefestigten Ansichten hat, das Sie liebt, wie Sie geliebt zu sein verdienen, und sich Ihnen in allen Stücken unterordnet, wie ich es wahrscheinlich nicht könnte."

„Und wollen Sie Ihr ganzes Leben lang allein bleiben? Dazu passen Sie nicht, Janet!"

„Wie kann ich wissen, was die Zukunft mir bringen wird! Wenn meine Wunden ganz geheilt sind, treffe ich vielleicht einmal einen freundlichen, mir sympathischen älteren Mann, der eine Freundin und Gesellschafterin braucht, und den ich mich entschließen könnte zu heiraten."

Als ob ein Mann Sie je in dem Lichte betrachten würde! Janet, lassen Sie mir gar keine Hoffnung?" Ich gehöre nicht zu denen, die ihr Glück immer wieder von neuem versuchen!"

„Das weiß ich! Ach! es thut mir so leid, Sie betrüben zu müssen, Maurice! Ich wünschte beinahe, ich könnte Sie heiraten, aber ich darf nicht und will nicht."

Wynyard erhob sich. Sein Gesicht war bleich und entschlossen, seine Brauen gerunzelt.

„Also heißt es doch Lebewohl," sagte er, „und zwar auf immer."

Er zögerte noch einen Augenblick, dann wandte er sich um und verließ das Haus.

Janet blieb ruhig stehen, dann warf sie sich auf das Sofa, begrub das Gesicht in den Händen und weinte lange vor sich hin.

Kapitel XV.

Freundschaft.

Ein Winter in Sizilien war, wie Lady Darrell vorausgesagt, das beste Heilmittel, das Janet hätte wählen können. Die absolute geistige Ruhe that ihr unendlich wohl und die vielen neuen Erfahrungen lenkten ihre Gedanken von der Vergangenheit ab. Die sanfte Schönheit ihrer Umgebung wirkte auf sie wie ein köstliches Opium. Ihre Kenntnis von Italien hatte sich bis jetzt auf den Norden beschränkt, wo die gotischen Elemente das Volksleben durchdringen und stählen. Hier war die Glut der Farben, die Überfülle der Natur, die Lieblichkeit der schwarzäugigen Frauen, das sonnige Lächeln der olivenfarbigen Kinder mehr als italienisch und gemahnte an die griechische Abstammung der Bewohner.

Lady Darrell war schon früher dort gewesen und hatte wenig Lust, die Sehenswürdigkeiten noch einmal zu besichtigen, aber sie bestand darauf, daß Janet nach Herzenslust umherwandere.

„Vertiefen Sie sich in den Geist des Landes"

war ihr Rat. „Sie vergrößern dadurch den Schatz Ihrer Erinnerungen, und wer weiß, ob Sie noch einmal im Leben hierher kommen."

So durchwanderte Janet alles und bewunderte die großen alten Treppen und Höfe, die Apfelsinengärten, die berankten Gartenmauern und die Sommerblumen, die hier in Fülle wuchsen und des Winters spotteten. Sie trat in die düsteren feierlichen Kirchen, die durchtränkt waren von geheimnisvoll berauschendem Weihrauchnebel; sie freute sich an den lustig bemalten Karren mit dem glitzernden Geschirr und den klingenden Glocken, und war dankbar, das ernste, thätige, graue Alltagsleben ihres nebelreichen farblosen Heimatlandes für eine Zeit lang vergessen zu können.

Lady Darrell hatte nicht weit von der Stadt in einer Villa Wohnung genommen, die einst einer Adelsfamilie gehört, und jetzt etagenweise an Wintergäste vermietet wurde. Obgleich etwas verfallen, hatte sie immer noch einen eigenen Reiz; eine doppelte Flucht breiter niedriger Stufen führte zum Eingang hinauf, Statuen schmückten die Nischen des inneren Hofes, wo Pfauen auf und ab stolzierten und unzählige Tauben genistet hatten.

Palermo war als Winteraufenthalt höchst geeignet. Lady Darrell erfreute sich der besten Gesundheit und suchte nach Weihnachten sogar den Verkehr mit der kleinen englischen Kolonie, nachdem sie

sich davon überzeugt hatte, daß auch Janet der Geselligkeit nicht mehr abhold war.

Lord Darrell lag währenddessen zu Hause fleißig der Jagd ob, bewies sich aber als regelmäßiger und ausführlicher Briefschreiber, sehr zu Janets Freude, die für jede Nachricht aus der Heimat lebhaftes Interesse hatte.

Mary Bent schrieb nicht sehr häufig, wenn sie es aber that, berichtete sie getreulich über die tausenderlei kleinen und anscheinend geringfügigen Vorkommnisse des tägtichen Lebens, die den fern von der Heimat weilenden stets interessieren. Und — Wunder über Wunder! Sogar Frau Tom Rowley ließ sich herab, ihrer verirrten Schwägerin einige freundliche Zeilen zu senden, und gab der Hoffnung Ausdruck, sie nach ihrer Rückkehr eine Zeit lang bei sich zu sehen. Janet saß lange mit dem Briefe in der Hand und dachte daran, wie glücklich ihr lieber alter Vater gewiß gewesen wäre, wenn er das noch erlebt hätte.

Frau Bents Weihnachtsbrief enthielt eine sehr überraschende Nachricht.

„Ich habe vor einigen Tagen eine solche Aufregung gehabt," schrieb sie, „daß ich noch immer nicht im stande bin, zusammenhängend zu schreiben. Maurice ist in letzter Zeit sehr viel bei uns gewesen und verkehrte viel bei Grants, doch erschien mir dies nie als etwas Auffälliges. Denke Dir also mein Erstaunen, als er am Sonnabend Nachmittag zu mir

ins Zimmer tritt und, nachdem er sich eine Zeit lang am Feuer gewärmt hat, plötzlich sagt:

„Mary, ich werde mich nächstens verheiraten.“

„Ich konnte nur wiederholen:

„Verheiraten!“

„Ja,“ sagte er: „Mit Oberst Grants Tochter.“

„Sie ist ja noch ein reines Kind!“ entschlüpfte es mir unwillkürlich.

„Vielleicht,“ erwiderte er, „aber ein sanftes, mädchenhaftes Kind, das sich mit der Zeit zu einer tüchtigen liebevollen Frau entwickeln wird und besser für mich paßt, als eine mir geistig überlegene Frau mit eigenen Anschauungen über das, was Recht und Unrecht ist. Jedenfalls werde ich sie heiraten, und Du mußt ihr um meinetwillen gut sein, Mary.“

„Natürlich küßte ich ihn und vergoß einige Thränen. Am nächsten Tage machte ich meiner künftigen Schwägerin einen Besuch, sie ist ein noch ganz unentwickeltes junges Ding von achtzehn Jahren, aber sehr hübsch und — natürlich! Aus Maurices Gefühlen für sie werde ich nicht recht klug; jedenfalls scheint er von dem Ernst des Schrittes überzeugt zu sein. Am 10. Januar heiraten sie schon und reisen dann sofort nach Indien ab. Mir erscheint die ganze Sache sehr überstürzt. Nächste Woche geht sie auf einige Tage zu meinen Eltern. Ich bin ganz unglücklich darüber. Mir ist es, als hätte ich Maurice verloren, und er ist mir immer der liebste von allen Geschwistern gewesen.“

Der Inhalt dieses Briefes überraschte Janet bei weitem nicht so sehr, wie ihre Freundin erwartet hatte. Sie wußte, daß Maurice, der einen häuslichen Sinn besaß, den Wunsch hatte, sich zu verheiraten, und daß er dadurch eine unübersteigbare Schranke zwischen sich und seiner Jugendliebe aufzurichten hoffte.

„Ich hätte ihn sehr lieb haben können," dachte Janet, während sie den Brief zusammenfaltete, „hätte er mir nicht ein so tiefes Mißtrauen entgegengebracht. Ich hoffe, er wird auch so glücklich werden. Ehre und Pflicht sind ja seine alleinigen Götter. Wenn er nur das arme Kind glücklich macht!"

* * *

Im Februar überraschte sie Lord Darrell durch einen unangekündigten Besuch. Er behauptete, sich tief gekränkt zu fühlen, weil seine Mutter ihn nicht aufgefordert habe, ebenfalls nach Palermo zu kommen, und nur dorthin gereist zu sein, um festzustellen, was für Unfug die beiden zusammen trieben. Seine Anwesenheit brachte neues Leben mit sich; er kannte Land und Leute gut, da er Sizilien mit seiner Yacht häufig besucht hatte; er gab daher Anregung zu den verschiedensten Ausflügen in die Umgebung, ja bewog die Damen sogar zu einer Ätnabesteigung.

Er begleitete Janet an alle ihr lieb gewordenen Plätzchen und zeigte sich in der Geschichte des Landes wohl bewandert.

Im März begann Lady Darrell von der Heimreise zu reden, und ihr Sohn war ein wenig unentschlossen, ob er sie begleiten oder schon früher zurückkehren solle.

„Werden Sie noch bei meiner Mutter bleiben, wenn sie ihre Absicht ausführt, April und Mai in London zuzubringen?“ fragte er Janet eines Nachmittags.

Sie saßen auf der nach hinten hinaus gelegenen Terrasse der Villa, von wo man eine herrliche Aussicht über die in glänzendes Licht gebadete, im Hintergrunde mit einer tiefblauen Hügelkette abschließende Landschaft genoß.

„Ich glaube nicht. Ich fürchte mich etwas vor London.“

„Warum?“

„Das weiß ich selbst kaum zu sagen. Der Hauptgrund meiner Angst ist wohl die Furcht, Palliser zu begegnen.“

„Sie hätten die Erinnerung an ihn schon längst auslöschen sollen!“

„Das habe ich gethan, Lord Darrell, mehr als ich es mir je hätte träumen lassen. Dennoch möchte ich einer Begegnung aus dem Wege gehen.“

„In ein bis zwei Jahren werden Sie auch das mit Gelassenheit ertragen können. Die Zeit verwischt und verdunkelt alles.“

„Die frühesten Eindrücke dauern am längsten,“ murmelte Janet.

Eine kurze Pause trat ein, dann fuhr Darrell fort:

„Sie wollen sich also ganz in Ihrer kleinen Villa Beachurst niederlassen?"

„Ja, es ist der einzige Ort auf der Welt, den ich als Heimat betrachten kann!"

„Mir will der Gedanke nicht in den Kopf, daß Sie da ganz allein leben wollen; Sie werden sich entsetzlich einsam fühlen."

„Ich fühle mich zu Hause nie besonders einsam. Wo sollte ich auch sonst wohl hingehen?"

„Wissen Sie, daß ich eigens hierher gekommen bin, um Ihnen einen besseren Vorschlag zu machen?"

„Wirklich?" fragte Janet, ihn mit großen Augen ansehend, „und der wäre?"

„Daß Sie Woodlands zu Ihrem Hauptquartier machen."

Selbst jetzt merkte sie noch nichts von der eigentlichen Bedeutung seiner Worte, so gänzlich unvorbereitet war sie.

„Sie sind sehr gütig, aber Lady Darrell braucht mich nicht das ganze Jahr über!"

„Vielleicht nicht, aber ihr Sohn braucht Sie."

„Was können Sie nur meinen, Lord Darrell?" Sie war verwundert, nicht verlegen.

„Das scheint mir doch klar genug! Ich möchte Sie überreden, meine Frau zu werden."

„Sie machen mich staunen!" rief sie.

„Ich dachte wohl, daß Sie überrascht sein würden. Ich habe mir große Mühe gegeben, meinen Anschlag

vor Ihnen geheim zu halten!" erwiderte er mit unerschütterter Ruhe.

„Ich wußte, daß Sie in der Schule der Liebe und Ehe so viel durchgemacht haben, daß Sie jegliche neue Annäherung abweisen, ohne weiteres abweisen würden. Jetzt hören Sie mich an, meine liebe Freundin! Ich werde keinen Unsinn reden und schwören, daß ich ohne Sie nicht leben könne, — das könnte ich selbstverständlich — aber ich würde nur viel lieber mit Ihnen leben!"

„Lord Darrell! Das ist gewiß eine plötzliche Laune von Ihnen! Es wäre eine höchst ungeeignete Heirat für Sie und würde Ihre Frau Mutter durchaus nicht erfreuen!"

„Da irren Sie sich sehr!" rief Darrell triumphierend. „Ich habe alles mit ihr besprochen, und sie ist sehr einverstanden! Außerdem ist es keine Laune des Augenblicks; die Sache datiert eigentlich schon aus den Tagen unserer ersten Bekanntschaft. Sie müssen aber nicht etwa denken, daß ich die ganze Zeit über in Sie verliebt war, ich war nur so gern mit Ihnen zusammen und hatte solche Freude an Ihrer Unterhaltung, daß ich mir vornahm, nach einer zweiten Auflage — einer anderen Janet — zu suchen, und sie heimzuführen, sobald ich sie gefunden hätte; aber ich fand sie nie! Als Ihre Ehe dann zusammenbrach, bewunderte ich Ihren Mut und Ihre Überzeugungstreue, und meine Freundschaft für Sie ward noch

mehr gefestigt. Im vorigen Sommer endlich weihte ich Ihren lieben alten Vater während einer vertraulichen Unterhaltung in meine Wünsche und Hoffnungen ein. Er wünschte mir Erfolg, aber riet mir zur Vorsicht, da Sie zu schlimme Erfahrungen gemacht hätten. Ich bin seinem Rat gefolgt und habe bis jetzt geschwiegen, aber die Zeit ist gekommen, wo ich vor Sie hinzutreten wage, um Sie zu bitten: Lassen Sie uns eine auf Achtung und Freundschaft gegründete Ehe schließen! Ihre Gesellschaft ist mir von allen die angenehmste. Unser Geschmack und unsere Lebensanschauung sind ähnlich und doch verschieden genug, um auf die Länge nicht eintönig zu wirken. Ich bitte Sie nicht, mich leidenschaftlich zu lieben oder mich für einen Helden zu halten, — Gott weiß, wie weit entfernt ich davon bin —, aber mir gütig und verständnisvoll entgegenzukommen und mir zu einem nützlicheren, inhaltreicheren Leben zu verhelfen, als ich bis jetzt geführt habe! Es soll Ihnen frei stehen, zu thun, was Sie wollen, niemals hat ein Mann unbegrenzteres Vertrauen zu einer Frau gehabt, als ich zu Ihnen. Und jetzt versprechen Sie mir, die Sache in Erwägung zu ziehen? Wenn ich eine zweite Janet finden könnte, würde ich Sie gern in Ruhe lassen, aber da ich es nicht kann, hoffe ich, daß Sie Vernunft annehmen werden."

„Einen originelleren Heiratsantrag habe ich nie gehört!" sagte Janet lachend.

„Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mich nie wie ein Verliebter geberden würde, und ich habe Wort gehalten," erwiderte Darrell, „und heute Abend noch reise ich nach Messina, um George Herries zu besuchen, der auf einige Tage dort ist. Überlegen Sie sich die Sache, und sprechen Sie mit meiner Mutter darüber, wenn Sie wollen! Wenn Sie nicht darauf eingehen können, schreiben Sie mir ein paar Worte, und ich reise direkt nach England zurück. Wenn Sie aber geneigt sind, das Leben an meiner Seite zu versuchen, so sagen Sie, daß ich zurückkehren möchte, um Sie und meine Mutter nach Hause zu begleiten. Ich will Sie nicht drängen, Janet, aber ich glaube, wir könnten sehr glücklich miteinander werden. Wir sind so gute Kameraden!"

Er erhob sich und streckte ihr die Hand hin, in die sie die ihrige legte.

„Was für eine Entscheidung ich auch treffen mag, ich werde Sie immer als einen wahren und aufrichtigen Freund betrachten!"

„Ich danke Ihnen," sagte Darrell, ihr die Hand drückend. „Leben Sie also wohl, schreiben Sie mir nach dem Hôtel d'Espagna, wo ich bis Montag bleiben werde." Er winkte noch einmal mit der Hand und war verschwunden.

In ernste Gedanken versunken, blieb Janet noch lange in derselben Stellung sitzen, in der er sie verlassen hatte, bis sie durch Lady Darrells Eintreten,

die soeben von einer Spazierfahrt heimkehrte, aufgeschreckt wurde.

Vier Tage später erhielt Lord Darrell die folgenden Zeilen:

„Lieber Lord Darrell! Ihre Mutter und ich würden uns sehr freuen, wenn Sie zurückkehren und uns nach London begleiten könnten. Immer Ihre aufrichtige Freundin

Janet."

Ende des zweiten Bandes.

Druck von A. Rietz u. Sohn, Naumburg a. S.

Biegen oder Brechen

Bd.: 2.

[c.1893]